



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

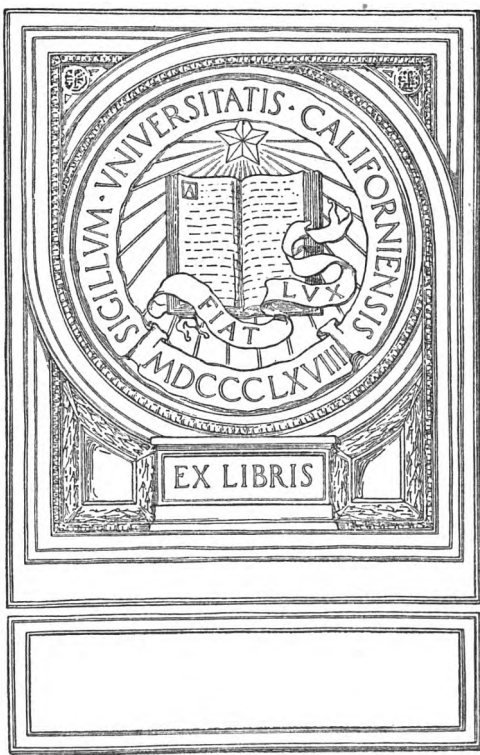
UC-NRLF



\$B 160 787

Otto Bremer.
30.10.95.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Bi'n Fier.

Ri'n Föer.

Geschichten un Gedichten ut de Lünebörger
Heide

von

S. Friedrich Freudenthal.

1879

Bremen

Bremen, 1879.

Verlag von J. Rühlmann's Buchhandlung.

u. F. Fr. Kirchhof.



Friedrich Frobenius

Allen Freunden
niederdeutscher Sprache und niederdeutschen Volkslebens

gewidmet

vom

Verfasser.

Fintel im Lüneburgischen,
27. Juni 1879.

M80985

Inhalt.

Plattdütsche Sprak	Seite 1
------------------------------	------------

I.

Wat mi de Barkenboom vertell	5
Hartleed	12
Up Urlaub	13
De Handschin	24
Cord un Rannette	27
Bi Waterloo	40
Black Tommy	45
Jägerklas	52
Lina Gade	56
Mariken un ehr lütt Broder	76

II.

De lütten Steernkiekers	79
De Lünenjagd	80
Flöten-Hinnerk	86
Hein Balsier	88
Dat Mißverständnis	95
De Eierfooken	96
De Meerschumpiep	97
Dat hett Lünenjohann dahn	99
De Besöt	101
Krischan Liebesel un sin Knäp	105
Genmal un nich wedder	106
Snatern Jörn	110

I.

Wat mi de Barkenboom vertell.

Dar steiht en ohlen Barkenboom midden up de Osterheide, de mag woll hunnert Jahr un noch öller sin. He is nich ganz hoch, awer knastrich und dick; sin Telgens gaht dicht öwer de Erd' hen un de Spißen hängt in den gelen Sand, den de Wind ünner den Boom tofamen weiht hett un worin sid en tahlrike Familje von swarten Zmesen ehre Wahnung uthöhlde.

Dicht bi de ohle Bark erhewt sid öwer de Erd' en Hünnengraw, de eenzige Hüchdens, de wid und sid ümher to sehn is; eenige ohle, riesige, mit Müß bewaffene Steenblöck liegt dar herüm, halb in de Erd' versackt. Stichelbusch un rode Steenberen rankt öwer dat Graw hentweg un üm de Steen 'rüm, un gewt en weef Polster af, worup et sid schön liggen un drömen lett. Drömen — nich in'n Slap, sondern mit apenen Dgen; denn wid un sid gitwt et nids, wat eenen stören könn.

Un wie öft hew id an schönen Sommerdagen dar legen un drömt; dat wör ins, as id noch en Jung wör, as id noch mit Oten, Slapen un Drömen utköm, un as id mi üm dat Lewen und all sin Leed un Lust noch nich groots to kümmern bruk.

Dar leeg id denn, mit den Rugg gegen eenen von de groten Steen lehnt, un dat Gesicht upwards gegen den Barkenboom kehrt, de mi mit sin Telgens, so as de Wind em schüttel, alle Dgenblick lif' öwer Dgen un Haar streef.

Un denn maak ick de Dgen to un leet mi von den ohlen Boom Geschichten vertellen. Dat Susen un Brusen, wat dör sine Telgen's güng, verwandel sück nah un nah in verständliche Wöör un de Wöör würren to Sätzen, un tolest würr en Geschichte daruf.

* * *

Ich bin en ohlen Boom, min Jung, ick hew all manigen Dag sehn. De Mann, de mi hier in's plant't hett, is lang, lang doo; em deiht de Koop nich mehr weeh.

Ich hew all veel belewt — ja, dat löwft du woll nich, min Jung, awer et is doch so. Du hollst mi viellicht för en ohlen dummen, eenfältigen Boom; awer ick hew eben so goode Dgen tom Rieken as du, un an Verstand fehlt et mi of nich.

Ja, min Jung, wenn ick nich en plitschen Gast wör, wie harr ick denn woll mine Wörtel so deep in de Erd' kriegen könnt, üm mi hier in düssen drögen Sand fasttoholen gegen Störm un Wind, un wenn ick nich en upmarksam Dge up Alles harr, wat üm mi 'rüm passeert, wo harr ick denn of woll sehn könnt, wi de Soldat dat veele blankte Geld ünner min Wörtel intrag?

Dat wör so'n neweligen Hartstomor'n, wie ick all mannig eenen erlewt hew, da küm he to Peer dar öwer de Heid' jagt, lif up mi los, un jüst hier höl he still un dreih den Tögel üm minen dickten Ast, de awer damals noch nich veel dicker wör as en Swöpensteel, denn de Begewenheit, wobon ick vertell, is vör langer, langer Tid passeert ick wör damals noch nich veel öller, as du nu bist, min Jung!

Dat Peerd bewer un de Schuum hüng em dick an de Flanken, so harr de Rüter, de middewil afftegen wör, jagt.

Wildeck nu de Gaul an min Borken rümknasper, keef sich sin Herr na allen Siden flüchtig um, as wenn he sich öwertügen woll, dat em keener seeg — un denn tröck he den langen blanken Säbel ut de Scheid' un gröw damit twüschen mine Wörtel en deep Loch in de Erd'. As he damit fardig wör, tröck he ut sin Säbeltasch en swaren leddernen Büdel un den sett he in dat Loch, darup scharr he alles wedder to und pett den Sand fast.

Alles dütt däh de Mann in groote Hast und Zhl, un as he fardig wör, steeg he wedder up sin Beerb und jög in vulle Karrjehr wider, up den Buschbroof to.

En ohle Kraih, de mi damals öft besöch un de an jenen neweligen Mor'n of grade in min Boll seet un Alles mit ansehn harr, wat ünner ehr vör sich gahn wör, slög ehre Flünc tofamen und röp: „Kraih! kraih! Hübe gitw et en gode Mahltid för mi! Adjüß! — will doch mal sehn, wo de Keerl bliwt!“ Un darmit slög se hinner den Rüter her.

Genige Stunnen na her sängen se dar bi den Broof hen an to scheeten, un dat Scheeten dur den ganzen Dag bet an den Abend hento, un dat wör so'n Gemegel, wat ji dummen Minschen Slacht nömt, un wat darin besteiht, dat de Een den Annern dobsleit, ohne dat se sich vörher mal sehn oder wat toleeds dahn herwt. —

Den annern Mor'n köm min Fründ, de ohle Kraih, wedder trügg un sä: „Dat is mal'n Fest wesen; wi wören ufer good tweehunnert to Disch, un sünd Alle satt wor'n!“

* * *

Beele Jahr darnah, min Söhn, as min dickste Aft all so dick wör, as en Bindelboom, köm jeden Dag en Scheperjung mit sin Beerb in düsse Gegend. Un in minen

Schatten pleeg he sich öft hentosetten un allerlei lustige Leeder un Dänz to singen un to sloiten, un ick harr den jungen Burschen geern to liden, denn he keek mit sin brunen Ogen so vergnügt un fröhlich in de Welt, dat man em unmöglich gram sin könn. Datfültwe dach gewiß of en junge, slanke Deern, de em Sönnlagsnamiddags öfters Gesellschaft leiste.

Un so seeten de Beiden denn ins of up den Platz, wo du nu liggst, min Jung, un se vertellen sich allerhand Geschichten, un tor Afwesslung sungen se of woll en Leedken. Uem de Schaap brufen! se sich nich to kümmern; de güngen dar wid achter hen in de Heide, un „Strom“ — so heet de Scheperhund — sorg dafür, dat de Heerd hübsch tosamem bleem.

„Nu woll ick,“ so sä de junge Scheper to sin Deern, „dat ick en ganzen Büdel vull Geld sünn, denn können wi us glük freen un brufen nich noch veer Jahr to töwen.“

„Dat woll ick of, Klas,“ sä de Deern, „awer wenn et doch eenmal nich anners sin kann, so möt't wi us darin finnen, un wenn Du mi man nich verläßt, wil dat ick en arme Deern bin, denn schall sich dat Annere of woll helpen.“

„Wat kannst Du snacken, Mieke,“ geetw Klas tor Antwort, „ick verlaat Di nich för' hundertusend Daler un noch veel mehr Geld! — Ich will nich selig warr'n, wenn dat nich wahr is!“

„Dat mußt Du nich seggen,“ sä de Deern, „dat is nich good! Du kannst jo nich weten, wie dat noch all kummt!“

* * *

Genige Dage darnah stümm Klas wedder in minen Schatten un lehn sick up sine Schaapshüffel.

Halw in Gedanken füng he an mit de Schüffel en Loek in de Erd' to graven, un den Sand, den he mit de Schaapshüffel rut gröw, smeet he mank de Schaap, de dar von dat ohle Hünengraw den Stichelbusch freeten, wat se aber nich schöllen. — — Kling! sä dat up eenmal an den ohlen Hünensteen, wo Klas mit en Schüffel vull Sand gegen drapen harr.

„Wat mag dat wesen?“ sä Klas. „En Steen wör et nich, denn dato harr et en veel to hellen Klang; --- will doch mal tosehn!“ Mit den Wörden güng he den Hügel henup un söch twüschen den Sand.

Up eenmal smeet he sin Pudelmüg in de Lucht un füng an, up en sonnerbare Maneer to danzen un to springen.

„En güllen Lujedor,“ röp he un höl so wat Geles in de Höchd. „Wo de wesen is, da sünd of noch mehr.“

Ku löp he wedder na dat Loek un maek et vorsichtig deeper, un dat dur nich lang, da dröp he denn of up de annern Goldstücke.

Mit gierigen Ogen lä Klas de blanken Dinger een bi een up den Sand, un as he gar keen mehr finnen könn nöhm he sin Halsdoek af un tell de Goldstücke enkelt henin.

„Strom,“ sä he to sinen Hund, de darbi seet un nip tokeek, — „Schaap brukt wi Beiden nich mehr to höen, so veel is gewiß!“

Strom wreil mit den Steert un maek en Gesicht as wenn he seggen woll: „Ick hew er nicks gegen, ick bin de ohle Loperree of all lang leed!“

As de Scheeper mit sin Tellen fardig wör, steek he den Doek mit dat Geld in eene von de Taschen, de in sinen dicken grisen Rock wören.

„Kumm Strom,“ sä he darup, „nu willst wi mit de Schaap to Raben; mor'n kann de Bur sin Schaap sülvst höen, de Lapper!“ Mit düssen Wörden dreew he de Heerd rasch südder in de Richtung up den Raben, de dar lifut an dat Feld stünn.

* * *

Nu hör un seeg ick en lange Tid hendörch nich dat geringste von Scheperklas un sin velet Geld; as awer so wat en Jahr vöröwergahn wör, kôm eenes Dags de junge Deern un sett sich up den ohlen Plag dal, wo se fröher mit Klas so mannigen Iewen Sönnagnamiddag seten harr. Awer kum dat ick se wedder kenn, denn se seeg gar nich mehr so vergnögt un glücklich ut as damals; ehre Backen wören of nich mehr so friisch un rod, un ehre blauen Dgen, de sünst so hell in de Welt keeken, stünnen nu vull blanke Thranen, un ehre schönen gelen Haar hängen ehr wild un vertüht üm dat Gesicht.

Se kôm of nich alleen — up ehren Schoot leeg en lütt Kind, wat ünner de Schörten, de se em tom Schutz gegen den Wind üm den Nacken slaan harr, li' wimmerde un weende.

As de Deern en Tidlang up den ohlen Hünensteen seten harr, nöhm se ehr Kind wedder up un güng wider öwer de Heid', as se awer woll söftig Schritt gahn harr, keek se sich nochmal üm, mit eenen so trurigen un wehmödigem Blick, dat ick't min Lemdaag nich vergeten ward.

Den annern Dag kôm de ohle Kraih un sett sich in minen Boll; desülwe ohl Kraih, wovon ick vörhen all sä. — Kraihen werd nömlieh steenold, min Söhn; dat heet, wenn se nich verunglückt oder tofällig an 'en Knaken startot, den se in ehre Gierigkeit in den verkehrten Sluf krägen herot. —

„Kraik! kraik!“ sä min ohl swarte Fründ, „weest du wat Ne'es?“

„Ne,“ sä ick, „wovon schöll ick woll wat Ne'es gewahr warr'n! Jck kann nich so in de Lucht rümbentern as du.“

„Kraik! kraik!“ sä de Ohlsch, „de Scheeper — weest woll, de hier süß jümmer hött — de hett gistern Hochtid gewen mit den riken Buschbuurn sin Dochter. Se hett en bannige Free dahn; sin Brud hett zwars 'n lütten Verdrußkasten und brandrodet Haar un en lahm Been, un de Lähnen sit't ehr of all tämlich wacklig; awer dafür hett se of Geld, en ganzen Barg Geld! — Kraik! kraik! — De leg Scheeper is nu tidslebens glücklich!“

„Ja,“ sä ick, „dat mag woll sin; awer de arme Deern, sin erste Brud, de hier gistern en Tidlang up den ohlen Steen seten hett un de so öwerut trurig utseeg, wat fangt dat arme Wicht mit ehr Lütts nu an.“

„Kraik! kraik!“ sä de ohl Kraih, „so—o—o, du meenst de Miete, den Heidhauer sin Dochter, womit de Scheeper vörlenen Jahr free! — Süh, dat harr ick vergeten! — De is gistern Abend in'n Eggersdiek sprungen mit ehr Kind, un de Scheeper brukt ehr nu keenen Pennig to getwen — —“

„Kraik! kraik! De Scheeper is nu tidslebens glücklich!“ — — —

Süh, min Jung, dat is een von de Geschichten, de ick sülwst mit erlewt hew, un ick hew se di vertellt, damit du mi nich of för so'n dummen, eensältigen Boom ansühst, wie de annern Minschen doot.

Sarkleed.

Ich weet nich, wat mi drückt un quält,
 Wat mi bedrövt un wat mi fehlt!
 Ich lig de lange lewe Nacht,
 kehr slaplos mi von Sid to Sid,
 Ich dent de lange lewe Nacht
 Un längst vergah'ne Tid.

De Nachtigall von Noth nich weet,
 Se singt dat ohle lewe Leed,
 Se singt de ganze Welt in Slap,
 Bloss ich alleen, ich hew keen Ruh —
 D harr ich di min Daag nich sehn,
 Wo glücklich wör ich nu!

Harr ich nich löwt, du wörst nich so,
 So wör ich noch vergnügt un froh;
 Dafür, dat ich mi schenken leet
 Din siden Band un bunten Tand,
 Dafür, dat ich so leew di harr,
 Hew ich nu Schimp un Schand.

Ich arme Deern, wat fang ich an?
 Müms hew ich, de mi helpen kann . . .
 De Möhlendiek is deep un bred,
 Leeg ich darin, so wör't vörbi —
 Ich löw, ich mut in't Water gahn,
 Dat is de Weg för mi!

Up Urlaub.

Dat wör den Namiddag vör Pingsten 187*, as ick tom Hogendoor in Stade hennutmarschir mit en Urlaubspañ in de Tasch, un de Paß lude up acht Dage.

Dat Weder wör wunnerschön; de Swartdoornheeden an'n Garnisonkerkhoff wören öwersneet von witten Blomen, de Boockfinken süngen, un ick wör so lustig, so unbändig lustig, dat ick towilen vör luter Freud risch in die Höchd sprüng.

Wokeen is awer of woll lustiger, oder veelmehr — hett mehr Grund tom Lustigsin, as en Soldat, de up Urlaub geiht, de na en langet Jahr, dat he ünner stive Upsicht un in strengen Deenst verbringen mößt hett, nu up eenmal to sich sülvst seggen kann: Nu bin ick free! de acht Dage de vör mi liegt, hört mi, un nu kann ick doch endlik mal dohn, wat ick will! —

Ich wör nich alleen. De lange Fittchen, de bi mine Batterie as Trompeter been, harr of Urlaub krägen un güng sief Stunnen Wegs den sülvwen Weg mit mi. Ich harr good teihn Stunnen to marschiren, bet ick to Hus wör, un ick harr't bequemer hewwen könnt, wenn ick bet den annern Mor'n töwt harr un mit den Damper von Brunshusen de Elw hennup föhrt wör. Aber as mi de Feldwebel Middags up'n Appell minen Urlaubspañ inhändige, leet et mi keen Raub mehr, mi brenn' de Erd ünner de Föten, un ohne lang Besinnen snall ick minen Tornüster up un tehr de dumpige Kasern den Rugg.

Fittchen un ick trampen nu los, in de linke Rocktasch en End Wust (von Moder Meiern ehr vör'n Schipperdoor, wo se damals am billigsten wör; för veer Schilling kreeg man binah en halwen Meter) un in de rechte Rocktasch en

lütten Röm un'n Stück Commisbrod, dabi fröhlich un goods Woods, wie et sich för en jung Soldatenblod schickt.

Dat wi ünnerwegs de olen Leeder, de jeder Soldat kennt: O Straßburg, o Straßburg — Steh' ich in finsterrer Mitternacht — Ich hatt' einen Kameraden — un wie se alle heten mögd, so lange affsüngen, bet us de Kehlen heeser wören, bruck ick woll nich to seggen; jeder vernünftige Mensch kann sich woll von sülvst denken, dat en Soldat, de up Urlaub geiht, nicks Veteres doon kann, as en munter Leed to singen.

So kömen wi denn na dat erste Döörp; — ick glöw, et heet Sandhagen, awer dat blivt sich ja ok gliest — de Nam' deiht nicks to de Saak. — Dar fehren wi in den Kroog an, de dicht an de Straat liggt, jeden Fremden up den ersten Blick kenntlich döör den blauen Schild, worup höchst kunstgerecht en grönen Brantwinstubdel mit en roth Snappsglas dabi malt is, mit de Demerschrift: „Zum geselligen Berkehr.“

Wi treden in de Döns un fördern us en Glas Beer, wat us de dicke Weerthsfrow herreck, nahdem se de Gläs' erst mit ehren Schörtentimpen — de Schört wör gerade nich de reinste — upt Sorgfältigste utwischt harr.

Uter us seeten noch verschiedene Heidduren an den langen eeken Disch, ok eenige Kalwerköpers un Handwerksburßen wören mit dabi.

De lange Fittschen smeet en scheewen Blick up de Gesellschaft, un denn greep he na sinen Tornüster, worut he en ganzen Hümpel Messingröhren herbörhaal, de he in enanner schröw, un — een, twee, dree! — wör de Trompet fardig. Fittschen intonir nu tonächst sine Seewlingsmelodie, dat Leed von „die letzte Rose“; hierup leet he noch verschiedene annere trurige Stückchen folgen, de sich öwrigens, wenn man

sine upgepusten roden Backen un sinen Mund, den he so scheerw tröck wie en römsche Regen, betrach, ganz lustig un plaseerlich anhören.

Dat dur nich so lang, da sprung en von de Buren, en lüttjen, grishaarigen, ünnersekgigen Keerl mit en versapen Gesicht von sinen Stohl in de Höchd un smeet en Acht-schillingsstück för Fitschen up den Disch:

„Speelst good, min Jung! Awer nich jümmer so'n trurige Stückchens! Büst'n Nap! Spel mal wat Lustigs! Kannst du den ohlen „Koppersmett“ nich? — Willt mal eenen tanzen!“

Fitschen, de fröher, ehr he sich bi de Trompeters annehmen leet, up de Dörper as Mus'kant rümspeelt harr un alle Burendänz kenn, stimm nu den „Koppersmett“ an.

Un nu danz de lütt Ohl in sine riesigen Holschen, de he an de Föt drög, dörch de Döns as de beste Jungkeerl. Erst danz he solo un mač sine Pas so gratschös, wie en geleernden Balletdänzer, nahsten kreeg he awer de dicke Weerthsfrow bi den Ranthaken!

„Kumm, Annmagreth,“ röp he, „wi willt ins Eenen affpetten!“

„Awer man nich an den Aben, Janpeter! Den hetot wi börlenen Jahr erst neet sett!“ sä de Dicke, un dabi smeet se en sehr besorgten Blick na de Sid, wo de grote Rachelaben stünn, de öwrigens mit sin sturen Been un sinen Amtmannsbuuf gar nich utseeg as wenn he sich vör en etwa'gen Anprall so groots fürchten dä.

„Büst'n Nap, Deern!“ sä Janpeter. „Wes' man nich bang, id' will Di woll leiden.“ — Un nu zirsen de Weiden los as en Brummküsel.

Von dütt Bispell würrn denn nu of de Annern anstecken, un dat dur nich lang', da tanzen Heidbuurn, Handwerkz-

burßen un Kaltwerköpers bunt dörenanner in de Döns'rüm, alle na den Taft von den „Koppermett“.

Se wören awer mit eenen Danz noch nich tofreden; Fittschen möß noch verschiedene Schott'sche, Walzer, ja sogar noch en „Bunten“ uppspelen, un bi jeder frischen Danz smeet Gener von jüm acht Schilling vör Fittschen up den Disch.

Se harrn wo mögell den ganzen Abend towt, wenn wi man nich noch en widen Weg vör us hatt harrn un min Ramrad Fittschen deswegen bitids sin Trompet wedder utenanner nehmen un in den Tornüster packen möß.

So nöhmten wi denn Afffscheid von de lustige Gesellschaft un marschiren wider. — As wi denn woll noch twee bet dree Stunnen tosamten gahn wören, wör et bi lütten Abend wor'n un de Tid köm, wo wi us trennen mössen. Fittschen güng up de Schoffee wider un ick möß links aff in de Heide.

„Nu süh man to, dat Du nich verbistern deihst!“ sä Fittschen un geew mi de Hand.

„Dat will'w nich hapen,“ sä ick. Damit bög ick von de Schoffee aff in den Feldweg. —

De Maand schien hell, de Nacht wör still, un friedlich leeg de wide Heide üm mi rüm. Et wör en schöne Fröhlingsnacht, so schön, so wonnig, wie mi bald dünken will, dat ick se na her noch nich wedder so erlewt hew. Dat mag awer of von min selige Stimmung kamen sin, worin ick mi damals befünn. — Un hüde, wo ick dütt schriw, staht mi all mine Gedanken von jenen Abend wedder vör Dgen, un et is mi binah, as ob mi en bitter, trurig Gefühl up eenmal befallt, daröver, datt all min Hapen un Sehnen, all min hartlich Wünschen von damals sid in de Folg' as unnüz un nichtig herutstell. — Wie ihl ick damals un wie hastig wören min Schritte — un woveel bün ick to fröh kamen!

Doch wat helpt all dat trurige Grinnern! Ick will

vertellen, wie mi dat an den Abend wider gahn is. — Also nu togehört!

Na dat nögte Dorp sünnt ick glücklich henn; nu wör ick mi atwer twivelhaft, welchen Weg ick von darut gahn möß, denn ick wör in jene Gegend vördem noch nich wesen.

Ich wüß woll de Richtung so tämslich, welke ick to nehmen harr, atwer öwer de Heid loopt veele Wege, un man kann sich, wenn man nich uppast, darbi licht eenige Mil ut de Rehr lopen, ganz affgesehn von de Moorkuhlen un Sumpflöcker, wo man in'n unglücklichsten Fall noch darto heningerahden kann.

As ick dat Dörp bet up dat leste Hus, en lütte beerede, scheewe Hütt, passiert harr, maß ick „Holt!“ Ich keef dörch en Finster in den Flett. En ohle Moder seet bi'n Für un spünnt Wull.

„Goo'n Abend, Moder!“ sä ick un maß de Blangendör midbewil apen, „könnt ji mi nich seggen, wo de richtigste Weg na S I henngeiht?“

De ohl Mödem verfihr sich nich slecht, as se up eenmal en Keerl mit blanken Helm un bunten Rock in de Dör stahn seeg. Se möß atwer doch woll en good Geweten hetwen, denn dat dur man en Dgenblick, da geew se mi Antwoord.

„Ja, min beste Jung, von Harten geern! Kummst Du woll von Stade?“

„Ja, Moder, ick gah up Urlaub.“

„Dat hew ick mi woll dacht. Wonehm büßt Du denn her?“

„Von F dörp.“

„Gott's, dat is atwer noch'n langen Weg, min Jung; da schast Du atwer woll noch stappen.“

„Hüde Abend gah ick blos noch bet S I. — Wo wid is et wol noch bet dahren?“

„Bet S I? Ja, dat ward woll noch jümmer'n Stunn'r beer beet sief wesen, mögt of woll noch söß wesen, min Jung.“ —

Als dat Verhör in düsse Wise noch en beten voortgahn wör, un id intwischen na Oller, Stand, Herkamen, Familje un sunstige persönliche Verhältnissen up't Gewissenhaftste befragt wor'n wör, würr mi denn am End de Geschicht doch to langwilig. — „Moder,“ sä id, „id mutt mi nu up den Weg maken; gewt mi en beten Für för mine Pip un denn seggt mi, welken Weg id gahn mutt.“

„Ja, min beste Jung, von Harten geern! Süh, hier sünd Swöwelssticken.“

Als id nu min Pip anbrennt harr, güng de Dölsche mit ut de Dör un instruwir mi öwer den Weg, den id inslahn möß.

„Süh, min Jung“, sä se, „nu gah man erst lif ut —“

„Lif ut“ — sprök id ehr na.

„Un denn föhrt Di de Weg an de Wischen hendahl —“

„Wischen hendahl —“

„Un denn drippst Du en lütte Brügg, un wenn Du daröwer hüft, bögst du glik den ersten Weg links üm —“

„Lütte Brügg — links üm —“

„Un de Weg föhrt Di denn an't Fesd, un dar kummt en Krüzweg un dicht dabi steiht en ohlen Handwiser; un denn den tweeten Weg, de denn kummt, den dröwst Du nich gahn. — Du hollst Di jümmer links, dar kaamt dree ohle Machandelwri'en, un tolest drippst Du en Zmmentuhn, un von dar loppt en Footstiege rechts öwer Leegland, un de Stig bringt Di an'n Köppelweg —“

„Handwiser, dree Machandeln, Zmmentuhn, Footstiege, Leegland, Köppelweg — Moder, holt still, dat kann id nich all beholen!“ —

Jā leet mi nu de ganze Instrukshon noch eenmal vör-
säggen un denn maat ick mi up den Weg. — Un nu weet
ick nich, ob et min dumme Glück oder ob et so'ne Art
Instinkt wör — genoeg! bet den Zimentuhn sünn
ick mi richtig henn. De Fookstieg öwer dat Leegland
würr jedoch verhängnißvull för mi. Dat dur nich so lang,
da harr ick weder Weg noch Steg un löp in'n free'n Lande
ümher.

Bald wör ick up plögten Acker, bald in de Saat,
bald up Leegland un bald wedder in de Heid. So bister
ick woll en runde Stun'n un noch länger in de Wildniß
ümher. De Maand versteek sück middewil achter Wulken,
et würr jümmer dunkler un de Gapnung, wedder an eenen
gängigen Weg to geraden, würr jümmer minner bi mi.

Wat wör to dohn! Dat Vernünftigste is, so dach ick,
du leggst di mit Sack und Pack hinner de erste beste Machandel
un töwst, bet et Morgen ward un du ümaffsehn kannst.

En recht dichte, schulige Machandelwried sünn ick denn
of bald, un da snall ick denn minen Tornüster aff, lä em
mi ünnern Kopp un deck mi mit minen Mantel to. Dat dur
nich lang, da wör ick inslapen, un as ick en Tid lang slapen
harr, dröm mi, de lange Fitschen un ick wören in'n Himmel
kamen. Fitschen mit sin schewe Mul blas' de heiligen
Engels dat Leed von de „lechte Rose“ up de Trompet vör
un de Engel süngen darto, wat dat Lüg holen woll. Von
den Engelsgejang waal ick up un — wör dat wirklich
blos'n dummen Droom oder wat wör dat? — Dat Singen
hölt noch jümmer nich up, un ick harr doch de Ogen apen
und slöp nich mehr! Wör ick denn wirklich all in'n Himmel? —
Jā richd mi in de Höchd — nee! ick leeg noch achter den
Machandelbusch — daröwer könn ick also ruhig sin.

Awer mit dat Singen harr dat of sine vulle Richtig-

feit; et möch'n ehrer twee bet dree sin, de sängen, un de
Gesang köm jümmer nöger —

Hübsche junge Mädgen
Muß man lieben,
Denn sie werden alle alt —

Düsse Wöörd ut en ohlet Spinnstuwenleed könn ick all
düttlich verstahn.

Junge Deerns mössen et of woll sin, de dat Leed
sängen, denn de Klang von de Stimmen wör rein un hell.

Nu geiht nicks verkehrt, sä ick bi mi sülvst, un damit
pack ick Tornüster un Mantel tosamen.

Middewil wör de Maand wedder wat heller schinen
worn, so dat ick de Sängers, de bi lütten nöger kömen,
all düttlich sehn könn. Et wören ehrer Dree un se nöhmen
de Richtung so tämlich na minen Machandel, weshalb ick
denn of ruhig sitten bleew un jüm 'ran kamen leet.

As se nu noch so wat'n teihn Schritt weg wören, köm
ick plögllich hinner minen Machandel tom Børschin. So as
de Deerns awer man minen Helm in'n Maandschin bliken
seegen, krischen se lud up vör Schreck, wie dat so bi de
Troonslüb Mod is, dabi duken se sick tohop, wie Hühner
doot, wenn de Hawk döer de Lucht treckt. Se harrn mi
nämlich, wie se mi naher vertellen, för en Landschandarm
holen, un de Landschandarms ward up'n Dörpen von de
jungen Lüüd gewaltig respecteert, wil se sworene Feerde von
allet Singen in den Spinnbönsfen un up de Straaten sünd.

„Weßt nich bang, Deerns,“ röp ick, „ick doh jo nicks.
Jck kam von Stade un gah up Urlaub, bin awer verbifstert
un dach all, ick möß de Nacht woll achter'n Machandel
tobringen, aber nu kamt tom Glücken ji dree Grazien mi
in den Weg!“

„Von us heet Müms Gretschén — düsse heet Mieke. un de heet Befe un ick heet Marleen,“ geew mi de Börste von de Dree tor Antwort.

„Dat schad't of nich! wenn ji man so good fin willst, un willst mi den rechten Weg na S I wisen.“

„Ja, geern! wi willst'n Flaag mit Di gahn,“ lude de eenstimmige Antwort.

Dagegen harr ick nu natürlich nicks intowennen un ohne widere Ceremonjen nöhm ick mi nicks bi nicks Marleen links un Befe rechts an den Arm; Mieke bilde den linken Flügel von den Trupp. Un so marschiren wi lustig darup los.

Marleen un Befe wören recht redsam un upgeleggt, un so wör ick denn bald in en lewhafte Uennerholung verwickelt; se vertellen mi, dat se na dat nögste Döörp wollen, wat vör us in den Busch leeg, un dat se dar to Pingsten noch wat inköpen wollen, denn in dat Döörp, wo se to Hus wören, wahn keen Höker; un nu harrn se alleen lopen mößd, wil de „ohlen Jungs“ hüde Nacht alle in't Holt güngen un Pingstmai halen. Se wören awer of gar nich bang, denn wokeen woll jüm wat dohn? — Se däh'n jo of Müms wat.

Mieke wör nich so redselig, se sweeg de meiste Tid still, blos wenn de Unnern tor Affwesselung en Leed anstimmen, süng se kräftig mit — un wat för en schöne, reine Stimme harr se!

Ich versöch et eenige Male, of mit ehr int Gespräch to kamen un stell allerhand Fragen an ehr, de se awer meistens mit „Ne“ un „Ja“ oder mit en schämig Lachen beantwortoort.

Jedesmal wenn se mi denn den Kopp todreich, so dat de Maandschin ehr vull int Gesicht schien, könn ick bemarken, dat se schöner un jünger wör, as mine beiden Damen links un rechts.

So kömen wi bi lütten an eenen Krüzweg, wo ick mi von min Begleiterinnen veraffscheiden möß. Ic leet mi nu örentlich den Weg wißen un de Informatchon föll düttmal nich ganz so lang un bunt ut, als vörhenn mit dat ohle Wiv. Un denn sä ick de Dree minen besten Dank, geew Jede de Hand un wünsch jüm gode Deverkunst. Se wünschen mi nu of glückliche Reif', un so güngen wi utenanner. —

Kum wör ick awer veertig Schritt weg, so röp dat hinner mi: „Du! Hör ins.“ — Ic keef mi üm un stünn still. Dat wör Mieke, de röp.

„Na, wat is er, Deern?“ frög ick.

„D—o,“ sä se, as se bi mi wör, mit verschücherte Stimm, „ick woll Di blos mal fragen, ob Du Klaas Burseend woll kennen däht? — De deent of bi de Kano-neers in Stade.“

„Klaas Burseend? — Nee, Deern, den kenn ick nich — de steiht nich bi min Batterie. Ic kann em awer licht upföken, wenn Du anners wat an em to bestellen heft. Is dat denn woll Din Schag?“

„Nee —!“ geew se hastig tor Antwort, „ick hew gar keenen Schag! — Klaas Burseend un ick wi sünd Süster-Bröder-Kinner, un ick harr dacht, wenn Du em drepen däht, schöst Du em veelmals von mi un min Mober gröten.“

„Bon Harten gern!“ sä ick, „awer wör et nich of ganz good, Mieke, wenn Du mi en Ruß an Klaas Burseend mit up den Weg geewst?“ —

Damit lä ick minen Arm üm ehren Hals un tröck se lif' an mi.

„Kummt Du hier wedder dörch up'n Trüggweg?“ frög se.

„Ic weet et noch nich, min Deern, awer wenn ick hier dörchkam, besöf ick Di.“

„Dat mußt Du of ja dohn —“

„Mieke! Mieke!“ röpen Marleen und Bete in de Fütt.

„Du, nu lat mi gahn —“ sä Mieke.

„Noch erst en Kuß för dat Süster-Broder-Kind —“

„Goo'n Nacht!“ —

„Goo'n Nacht, min Deern!“ — —

So verfwünn Mieke in de Feern, un mi bleew nicks Anneres öwer, as minen Weg twüschen de Föt to nehmen un wider to marschiren.

Ich hew Mieke siddeß nich wedder sehn. Uwer noch hüde wünsch ich de junge slanke Deern Godds Segen för ehren schönen Gruß, den se en armen Soldaten mit up den Weg geew.

De Handschin.

„In Geldsaken hört de Gemüthlichkeit up,“ seggt dat Sprüchword, un dat drippt dumwelt to in de hüdige Tid. Wer hüde veel mit Geld ümgeiht, kann man tosehn, dat he nich bedragen ward; de kann sid man an „Swart up Witt“ holen, denn up dat ehrliche Word is leider hüdigen Dages nich veel mehr to gewen.

Fröher is dat denn doch nich so wesen. Fröher pleeg Gener dat to holen, wat he versprök: hüdigen Dages mutt Gener dat holen, wat he verschromt; fröher güll ehrlich Word un Handslag wie en Ged, nu awer mö't dat Handschins, Quittungen, Contracten un so wider sin; ohnedem geiht et nich mehr.

In de ohle ehrliche Tid wahren tom Loh twee Neeboers, de een het Jochen un de annere Handierk. Beide wören ehrliche, flidige Lüüd, un Beide lewen se in tämlich goden Verhältnissen.

Eenes Abends in de Harmstid, as Handierk an de Däl seet un Röwen affnee, küm Jochen in de Dör.

„Handierk,“ sä he, un darbi rüüd he sid'n Stool an't Für, „kannst Du mi nich mit hunnert Daler Geld helpen? Ich woll mor'n int Lüneborgsche un Schaap köpen, un denn dach id of noch'n Spann Dffen mittobringen, id hew awer nich Geld genoeg, un id dach, wenn Du jüst wat liggen harrst — Maidag kannst Du't wedder kriegen.“

„Ja, Mawer,“ sä Handierk, „dat Geld kannst kriegen. Wullt Du't all glik hewwen?“

„Ja — wenn Du't mi glik gewen wullt; id mutt

wedder to Hus Wi woll'n beten fröh to Bed, denn id doch mor'n fröh bitids los."

„Ja, denn kumm man mit in de Döns!“

Se güngen nu Beide in de Döns, un Handierk slöt den Kuffer up un tell hunnert Daler up den Disch. Als Jochen dat Geld instäken harr, sä he to Handierk: „Ja, wat ward dat nu, Handierk? Se hewt so'n nee Moood upbrocht, dat nennt se Handschin. Ich sprök nüllich mit den Tarmster Durbagt, de vertell mi, wenn Tener Geld lehn, denn möß he dat up so'n Zädel schriwen, woveel as dat wör un wanneer he dat wedder trüggbetahlen woll, un woveel Zins as dat dä — un so'n Papier heet't se denn'n Handschin.“

„Ja,“ sä Handierk, „dat weet ich nich. De Tarmster Durbagt ward et awer woll wäten, dat is'n kloken Keerl. Weest woll, as he noch mit us tofamen bi'n ohlen Wybusch sinen Bader in de School güng, da wör he jümmer de Best int Recken — dat Genmaleen wüß he ja baar schier ut'n Kopp. Wenn he Di dat seggt hett, ward dat of woll sin Richtigkeit hew'n; he kennt ja de Geseken. Denn kannst ja man so'n Zädel upschriwen, Jochen; hier is'n Fedder un dar up'n Börd steiht dat Blad.“

„Ja, Handierk,“ sä Jochen, as he nu so'n Dings von Handschin upschriwen harr, „nu must Du den Schien woll upbewahren.“

„Bist nich klook!“ sä Handierk, „wat schall ich damit to liggen dohn? Du heft dat Geld un kannst nu of den Schin upbewahren.“

Jochen wüß dagegen nich veel to seggen. He nöhm also den Schin, sä „gu'n Nacht“ un güng na Hus.

Als de Winter vöröwer wör un Maidag köm, fünn Jochen sich wedder bi Handierk in.

„Handiert, ick woll Di woll de hunnert Daler wedder bringen.“

„Is good, Jochen! Dat harr awer ja noch so'n grote Zhl nich hatt.“

Jochen tell nu dat Geld up den Disch un lä den Tins darbi; as he darmit fardig wör, grawwel he noch mal in de Taschen un bröch en Papier tom Börschin.

„Süh, Handiert, hier is de Handschin.“

„Den behol man, Jochen, wat schall ick darmit!“

„Ne,“ sä Jochen, „nu ick Di dat Geld wedder gewen hem, nu mußt Du of den Handschin upbewahren!“

Gord un Nannette.

Dat wör in't Jahr 1815 an eenen schönen warmen Sommerabend, as en Schwadron hannoversche Husaren in en lütt französisch Dörp — den Nam hew ick vergeten — inreed, wo se för längere Tid Standquartier betrecken schöll.

Dat Dörp leeg in een von de schönen Däler, de in de Nöge von de Dife oft antodrepen sünd; mit sinen Kügg lehn et sück gegen en walbige Anhöchd, un ümslaten würr et na de annere Sid halw von Wischen un halw von Feldland un lüttjen Gardens mit allerlei Blomentram un Struktwerk.

De Hüser, renlich un fründlich, wie se mit ehren grönen Fensterladen un witt angestrekene Wänden wören, legen wat unregelmäßig, un jedes för sück wedder in en lütten ümtünten Garden, an de brede Straat langs, de sück quer dörch den Ort treck.

Midden in'n Dörp up en freien Platz stünn de ollerthümlich boote Kerck, un gegenöver wör dat Hus, wo de „Mär“, wi se in Frankrik den Buurbagt nömt, sin Wohnung harr.

Hier up den Platz hölen de Husaren, meist Jungs ut de Lüneborger Heide; Peer un Mannschaften seegen lite munter un frisch ut, denn se harrn Tid un Gelegenheit genug hatt, sück in Frankrik von den Strapazen, de se bi Waterloo un nahstens up den Zug hinner de verjagten Franzosen her utholen mößt harrn, wedder to verhalten.

As de Quartierbillets utdeelt wören un de commandirende Offizier Befehl given harr, in de Quartiere to

rücken, würr et bald leddig up den Platz. De Gen jög hier henn, de Annere dar henn, de Gen rechts, de Annere links; je nahdem jüm von de överall neeschierig vör de Hüser luren den Dorpsbewahner de Richtung betekent wör, wo de Quartierweerth wahn.

An'n End von't Dörp, wo en steenern Brügg öwer en lütten Bäk föhr, hól of en Husar mit sin Quartierbillett in de Hand; he wör unsäker, welke Richtung he nehmen möß, un wink darüm en lütt' Mäken an sich 'ran, dat mit sin brunen bartoten Föt lustig in den Bäk rümpelstcher. De Dütje köm of glik ansprungen, un as se en Blick up den Bädel, den de Husar ehr henn hól, smeten harr, röp se up französisch:

„Ah, min Herr, see willst na Moder Géron?!“ darbi schüttel se mit eenen Ruck de krusen swarten Locken, de ehr bi't Lesen öwer de Steern fullen wören, wedder in den Nacken torügg, un denn wi' se den Rüter eenen Weg, de dörch de Weiden langs sich allmällig up en lütt fründlich Hus toslengel, dat wat affwards von'n Dörp ünner hoge Linden- und Ahoornböm ganz verstekten leeg.

De Husar, de den Weg verfolgt harr un middewil an den Tuhn, de Hus un Gorden ümgeew, still hól, wör noch en jungen Mann, darbi awer en richtige Husarenfigur, ünnersehgig und doch sneidig boot; sine blonden Haar passen good to de dunkelblauen Ogen, de keck un free in de Welt rinkeeken, dato köm noch en lüttjen Snurrbart un en wohlgeformt Gesicht, dat freelich en bäten von de Sünn verbrennt wör, bet up eene Stelle öwer de Steern, wo sich en lange Narw henntröck, de an Waterloo erinner. — Kortüm, de ganze Positur von Cord Dammann — so heet de Rütersmann — wör darto angebahn, dat se up den ersten Blick gefüll un för sich innöhm.

So doch of de Dochter von Moder Géron, Nannette mit Namen, en junge Deern von söbenteihn Jahren, — as se an dat Stacket treed, üm de Port to öpnen un darbi ehr brunen Dgen flüchtig öwer den Husaren gliden leet, de ehr frög, ob he hier recht wör un ob hier Moder Géron wahn. Se bejahd sine Frag un wis' em en Schuppen an, wo he sin Peerd ünnerbringen könn.

Middemil wör denn of Moder Géron, en öldliche Froo mit en witte Spigenhum up den Kopp, sültst kamen un nödighe Cord mit fründlichen Wörden in't Hus.

In de saubere Stuw, wo he nu rinnföhr't würr, stünn dat Abendeten all prat, un da he den Dag en düchtigen Mitt makt harr, so wören grade keene besonnere Inladungen nödig, em to'n Togripen to bewegen.

Als dat Eten besorgt wör, hal Nannette en Flasche Wien ut den Keller, un nu güng dat Bertellen los. De Froonslüd, de wie alle Froonslüd (natürlich wat neeschierig wören, stellen een Frage öwer de annere an Cord.

So wid als Cord sine Kenntnisse in de französche Sprak recken, versöch he denn nu sinen Weerthinnen en möglicht ümständliche un lebendige Schilderung von sinen Erlebnissen to gewen; von dat Gemehel bi Waterloo, von dat fürchterliche Scheeten, von de veelen doden Minschen un Peer, de dor up de Felder legen harrn, von sine Wunde, de he in de Slacht bi'n Angriff up französche Kürassiere bekamen harr, un wat solke Geschichten sonst noch wören — von alles dat müß Cord de Froonslüd to berichten.

Erst würr em dat Bertellen freelich en bäten sur, awer as he man erst eenige Glas Wien binnen harr, würr em de Tung bi lütten lichter un he smeet tolest mit de französchen Brocken üm sich, dat et en wahre Lust wör Moder Géron schien of wirklich Spaß to hebben an Cord

sin Uennerholung, un Rannette nich minder; see keef öwer ehr Knütteltüg, dat se in de Hand höl, öft versthlen na Cord, mit en Blick, as wenn se seggen woll: „Dat sünd gar keen öwle Lüß, de Dütschen! — veel beter as id se mi vörstellt harr.“

As nu de Klock ölwen slög un Bedgahnstid wör, nöhm Rannette en Licht un bröck Cord de Trepp hennup, wo se em en lütte Stuw', de mit ehren witten Gardinen un ehren Blomen vör de Finstern en üterst fründlichen Indruck mak, as Wahnung antwisse. In de Dör dreih sich de Deern noch eenmal üm, nick' Cord fründlich to un wünsch em angenehme Ruh.

* * *

Noch in keen Quartier, soveel stünn fast, harr et usen Cord Dammann so good gefallen, as bi Moder Géron, in deren Huse he sich nü all sid veerteihn Dagen uphöl. Un sunnerbar wör et, wenn Cord öwer de Angenehmlichkeiten, wodörch sich sin jehige Quartier von fröheren vörbeelhaft ünnerscheede, nahdach, dat denn düttmal nich blos dat Eien un Drinken un de goode Verplegung den Utschlag to Gunsten von Moder Géron's Quartier gew — ne! am meisten füll' jedenfalls Rannette int Gewicht, de verslygte Deern mit ehre dunklen Dgen un ehre ehlenlangen brunen Flechten, de bald wie en Kranz üm den Kopp leggt wören, bald mit roden Bändern inflochten up Schullern un Rügg henn Dahl hängen; mit ehr frisch un fröhlich Gesicht un mit ehr drollig un lewenslustig Wesen, womit se et Cord bald so andahn harr, dat he tolekt gar nich mehr wüß, wo em de Kopp stünn.

Cord wör, wie alle richtigen plattdütschen Jungs, von Natur wat langsam un swarfällig, dat harr denn Rannette

of bald spitz krägen un se maß sich nu en besonnern Spaß darut, Cord möglichsft oft in Bewegung to bringen. Se wuß em den Dag öwer hunderterlei Arbeiten to gewen, bald möß he ehr „rasch“ Holt kleen maken un denn möß he wedder „rasch“ in't Dörp lopen un ehr dütt oder datt inköpen, bald möß he up den Dutwenslag stigen un de Dutwen futtern, un wenn he dat dar barven mit sin gewöhnliche Bequemlichkeit besorgen woll, möß he „snel“ wedder rünner kamen un in den Appelboom stigen un Appel plücken, kum wör he awer mit veeler Möh bet in den Boll klattert, so fäng Rannette üm ehre „armen“ Blomen an to jammern, de gar keen Water mehr harrn un nothwendigertwisse verdrögen mössen. Cord bleew denn natürlich nicks Anneres öwrig, as sich slünigst wedder von den ohlen Appelboom rünner to ampeln un darför to sorgen, dat ja nich dörch sine Schuld de „armen“ Blomen to Grunne güngen.

Dat leet binah, as wenn de dulle Deern en bäten franzö'sche Lebhaftigkeit in Cord henninbringen woll, un Cord leet sich dütt Drangsaliren of ganz geern gefallen; wi en Ritter, de siner Dame in Ergewenheit deent, so vollföhr he of mit Vergnögen all de lütten Deenste, de Rannette von em verlang. Un worüm schöll he dat of nich?! — De Schwadron exerzeer jeden Dag blos eene Stunn', un wenn düsse Deenst vörbi wör, harr he den ganzen Dag free. Un wenn he denn von'n Exerzeeren to Hus köm, stünn Rannette all an de Poort, un se keef em denn so fründlich un so allerleewst schlau an, dat he man gau sin Peerd in den Stall bröch, üm sich möglichsft rasch bi Rannette tom Deenst to melden, un gehorsam na ehren Commandos to exerzeeren, abangseeren, retireeren, attackeeren un so wider.

Dat ohle Sprickword: Wat sich leew hett, neckt sich! wör of up düsse Beiden antowennen, un Moder Geron,

för de dat jedenfalls keen Geheemniß bliwen könn, ma dörchut keen böß Gesicht to dat Spell. Möch et nu sin, dat se'n besondern Gefallen an den blonden smucken Husar un sin ehrenfast und ruhig Wesen finnt, oder dat se vielleicht an de Tid dach, as se ehren Mann, de bi Musterlich as Capitän fullen wör, toerst kennen lehrt hart un dorch düsse Erinnerung an de schöne Jugendtid in'n wecke Stimmung versett' würr: kortüm — see treed nich stärend twischen de beiden jungen Lüüd, de von Dag to Dag sichtlich betere Fründe würrn un de so glücklich to wesen schienen, wie — na, wie man eben is, wenn man tom ersten Mal in'n Lewen verleevt ist. — —

In dütt glückliche Letwen füll awer eenes Dages wi en Donnerstag de Ordre an de Schwadron, dat se den nächsten Morgen ehr Quartier verlaten un na en annere Gegend marschiren schöll.

Mannette wör natürlich untröstlich; se güng den ganzen Dag mit rodgeweente Dgen ümher. Of Moder Géron dä et uprichtig leed, dat de junge Soldat, den se all halv un halv als Söhn ansehen hart, nu so slüinig ehr Hus wedder verlaten möß.

Gord versöch sin Nederslagenheit dadörch to verbargen, dat he iwrigst an sin Waffen un Sadeltüg rümpuß un Alles för den annern Mor'n tom Affmarsch bereit maß.

Un as he nu den annern Mor'n den Brunen den Sadel upleggt har, klopp he sinen ohlen Fründ un Kriegesgefährten den Hals und sä weckmödig: „Ohle Jung, nu sünd de gooden Dage böröwer un wi wet't nich, ob wi't jemals so good wedder kriegt, as wi't hier hatt hewl.“ — Un dat ohle unverständige Deert dreih den Kopp rüm un keef sinen Herrn so eegenardig an, as wenn et seggen woll: Ja föhl dat woll, awer id kann't man nich utspreken.

Ehr Cord jedoch sin Peerd ut den Stall tröck, möß he tom Affffcheed noch erst en Biddel Wien mit de Froonslüd tosamen drinken, un as dat Ieste Glas stillswigends leert wör, sä Moder Géron: „Up baldig Weddersehn!“ un drück Cord de Hand un wünsch em mit bewegte Stimm veel Glück un Segen up den Marsch, un wenn he wedder köm, so schöll he ehr Fuß ganz as sin egen ansehen.

Mannette awer woll et sich nich nehmen laten, Cord noch en Strecke dat Geleit to gewen; bet na de lütte Brügg, wo de groote Lindenboom an den Weg stünn, woll se wenigstens mitgahn.

Cord tröck den Brunen an'n Lögel hinner sich her un an sinen linken Arm hüng sich dat Mäken, so bewegen sich de Dree dörch de Weide up den Lindenboom los. Bet dachen wör Mannette noch temlich munter un se lach of noch eenige Male, obwoll dat recht getwungen lude un mehr en Lachen wör, womit se ehre Trurigheit gewaltsam verdriven woll, so wi de Rinner in'n Düktern anfangt to singen, wenn jüm bang' ward.

As de Beiden nu awer ünner den Lindenboom stünnen und Cord sich anschick, sin Peerd to bestigen, da wör et up eenmal mit Mannette ehr Verstellung vörbi; ludweenend füll se Cord üm den Hals, untröstlich schien se in ehren Smart to sin un erst dörch dat heilige Verspreken, wat Cord ehr geew, dat he wedder kamen woll, so draa as he man ut den Militairdeenst entlaten wör, würt se wat ruhiger. — Nu noch eenen langen Ruß — un in'n Nu seet Cord in'n Sadel un ohne sich ümtosehn spreng he in Galopp de Chaussee hendahl, towards den Marktplatz, wo sin Kameraden bereits versammelt wören.

Cord wör eener mit von de Besten, un de Oberwachmeister, de de Schwadron all rangschirt harr, brumm wat

in den Bart von „to lat kamen — Froonslüd — Affffcheed= nehmen —“ wider sä he awer nicks, denn Cord Dammann wör ümmer en pünktlichen Soldat wesen, de in jede Wise sine Schuldigkeit däh un deshalb good anschrewen stünn.

Nu kömen bi lütten de Offzeere. De Capitain reed noch mal de Front langs un denn güng et mit „Rechtsum! Marsch!“ de Straat hendahl un tom Dörp hennut.

As de Schwadron an de lesten Hüser vörbireed, stimmen de Husaren noch en ohlet Marschleed an:

Husaren die reiten zum Thore hinaus,
 Ballera la!
 Dort wohnet ein Mädchen im letzten Haus,
 Die steckt ihr Köpfelein zum Fenster heraus.
 Ballera la!
 Das Mädchen weinet gar bitterlich, —
 Kamrad, weint sie um mich oder dich?
 Ballera la Hurrah!

Dat Singen harr hüde awer keenen rechten Swung, denn de Hauptfänger, den sin schöne klare Stimm man sonst twischen alle annern ruthören könn, süng hüde merkwürdigerwise gar nich mit, un up de Frag von sinen Fründ Klas Eckhoff, warum? blew he de Antwoort schüllig.

* * *

Cord Dammann harr sinen Affffcheed krägen un wör in sin Heidedörp, wo sine ohle Moder en lütte Kath ehr eegen nenn', torüggkehrt.

De ohle Froo harr sich unbännig freut, as se ehren eenzigsten Söhn na lange Trennung un na velerlei Sorgen, de se während sin Kriegsfahrten üm em utstahn harr, nu wedder bi sik seeg. Ehre Freude wör awer man von korte Dur, denn Cord vertell ehr glik de ersten Dage von Nan-

nette Géron un erklär ehr dabi up dat Bestimmteste, dat he von de lütte Französin nich afflaten woll, un dat he so bald als möglich wedder na Frankrik to gahn gedäch.

Nu geew dat en groot Geschriht. De ohle Froo woll von Cord sin Börhebben nicks wesen, denn he harr ja en good Utkamen hier, de Stäe wör schuldenfree un ernähr ehren Mann; un hier in'n Dörp geew et doch of fixe Deerns genug, un de harrn em Alle so good to liden, dat'r gewiß Keene mank wör, de „ne“ sä, wenn Cord sich de Möh geew, antofragen; un vör Allen Bunken Gretschen, de en goode Utstür un 500 Daler Geld mitkreeg, harr sich so oft na em erkundigt, as he noch in Frankrik wesen wör un se harr all sine Breew lesen; un wat sine ohle Moder denn of woll anfangen schöll, wenn he wedder in de Welt güng, se füll denn gewiß up ehre ohlen Dage noch dat Dörp tor Last un möß denn ehr Brod mit Kummer eten — mit so'ne Klagen un Börstellungen, de tom Deel ja of ehre Berechtigung harrn, leeg de Dylsch ehren Söhn dagdäglich in de Dhren.

Nu wör Cord awer in'n Grunne sehr goodmödig, un wi alle solke Minschen könn he sich to en raschen entscheidenden Schritt man swar uprassen. Wat he sich up den Marsch in de Heimath woll hunnertmal fast vörnahmen harr, dat he nämlich glik wedder in dat französche Dörp, wo he so öwerut glücklich wesen wör, torüggkehren woll, dato sünn he nu nich mehr de nödige Kraft. —

Se schöw et vörläufig up, un bi solke Lüd wie Cord Dammann heet upgeschawen, in Gegensatz to dat bekannte Sprickword, meist upgehaten.

Jemehr Cord sich wedder an Dörpsitten und Dörpslebensweise gewöhn, desto mehr treden de Gedanken an de schöne lustige Französin in den Hinnergrund, un destomehr

fängen sin Gedanken an, siß mit Gretschen Bunke to beschäftigen. Gretschen Bunke wör freelich dat grade Gegen-
 deel von Mannette Géron; wör Mannette lebhaft, beweglich
 wi Quicksülwer, so wör Gretschen de Langsamkeit un Ge-
 mächlichkeit süßwst; harr Mannette swarte Locken un blizende
 dunkle Ogen, so wören Gretschen ehre slichten, aschblonden
 Haar schier üm den Kopp kämmt un ehre blauen Ogen
 keeken drömerisch un ahnungslos in de Welt; — awer good
 von Natur wör Gretschen, dat wör wahr, un up Alder- un
 Husarbeid verstünn se siß ut'n Grunde, se könn wewen,
 stricken und neihen, un en goode Utstür kreeg se of mit, un
 ut en goode Familie wör se of (ehr Broder harr den besten
 Hoff in'n ganzen Döörp), un wer wuß — so dach Cord
 tolest — ob Mannette Géron all' düsse Eigenschaften un
 Wörtög' beseet, un ob he mit ehr glücklich un tofreden lewen
 könnt harr? Un Mannette wör of woll all längst en Annere,
 denn dat wör nu ja all länger as 'n Jahr her, dat he
 von ehr gahn wör.

To düsse Bedenken köm denn noch dat Toreben von
 Moder, Fründen, Verwandten, Natwerslüd un sünstigen An-
 behörigen, de siß üm düsse Sak kümmern, un — dat End
 von't Leed wör en Heirathsandrag, den Cord eenes schönen
 Söndagnamiddags Gretschen Bunke mak. — un he sünn
 Erhörung: „dat harr se siß woll all längst dacht, dat
 he so wat in'n Sinn harr“ — mit düssen Wörden
 geew Gretschen ehr Jaword, un Cord wör nu glückliche
 Brögam. — —

* * *

Zwee Jahr möch Cord woll all verheirath't sin, as
 he eenes Commerabends mit sin junge Froo bi Disch seet,
 üm dat gemeinschaftliche Abendbrod intonehmen.

Dicht bi den Dirsch stünn de Weegen, worin Cord sin Kind, en lütte grallögige flakhaarige Deern, leeg. Dat lütte Ding wör hüde Abend utergewöhnlich lebendig un woll gar nich inslapan, et slög un fuchtel mit sin lütjen Hannen üm sick, dat et en Lust wör, dat mit antosehn.

Gretschchen höl freelich mit den Foot de Weeg in regelmäfige Bewegung, un aff un an buck se sick of woll öwer ehr lütt Dochter un süng dat ohle Weegenleed:

Sia popeia,
 Wat ruffelt in't Stroh?
 Dat sünd de lüttjen Göffelkens,
 De hent ja kzen Schoh! —

awer dütt ohle Leed, dat all so mannig plattdütsch Kind in den Slap jungen hett, verfehl hüde Abend an Gretschchen ehr lütt Gretschchen ganz un gar sin Wirkung.

Middewil güng de Stuwendör up -- un wer treed herin? — Rannette Geron! — „Cord!“ röp se un breed de Arm ut un woll up Cord losstörten.

Cord, de upt Höchste överrascht von finen Stohl upfohrt wör, keek erschreckt up de Sid nah sin Froo, de sick den Dgenblick gerade sidwärts öwer de Weeg bögt harr un von de Franzöfin bet dahren noch gar nich bemerkt wor'n wör.

Gen Blick up Cord sin Froo un de Weeg mit dat Kind geew Rannette de vullste Kenntniß von Dat, wat inwüschchen vör sick gahn wör.

Mit den Utroop: „Sin Froo! Sin Kind! — o min Gott!“ füll se up den ersten besten Stohl, höl ehre Hanne vör dat Gesicht un ween ehr bitterlichsten Thranen.

För eenen Dgenblick herrsch' Dodesstille in de Stuw, blos ünnerbraken von Rannette ehr Stuchzen un Wimmern;

denn frög Gretschen, de von Nannette ehr Französch natürlich keen Spier verstahn harr:

„Cord, wat is dat för'n Deern? Wat will de von Di?“

„D — o,“ sä Cord verlegen, „dat is'n Deern ut Frankrif, wo id in Quartier legen hem, un von de ehr Moder hem id Geld lehnt, dat will se woll wedder halen!“

„Is denn dat veel?“

„D — o — 'n paar Daler.“

„Ja, worüm weent se denn awer so?“

„D — o —“ sä Cord un rüch mit den Stohl hen un her, denn up düsse Frag' wüß he nich glik en Antwort to finnen, — „o — o —“ ehr ward woll de Föt weh dohn, denn se is wahrscheinlich vandaag to Foot von Cell' hergahn.“

Mit düsse Utkunft wör Gretschen denn eenstwiilen beruhigt, se föhl nu Mitleeden mit de fremde Deern, de so wid her köm, un söch ehr dörch Teken begriplich to maken, dat se sich an den Disch setten un en Teller vull Booktweetengrütt miteten möch. Nannette awer schüttel den Kopp un sä: „Non! Non!“ dabi keef se mit en vörwurfsvullen startwenstrurigen Blick up Cord.

Cord seet da wi en armen Sünder un keef vördaßl, he mak en krampshaften Versök, französch to spreken un sich bi Nannette to entschuldigen, awer de Wörd wollen em gar nich ut de Keh'l', un et wör of, as wenn em up eenmal all dat Französch, wat he ins könnt harr, vergeten wör.

Nu stünn Nannette, de intwischen wat ruhiger worr'n wör, plöghlich up un treed an de Weeg, dar knie se dal un hück sich öwer Cord sin lütte Deern un küß dat Kind up Steern un Mund un darbi löpen ehr de hellen Thranen öwer dat Gesicht, un dat lütte Ding faat mit sin Hannen in Nannette ehr Locken un för un lach darbi, as wenn et

seggen woll: Du schaft jümmer bi mi bliwen, ick mag bi liden!

Mannette maß de lütten Hannen sanft los, denn stünn se up un nöhm ehr Bündel, wat se bi sich harr, wedder in de Hand, un denn smeet se noch eenen Blick up de Weeg, up Cord un up sin Froo un güng stillswigends ut de Dör.

„Wullt Du ehr denn dat Geld nich mitgewen?“ frög Gretschén, as de Französin weg wör.

„Ne,“ sä Cord eensilbig, „ick löw, se will et nich wedder hew'n.“ — —

De nögsten Dage mark Gretschén woll an ehren Cord, de merkwürdig nederslagen un gedankenvull dörch't Hus güng, dat et mit de französche Deern un dat Geldlehen woll sin eegen Bewandniß hew'n möch; se dach awer, se woll man dohn, as wenn se gar nick's ahn', denn würr woll bi lütten Alles in sin ohlet Gleise kamen.

Un Gretschén harr Recht; na eenigen Wochen wör Cord wedder ganz de ohle.

Bi Lüd von finer Art kummt Leidenschaft nich up den Grund, dat is wie wenn en Kind mit de Koh int Water sleit — na eenen Dgenblick is nick's mehr davon to sehn.

Un solke Lüd sünd glücklich! Cord Dammann wör et wenigstens, denn he lew naher mit sin Gretschén noch manigen Dag vergnügt und in Freuden, un to de lütte Gretschén gefell sich mit de Tid noch en ganze Keeg annere lütte Gäst — Anna, Marleen, Christawer, Mieke, Frierk — un wie se Alle heten; Alle flakköppig un blauögig wie Bader un Moder. — — —

Un Mannette Géron? — Si möch'n gewiß geern weten, wat ut ehr worr'n is; awer ick kann et jo nich seggen. —

Bi Waterloo.

Ich meen, ich seeg em noch vör mi sitten. Dat lütte verdrögte Gesicht mit de lemmigen Ogen, dat grise halfwül-
len Fac, de groote eeken Knüppel — dat Alles sünd veel
to bekannte Gegenständ, as dat ich se so licht vergeten könn.
Awer wat ich vör allet Annere nich vergeten hew, dat wör
dat Ehrenteken up de grise in de Fartw verklärte Fac, dat
wör de — Waterloo-Medaille.

„Nawersvoar, nu vertellst mi mal wat von Waterloo!“
pleeg ich to seggen un denn klatter ich den Ohlen up de Knee.

„O Junge,“ sä he denn brummig, „dor denkt ja doch
keen Minsch mehr an Waterloo; — dat is nu all so lang
her, wat helpt dat, dat ich dor noch von vertell!“

So beer he, as wenn he gar keen Lust mehr harr,
sin Kriegserlemnisse tom Besten to gewen, awer dat wör
man luter Verstellung, wat ich ok ganz good wüß.

Wildeß he sich noch strüm, besünn he sich all, up welfen
End he anfangen woll.

Em güng et jüst wi de jungen Damen, wenn man jüm
nödigst tom Klaveerspelen: „Ach nein, ich kann noch gar
nichts! Ich habe so lange nicht geübt. Nein, nein, es geht
wirklich nicht!“ seggt se, obglük et jüm in alle fief Finger jöft.

Un wenn man denn en beten mit Nöbigen upholt —
witzsch! denn scheet't se up't Klaveer los un — tumtera
rumtum tum! geht jüm de neeste Walzer wi Water von
de Finger. Jüst so wör't ok mit Nawersvoar. Wenn ich
mit Nöbigen affleet, süng he an to vertellen.

„Ja Junge (ic̄ will em sülwst sprekē laten) dat wör en heeten Dag dor bi Waterloo, wenn ic̄ dor noch an denk, mutt ic̄ mi jümmerst wunnern, dat ic̄ dat noch all so glücklich öwerstahn hew; awer domaliger Tid wör ic̄ noch'n Deel tahnackter as nu, ich frög na den Düwel sinen Pumpstaken nick's' na.

Dat harr de hele Nacht regent, un den Morn, as de Slacht wör, regen't noch as wenn use Herrgot dat man so mit Mollen von baben rünner göt. Ic̄ sä to minen Nebenmann, de von'n Kaspel Scheepel to Hus wör: „Ginnerk dat fangt good an, ic̄ bün so natt wie en ohle Ratt, de eben ut'n Water tagen is.“

„Minsch, swig still!“ sä Ginnerk, „mi geiht et nick's beter. Wenn man hier doch noch för Geld un goode Wörd 'n lütten Röm kriegen könn, mi früst dat Hart in'n Liw.“

„Junge,“ sä ic̄, „ic̄ hew noch'n Prüntje, de deiht of all wat! Wil du't büst, schast 'n Stück aff hewn.“

Dütt harr use ohl Oberstlieutenant von der Decken de us' Batteljon kommandeer, mit anhörl — wi nömen em jümmer „ohl Christawer“.

„Infanterist,“ sä he to mi, „hest Du of noch'n lütten Stift för mi?“

„Ja woll, Herr Oberstlieutenant!“ sä ic̄ un geew em de Kull'n henn. He nöhm se mi ut de Hand un beet en düchtig End aff.

„Jungs,“ sä he denn, as he mi den Taback wedder geew, „so'n beten Regen mutt'n Jungkerl nich achten! Bün in Spanien of öft nog natt worrn! — Demrigens herwt keen Bang, de Franzosen ward us den Buckel vandaag noch heet genug maken.“

Un so as de „ohl Christawer“ sä, würr't of! — Gegen Middag hento stellen se us grade int Centrum, an

de Schoffee, de von Schnapp (Nemappes) na Brüssel geiht. Dor stünnen wi Batteljon an Batteljon in Carrée, un hinner us hól dat Beervolk, un de ohl General Alten kommandeer us.

Un da kómen de französchén Kürasseers, Schwadron up Schwadron, un woll'n us schier in Grund un Moos riden. Junge, ick segg di, do sett et awer wat! Ick harr min Lew nich dacht, dat so wat good gahn könn.

„Jungs, holt den Nacken stiw! Staht wiß!“ röp use „ohle Christawer“. „Dat't se man erst up teihn Schritt ran kamen un denn bót't jüm wat in de Dgen!“

Dat däen wi denn ok, un so wi de Salv afffürt wör, wöhlen Beer un Rütters dörscheenanner, wi en Immenstarm, un de us ant Carrée kómen, hólen wi us mit dat Wangenett von'n Liw.

„Stekt na de Beer, Jungs, denn fällt de Kerls von sülwst!“ röp de „ohl Christawer“.

Dat wör awer man so licht nich! Wenn wi menen, wi wören eben mit jüm farbig, so kóm all wedder en frische Schwadron, un towilen bróken se mit de swaren Beer de ganze vörste Front von't Carrée dal, so dat se midden int Carrée kómen, un denn geew et en Gemegel mit Kolben un Wangenett, dat eenen de Haar dorbi to Barg stünnen. Un so güng et den ganzen Dag. Wi hólen den Franzos jümmer de Stang. — Als et nu Abend wör, do heet et denn endlich, dat wi de Slacht nu wunnen harrn un dat wi vör-rücken un den Feend verfolgen schóllen. Wie däen dat ok, un dorbi dróp min Kumpanie up en Trupp Franzosen, de sic in eenen Hahlweg fastsett't harrn. Ick harr mi achter'n Hagen leggt un schót up den Feend wat dat Tüg holen woll. Dor würr ick denn up eenmal gewahr, dat de lesten Schuß gar nich ut min ohl Flint rut gahn wören.

Von dat veele Scheeten und Ballern harr sich ja woll dat Zündloß schier toset't, un nu brenn dat Pulver jümmer von de Pann, atver dat Füer köm gar nich an den Schuß.

Up de Wis möch id woll all'n fies, söß Patronen in minen ohlen Büster rinprampt heron, un id wuß nich, wi id fr wedder rutkriegem woll.

Dor kreeg id tom Glücken eenen von de Bargschotten to sehn, de nich wid von mi of achtern Hagen seet un up de Franzosen schöt. Ich kröp an em ran und leet mi von em den legen messingenen Prökel gewen, den alle Schotten an en leddernen Reemen vör de Post hängen harrn. Dormit prökel id dat ohle Zündloß wedder apen, göt frisch Pulver up de Pann un füer up den ersten besten Franzos aff. Wo—o—o—z! — geew di dat en ganz utverschamten Krach, un dorbi flög mi de ohl Kolben gegen dat Mul, dat id kopplangs 'rümsteil.

De Bargschott kreeg mi wedder in de Höcht und frög ganz besorgt: „Kamerad dod? Kamerad dod?“ — „Ne! Kamerad,“ sä id, „dat köm blos von de Dröhnens.“

Da frei he sich und geew mi'n Sluck ut finen Buddel, dormit id'n beten rascher wedder to Verstand kamen schöll. Als wi dormit noch togang wören, kreeg ich up'n Mal so'n forschen Schlag gegen min linke Been — un wat meenst woll, min Jung? — harren mi nich de ohlen Franzosen richtig quer dör de Lenden schaten!

Gotts, Junge, wat wör id dull!

Wör doch den ganzen Dag in dat Gemezel heel un ganz blewen un möß mi nu am lesten End hier achtern Busch noch Eenem versetten laten.

Ich kreeg mi atver gau en paar Patronen ut de Tusch, schütt dat Pulver weg und stopp mi up jede Sid in de Wund en fasten Papierpropp, damit sich dat Blood man stoppen däh.

Süh, min Jung, so güng mi't bi Waterloo!

Von de Blessur gah id nu hüdigen Dags noch so schraf-
felig, un towilen is dat leger, besunners wenn sid dat Weer
ümszett't, un denn seggt de ohlen bösen Lüd woll saken:
„Süh, Nawerboar hett sid vandaag wedder 'n Lütten köfft.“
— Dat mußt awer nicht glöwen, min Jung, dat is gar
nich wahr. De Minschheit is slecht upstunns, un von
Waterloo will Niems wat mehr weten. Sogar us Möm
nich. Wenn wi Weiden Abends bin Füer sitt't un knütt't
un id denn aff un an mal wat von min Kriegerreisen ver-
tellen will, denn bitt se mi hennto: „Dat weet id ja all
lang! Hest mi woll all dusendmal vertellt! Wat deihst dor
na Waterloo hentolopen un lest di de Snaken kaput scheeten!
Schöft in'n Hus blewn sin, dat wör'n Barg beter wesen!“

„Black Tommy.“

In W . . . lew vör Jahren en Weggelbinnehmer, de heet Brand. De ohle Brand wör en Mann von ünnersehgige Statur; sin Haar wör witt, of sin Snurrbart, de em up beide Siden von'n Mund lang hendal hüng. He drög för gewöhnlich en langen Slaaprock un en witte Blütmüg un rook den ganzen utgelängten Dag ut en oldmobsche Meer-schumpiep.

So hew ick em oft vör sin Dör up de Bank sitten sehn, um so dreih he sinen Schoffeeboom up un to; so wör he Dag un Nacht up sinen Posten, stempel de Zädel af, bröck se an den Wagen, fortüm — in Slaaprock un Hippelmüg besorg he all de Deenstobliegenheiten, de mit en königlichen Weggelbinnehmerzposten verbunnen wören.

Dhl Papa Brand wör awer nich jümmer Schoffeegeelderheber wesen; he harr den Posten an de Barrière in W . . . krägen as Lohn för sine dörtigjährigen treuen Deenste, de he sinen König „to Water un to Lanne“, wie dat in den Fahneneed heet, leistet harr. Wer sich darup verstünn, könn dat den Dhlen of woll ansehen; he güng trotz finer achtzig Jahr so lief un stramm, wie de beste Rekrut, de erst anfängt, de schöne Haltung intonehmen, wovon de Buur to seggen plegt: „He süht likstertwelt ut, as wenn he ut Ver-sehn den Ladstock öwerslaken hett.“

Dhl Brand wör of en richtigen Soldat wesen; nich so'n Friedens- und Paradesoldat, de anners noch keen Pulver raken hett, as up den Exercierplatz, — ne! de ohl Brand harr bi de Hannoversche Legion deent, un he harr

mit sin Regiment bi Talavera, Salamanca, Vittoria, Toufouche, El Bodon, Barossa un wie de Orte alle heeten mögt in Spanien, wo hannoversche Jungen sich för'n fremde Saaf mit Ruhm schlagen hetot, fochten. He harr 1813 bi de Gührde mit sin Regiment de französchen Carrees sprengen holpen, un bi Waterloo, an jenen Ehrendag, wo dat 3. Husaren-Regiment von de Legion — Brand sin Regiment — öiben Mal Attacke up sware französche Kürassiere maken möß, harr he söß Säbelwunden davon dragen.

Un wie blihen den Ohlen de Dgen, wenn he von sine Kriegsfahrten vertell! Denn reck sich sin Post tohöcht, un sin Hand ball sich tofamen, jüst as wenn he jeden Dgenblick mit verhängten Tögel un hochgestwungenen Säbel in en feendlich Carrée sprengen woll, wie he dat ja so oft mitmaakt harr.

Mannig Iewe Stunn' hew ich Sönnagnamiddags bi den ohlen Brand up de Bank seten un hew mi von em vertellen laten, von Bivouaks, Slachten, Gefechten un von alledem, wat he up sin Kriegsfahrten belewt un mitmaakt harr. Dat Kapittel, worup wi awer jümmer tom Sluß to spräken kömen, un wat gewiß nich een eenzigmal öwersla'n wörr, dat wör datjenige, wat von den ohlen swarten Wallach handel, den Brand lange Jahren as Deensitpeerd reben harr, un de nah den Ohlen sin Schilderungen in jede Hensicht en Peerd wesen sin möß, wie et keen tweetet in de Welt mehr gint. — Brand harr dat Peerd in England krägen un harr et so toreden un so an sich gewöhnt, dat keen Anner dat Deert brufen könnnt harr, as he.

„Ja, dat wör en Peerd,“ plegg de Ohl denn to vertellen, „so eent hew ich noch nich wedder sehn. Wi wören awer of de besten Frünne, un so lange ich wat harr, harr min Swarte of wat. Un wie mannige Iewe Nacht hewt wi tofamen in'n Bivouak legen, wie mannige Nacht in Störm

un Regen hevt wie Patrouillen un Bedetten reden, un wie oft sünd wie Beiden in Gefahr wesen! Wie oft hevt se uns op de Hacken seten, — awer denn güng dat wie en Blich öwer Graben un Hecken hentweg, un ehr de Franzosen tor Besinnung kömen, wören der Swarte un ick öwer alle Barge.

Ja, min Söhn, so en Deert, wat Gefahren, Hunger un Kummer Jahre lang mit eenen getreulich deelt hett, ward eenen toleht leewer as de beste Fründ, un darum könn ick mi von minen Swarten of nich trennen, un ick bed den Captän — damals harrn wi noch keene Rittmeisters — he möch mi dat Peerd man laten, so lang as et man jichens to brufen wör. Wegnehmen können se mi den Swarten awer of nich, wenn of woll Gen oder de Anner von de Offzeers darto Lust hatt harr, denn ick harr, wie ick segg, dat Deert so dressirt, dat et blos mi üm sich dulde, un wenn em en Annerer den Sadel upleggen woll, so lä he de Ohren an den Kopp un slög mit allen Beeren üm sich wie en Undeert. So hew ick dat Peerd mitbrocht von Spanien na England, un von England na Mecklenborg, wo wi in'n Sommer 1813 to Schipp von England ankömen; so hew ick dat Peerd bi de Gührde un bi Waterloo reden un lange Jahr naher noch, as ick as Bereiter to de Cambridge-Dragoner versett' wör.

Endlich aber wör de Swarte denn doch kaput un möß utrangscheert weren; he wör haltblind un tom Riden nich mehr to gebruken. Un da hewt mi de Thranen in de Ogen stahn, as de Jud' eenes Morgens mit em von den Casernenhoff tröck, un wenn ickt man dröfft harr, so harr ick de Pistol nahmen un harr em vör den Kopp schaten, damit he et nich mehr nödig hatt harr, sich för annere Lüd' to plagen un to schinden.

Un nu paß mal up, min Söhn, nu kummt dat Trurigste nah.

Als de Swarte weg wör, hól ick et nich lange mehr ut bi de Schwadron, un wil ick mi noch nich pangschoniren laten woll, drög ick darup an, dat se mi en Anstellung gewen möchten. Un so würr mi denn eenes Dags de Ufffscheed gewen un ick kóm hierher na W . . . un kreeg den Posten as Weggelbinnehmer.

Da sitt ick denn nah Jahren eenes Dages vör de Dör un rook min Pip, jüst as wi Beiden hüte hier sitt', un wie ick denn, miner Gewohnheit nah, so de Schoffee hennup kiek, da seh ick von Widen en Frachtfuhrwarf langsam den Berg hendahl kamen. Als de Wagen wat nöger kummt, fällt mi dat eene Beerb in't Dog, wat bi de Hand güng. J—i—segg ick to mi sülwst, wat is dat mit dat Beerb? De Gang, de Positur — dat is allens so bekannt — dat Deert schöllst Du doch kennen!

Dat Fuhrwarf kummt bi Lütten an de Barrière ran, un ick stah up, üm in't Hus to gahn un en Bädel to halen. Als ick nu up de Sahlen stah, kiek ick mi noch eenmal üm un seh denn nu, dat dat en ganz ohl erbärmlich swart lahm Krack is, wat de Mann vör den Wagen hett, un ick mutt bi mi sülwst daröwer lachen, wie ick woll up den Infall kamen wör, mi för so'n ohlt Deert to intressiren. So gah ick denn in't Hus un hal den Bädel rut, gew em den Mann un frag darbi, wie dat so min Gewohnheit is, na Henn un Her, na Wind un Wär, un so wider.

Kum hew ick awer en paar Wörd spraken, so fangt Di dat ohle swarte Krack von Beerb an to stampen un to wiehern, dreih't mit den Wagen links üm un recht mit den Kopp na mi, as wenn he mi biten woll.

Jck wör verblüfft un keek mi natürlích dat ohle Deert

ganz verwunnert an; awer so as id man eenen genaueren Blick na em smeten hew, da giwt et mi en Stich in't Hart — dat wör ja min ohle Kriegskamerad ut Spanien, de mi all so oft das Leven rett' harr! Dat wör ja de „Black Tommy“, min ohl Schwadronspeerd, wat vör mi stünn!

O Tommy, Tommy! röp id und dabi fat id em um den Hals — bist Du dat wirklich? Tommy, Du ohle lewe Jung, wo geiht Di dat!!!

Da schöllst Du awer mal dat ohle Peerd sehn hewwen, min Söhn, — et wör tom Harterbarmen. En Minsch kann en grote Freid, de em unverhofft wedderfahren is, gewiß nich utdrucksvuller to erkennen gewen, as düsse ohle unvernünftige Gaul; he trippel un danz, sett sich up de Knee un versöch et up alle Weise, mi de ohlen Kunststücke wedder vörtomaken, de id em ins lehrt harr, as wenn he seggen woll: „Süh, id hew noch nicks davon vergeten!“

De Fuhrmann harr alles dat mit groten Ogen ansehen; he keef bald up dat Peerd un bald up mi mit en höchst bedenklich Koppschütteln un en Blick, de to seggen schien: „En von de Beiden is nothwendigermise verrückt worr'n, entweder de ohle Krack oder de Innehmer; vielleicht of alle Beide!“

Id bedüde nu natürlich den Mann de Saak, un he harr nicks dagegen, as id Hamern un Brod halen leet un den ohlen Tommy davon so veel to freten geew, as he mögg. —

As nu awer de Reise wedder losgahn schöll, da güng de Spektakel los; dat schöllst du sehn hewwen! Tommy wör nich ut'n Platz to kriegen; he stünn boornstill un darbi keef he mi so vertwivelt an, as wenn he seggen woll: „Hier bliew id; von hier friggst mi Keener weg!“

De Fuhrmann pietsch toerst, wat dat Tüg hosen woll,

aber ohne dat em dat wat nütz; denn spann' he dat annere Peerd vörbi un kreeg Tommy en Kett' üm den Hals, üm em wegtofslepen; awer dat hölp of nicks. Tommy harr sid, glöw id, ehr den Hals affriten laten, as dat he eenen Schritt vörwards gahn wör.

Tolekt dur mi dat so, dat id up den Gedanken kôm, den Mann dat Peerd afftoköpen, obglit dat för mi mit min tweehunnert Dahler Gehalt en sehr lichtsinning Stück wör. Id wörr mit den Mann, de keen Fracht harr und daher dat Peerd för den Ogenblick entbehren könn, denn of bald eenig; för teihn Dahler slög he mi den ohlen Tommy to.

Mu tröck id den Gaul up mine Dähl, maek em dar, so good as dat güng, en Stall torecht un leet et em in Upwahrung un Futter an nicks fehlen. — Lang hett he awer nich mehr lewt; gode Behandlung und good Futter wör he nich mehr geweunt. Dat mögg ungefähr en halw Jahr darnah wesen, da woll he eenes Morgens nich mehr freten, un Abends wör he dod." — —

Darmit plegg min ohle Fründ Brand sin Geschichte to besluten, un wil et denn in de Regel öwer dat Bertellen of all lat worr'n wör, so drück id em de Hand, sä „goode Nacht“ und güng na Hus.

Mu is he, de ohle brave Soldat, of all längst dod; un hüte, wo id dütt schriew, in'n Sommer 1878, hewt de ohlen Legionäre, de damals mit in Spanien wören, woll all sämtlich ehr Inberopungsordre to de grote Legion kregen; un de ohlen Waterloo-Veteranen, de Helden, an de ehr Carrées sid för dreeunßftig Jahren de napoleonische Macht breken möß, sünd of all dünn seihd in'n Lanne. Un so bi lütten, wie düsse ohlen Krieger so Een na den Annern hennöwergaht, geiht of en groot Deel von de Erinnerung an ehre Heldendachten in Volkshart un Volksmund verlaren. Id segg, „en

groot Deel", denn ganz kann dat ja nich vergeten wer'n, wat all de Braven ins för dat Vaterland dahn herwt. Daför sorgt de Geschichte, dafür sorgt of dat Weddervertellen von Kind to Kind un Kindeskind! Möch of min lütte Geschichte von den ohlen braven Veteranen Brand un sinen „Black Tommy“ hierto en lütten Deel bidragen!

Jägerklas.

Ich löw, dat he eegentlich Klas Meier heet; in'n Dörp nennen se em awer nich anners, as Jägerklas mit sinen eenen Arm, tor Uennercheedung von dat Duzend annere Klas Meiers, de süß noch in'n Dörp wahren.

Jägerklas heeten se em nämlich, wil he in Hannover bi de Jägers deent harr, un eenen Arm harr he man, wil em de annere in'n Krieg affschaten wör. Klas wör 1848 mit na Holsteen wesen un bi de Gelegenheit, as he den Arm verlor, harr he sich of besonders herbördahn, un wi dat togahn is, will ich nu vertellen.

Jägerklas wör in'n Allgemeenen en gooden Soldat wesen; he harr good exerzeeren, voltigeeren, bajonettiren un vör Allen harr he good scheeten könnt. In't Scheeten wör em bi de Kumpanie Keener öwer wesen; he harr mal en faste Hand un en klar Dog, so dat he up den Scheetplatz man jümmer so — bag! in dat Centrum schöt.

Enen Fehler harr Klas denn awer doch an sich hatt; he harr dat „Se-seggen“ gar nich lehren könnt. De Ünneroffzeers un de Dffzeers un sin Hauptmann — dat wör em puttegal, he red Alles, so as et kôm, mit „Du“ an. Dat „Se“ blew em jümmer en dunkeln Begriff, so oft he of Gelegenheit hatt harr, in'n Arrest daröwer nachdenken. He könn nu eenmal nich begripen, wat se denn eegentlich mit dat ohle „Se“ wollen — in sinen Dörp säen doch alle Lüüd „Du“ ton'anner, höchstens mal to'n Amtmann oder Pastor „He“, oder to ohle Lüüd „Si“. Mit „He“ un „Si“ harr he et nu awer bi de Kumpanie of all versöcht; awer dat woll'n se of nich gillên laten.

In so'n Bedrängniß un Trübsal wör't för Klas gewissermaten en Vergnügen, as dat eenes Dages heet: „Morgen ward mobil maakt; wi schöllt na Schleswig-Holsteen gegen de Dänen marschiren!“

Dat Bataillon, woto Klas sin Kumpanie gehör, sett sich denn of in Bewegung un von Quartier to Quartier güng dat so bi Lütten na Holsteen 'rin, un in Holsteen jümmer wider upwards na de Eider to. Dat güng so lang good, bet dat eenes Morgens, dar in de Gegend von Flensburg, heet: Hüde givot et wat, de Dänen sünd blos noch'n Stunn' Wegs von hier. Und so köm et denn of.

Dat Bataillon tree an un marschir ungefähr eene Stunn', denn bög et von de Schoffe aff un maß up en Wisch „Holt!“ Dor köm dat Commando: „Vierte Compagnie zum Reconosciren des Terrains im Lauffschritt vor!“

De veerte Kumpanie wör aver Klas sin Kumpanie, un so müß Klas denn of mit vörwards lopen. Dicht hinner em löp sin Hauptmann, de sin Peerd torügg laten harr, wil dat he eben so licht to Foot wör wi Een von sin Jägers. As de Kumpanie woll veerhunnert Schritt vörgahn wör, ohne eenen Dänen to sehn, köm se in'n lütt Gebüsch, un dar hinner leeg, ungefähr noch veerhunnert Schritt wider, en Buurhof, de rings mit Knicks ümgeben wör. Plöcklich röp Klas: „Dar bi dat Hus wör eben so wat Rodes!“

„Wer hat Lust, mit mir auf das Haus loszugehen?“ frög de Hauptmann.

„Jä! Jä! Jä!“ güng dat up'n Mal. De ganze Kumpanie antword.

„Soviel kann ich nicht gebrauchen; höchstens drei Mann vortreten; aber gute Schützen!“

Klas wör de Erste mit, de vörtree. As sich noch twee

Annere funnen harrn, sett sic de Trupp mit den Hauptmann an de Spitz in Bewegung. Awer kum wören se an dat Gehöft bet up tweehunnert Schritt 'ran, as dat vör jüm, hinner de Knick, up eenmal ganz rod von Dänen würr, un to glifer Tid füllen feendlicher Sids en Menge Schüsse. Ehr de Hauptmann sic na sin dree Mann ümseh'n könn, leegen all twee von jüm up de Erd'. Klas awer, de glücklich verschont blewen wör, wör of nich ful; em wör middewil infüllen, dat he of scheeten könn — booz! güng dat ut Klas sin Büß — — „Hauptmann, ic hew Eenen drapen! dat is'n Offzeer, hett'n Schärp um!“

Gen, twee, dree! harr Klas wedder laet — booz! — „Hauptmann all wedder Eenen, he is kopplangs 'rümflagen!“

So güng dat in'n Handümdreih'n noch'n fief bet söß Mal, un de Dänen füllen up jeden Schuß wie Regel; awer middewil kreeg Klas, jüst as he laden woll, of Eenen dörch den linken Arm, dat em dat Blut ünner ut den Aermel löp.

„Du bist verwundet, Kerl! Nun ist's genug! Komm, wir wollen zurückgehen!“ sä de Hauptmann.

„Dat beih't nicks!“ sä Klas, obglif he den Arm nich mehr rögen könn. „Eenmal lat mi man noch scheeten, Hauptmann, denn will'k of nich mehr!“

„Sagt der verdammte Kerl schon wieder „Du“! Na warte, wenn Du diesmal keinen Dänen triffst, lasse ich Dich in drei Henkers-Namen noch heute in Arrest bringen!“ sä de Hauptmann mit lustigem Lachen.

Booz! knall Klas wedder los; awer kum wör de Dän, den he upt Korn nahmen harr, 'rümflagen, as de Hauptmann an Klas sin Sid of to Bodden sack. He harr'n Schuß mitten in de Post krägen.

„Hauptmann! Hauptmann!“ röp Klas, fat den Hauptmann mit sinen rechten Arm ünner de Schuller un richt em etwas in de Höchd.

„Das kommt von Deinem verdamnten „Du“-sagen — ich hab genug — grüß — grüß —“ dat wören de lezten Wöör, de he affgebraken sä. „Grüß min Froo un Kinder!“ harr he wahrscheinlich noch seggen wollt, awer he harr et nich mehr könnt, dat Bloed, wat em ut'n Mund störrt, harr em de Sprak benahmen.

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, he dröffst nich starwen! Ich will ja of gar nich wedder „Du“ to Di seggen!“ röp Klas in sine Angst; awer de Hauptmann hör em nich mehr — he wör dod.

Widdewil köm denn nu of de Kumpanie na de Stäe, wo Klas bi sinen Hauptmann treulich Wache höl, obglif em de feendlichen Kugeln hageldicht üm de Ohren susen. As de Jägers seegen, dat ehr Hauptmann, den se alle so to liden harrn, dod wör, da wüssen se sich vör Wuth nich to laten.

„Nu schall de Dänen de Dümel halen! Nu man vörwards!“ — un ohne dat Commando afftotöwen, güng de ganze Kumpanie in'n Störmschritt un mit „Hurrah!“ up de Knicks los, wohinner sich de Dänen fastsett' harrn, un ehr de Dänen sich dat verseegeen, kreegen se wat mit den Kolben up den Hoot, dat jüm de Kopp knäter.

Jägerklas köm nahsten in't Lazareth, wo se em den eenen Arm affnöhmen, oder, wi he to seagen pleeg — „apportieren“. Un as de Wunde heelt wör, kreeg he sinen Affscheidung un güng na sin Döörp, wo he noch hüdigen Dags vergnügt un in Freeben sin Pangschoon vertehrt.

Dat is de Geschicht von Jägerklas un sinen eenen Arm.

Lina Gade.

„Du, weest Du wat Nees?“ sä min Fründ, de Gefreier Niebuhr, as he eenes Middags na Appell, id glöw et wör in'n Feberwar, in min Kasernenstuw tred. Jä seet jüst an den Disch un puß de Knöp an minen Rock. —

„Wat denn?“ sä id, derwil id de lesten Knöp ut de Gabel tröck un glickmödig ansüng, minen Rock uttohösten.

„Hest Du nich Lust, mit nah de Danzschool to gahn? Jä weet nu en goode Gelegenheit.“

„Nah de Danzschool!“ röp id verwunnert. — „Dat fehl of noch! Wenn id dar Geld to harr, denn könn id mi man Stunden in de französische Sprak gewen laten, wat id mi all so lange wünscht hew.“

„Ach wat, Du bist verrückt! — Französische Sprak! — Lehr man danzen, dat is di veel nödiger, wenn Du Din Glück maken wullt in de Welt. Un wat dat Geld anbelangt — hiefuntwintig Groschen de hest Du ja woll noch!“

„Kost' denn dat Danzenlehren man hiefuntwintig Groschen?“ frög id verwunnert.

„Gewiß!“ sä Niebuhr, „kenen Pennig mehr! Dafür hewot wi'n ganzen Kursus, dat sünd twölf Stunden — jede Week twee — un morn Abend fangt et an. — Min Fründ, de Bookhandlungskommis von de Brüggestrat, geiht of mit, un de Lithograph — Du kennst em ja — of. Besinn Di man nich lang, Du mußt up jeden Fall mit! Morn Abend Klock söß hal id Di aff!“ — Darmit wör he, eher id antwoorten könn, ut de Dör.

*

*

*

As min Fründ Niebuhr den annern Abend wedder kôm, sünn he mi bereit, mittogahn. De Danzschool harr öwer de französche Sprak den Sieg davon dragen. Ich besünn mi leider in de Lag', von twee Öweln dat billigste wählén to möten.

Wi güngen de Krüz un Duer dörch de ohle, winklige Stadt. Tolest kómen wi in en enge, dunkle Straat. In'n Hinnergrund, so veel man bi den swacken Schin von de Gasluchten gewahren könn, stegen de grisen Müren von de St. Cosmaekerk in de Höchd. Wör en ohldmodig Hus, dat mit finen schewen Gewel recht spookhaftig utseeg, blew Niebuhr stahn.

„Du, hier wohnt de Danzmester,“ sä he.

„Wat! Hier?!“ geew ich em lachend tor Antwort — „Du, dat süht mi hier awer gar nich danzlich ut, ich will lewer wedder ümkehren.“

Eher ich awer min Bórhaben utföhren könn, harr Niebuhr all de Dör apenstótt un mi in't Hus schawen. Nu stünnen wi up den Flur, un dar wör et so stickendüster, dat man keen Hand vör Dgen sehn könn, blot na de een Sid to wör en lütte helle Stäe — dat möß en lütt Fenster sin in en Stuwendör, ungesähr so'n Rieflack, wi dat Glas in en Panorama.

Ich treed eenige Schritt sidwards — up einmal verlör ich den Bodden ünner de Föten un — pardums! segel ich, so lang as ich wör, to'n Affgrund hennin. Dat wör en Geklümmers un Gekneter üm mi 'rüm — Gotts! ich dach, nu stórt' di ja woll dat ganze Hus up den Kopp.

As ich wedder togang kôm, würr ich gewahr, dat ich de Kellertrepp hendahl fullen wör. Un midbewil würr et of licht öwer minen Kopp. Niebuhr un de Danzmester un sin Dochter, de en Lamp in de Hand hól, un hinner jüm de ganze Danzschool, stünnen haben an de Kellertuf.

„Is dat Fatt heel blewen?“ röp de Danzmester.

It wör nämlich gegen en Fatt fullen, wat innen an de Trepp stahn harr. Dat Ding wör 'rümflahn un id wör denn twüschen allerlei Gerümpels geraden, dat dar süß noch 'rümleeg.

„Dat Fatt is heel blewen!“ röp id hennup, as id mi eenigermaten wedder uprakt harr.

„Süh, Stine,“ sä de Danzmester in vörwurfsvollen Ton to sin Dochter, „Du hest wedder in Din Bergetenheit de Kellerluft apen laten. Wenn de Herr nu tom Unglücken dat Fatt kaputt fullen harr, denn wör all use ingemaakte Kohl tom Deubel wesen!“

Da id nu seeg, dat id in Bezug up den Danzmester sinen ingemachten Kohl en uterordentlich glücklichen Fall dahn harr, so könn id et in min Bescheidenheit nich öwer't Hart bringen, den Danzmester un sin Dochter de Freud dadorch to stören, dat id jüm ingestünn, dat de Fall in Bezug up min Schuller minner günstiger to nennen wör. It könn den linken Arm kum bewegen, awer as id de steile Kellertrepp wedder hennupkrawwelt wör, beet id de Tähn tofamen un sä Keenen wat davon. Demrigens frög mi of Müms danah.

It würr nu de ganze Gesellschaft vörstellt, un de Gesellschaft mi. Da wör tonächst Frölein Butthead, den Danzmester sine Dochter, en kugelrunde dicke Person, mehr in de Brede as in de Höchd wüssen, mit en mächtige Näs, dabi öwer de Sünnenwende längst hennut. Denn wören da en halw Duß junge Mäkens, sämmtlich mit ebenso infältigen un geschmacklosen Gesichtern wi Toiletten — bet up Gene, halw en Kind noch, halw en Dam. Se möch twüschen söf-teihn un sößteihn sin; en hell Rattunkleed ümslöt in griechischen Schnitt, wi et damals Mode wör, de slanke Gestalt.

Dicke brune Flechten, höchst einfach, aber schön mit en blaßroth Sidenband up den Kopp fastmaakt, en Sleif von desülwe Fartw um den slanken Hals slungen, passen good to ehr rosenfrisch Gesicht. — Als id ehr vörstellt würr, smet se ut ehre schönen dunkeln Ogen en eegenthümlich fragenden Blick up mi.

Di düssen Blick öwerhör id ganz un gar den Namen. Nahstens würr id awer von Frölein Putthack gewahr, dat dat junge Mäken Lina Gade heet un de Dochter von en Registrator wör, dat et ehre Ölern awer — wi man sich so utiodrücken plegt — „man power güng“.

Von de Herren, de mi noch vörstellt würrn — id glöw et wören ehre uter mi un Liebuhr noch dree oder veer — is blos de Bookhandlungskommiss to bemarken. He wör en jungen Mann von temlich ungefährlichen Utsehn, twintig Jahr old, sehr sauber un fin antrocken un sehr höflich gegen de Damens. Wie he us in de erste Ber- telstunn von use Bekantschaft mit sehr wichtige Min vertell, woll he freewillig bi'n Militair intreden, un da he en paar Jahr dat Gymnasium besöcht harr, so dach he et vermittelst sine Kentnisse recht bald tom Offzeer to bringen. Dafür heten wi em naher ut Ut jümmer „de Herr Lieutnant“.

Als de Klock up'n St. Cosmaethorn söben slahn harr, nöhm de Danzstunn ehren Anfang.

Herr Putthack geew dat Signal dato, indem he sine Danzshoh antröck, sin Bigelin von den Nagel nöhm un us in den „Saal“ föhr.

De Saal wör in fröheren Tiden en Discherwartstäb wesen, sid dörtig Jahren awer all von Herrn Putthack as Danzschool benugt.

En Art tweearmigen Kronluchter, de veel Aehnlichkeit mit en Waterwaag harr, wie se von Wischenmakers un Feld-

meters brukt ward, sorg för „mangelhafte Beleuchtung“. — An de een Sid von den Saal stünn en ohldmodigen Rachel-aben mit den Herzog Christian Ludwig von Lüneborg sin Wapen un de Jahrestahl 1660; up jede Sid von den Aben hüng en ohlen kolorirten Stahlstich, wovon de een Napoleon in de Slacht bi Montereau, wie he sülwst de Kanonen richt, de annere Napoleons Begräwniß up St. Helena vörstell.

De Bookhandlungskommiss ünnerleet et nich, us mit Bezug up düsse beiden Biller de groote Neeigkeit mittodelen, dat Napoleon I. een von de gröttsten Feldherrn wesen wör, de et jemals up de Welt gewen harr.

Use Betrachtungen öwer Napoleon würrn awer bald ünnerbraken dörch Herrn Putthack.

„Meine Herren und Damen,“ röp he un greep eenige schrallige Tön up sin Wigelin, „wir wollen anfangen! Jetzt aufgepaßt!“ — Wenn Herr Putthack in sin Egenschaft as Danzmester uptred, so sprök he, wi id Gelegenheit harr in de Folge to bemarken, blos Hochdütsch. Ob he dat awer ut Respect vör de edle Danzkunst oder ut Respect vör us oder darüm däh, dat wi mehr Respect vör em hetw'n schöllen, dat weet id nich to seggen, dat is mi bet hüde räthselhaft bleden.

Min Fründ Niebuhr, Frölein Gade un id, wi bree wören so wat de lesten, de sid in den Danzcursus upnehmen laten harrn. Wi würrn darum ok von Herrn Putthack alleen vörnahmen, um dat richtig un gründlich 'ruttofrigen, wie man de Föt setten möß, wenn man en Walzer oder Schott'schen dancen woll.

Herr Putthack speel up sine Wigelin den Tact, un so wi he speel, danz he us ok de Pas vör. Wenn id denn den lütten schrumpeligen Keerl mit sinen oldbäderlichen Frack, sin witte boommullen West, sin brune Brück un sin Gesicht,

dat s'ick anseet wie en welkworren Appel, vör mi so leifig rümratschen un hüppen seeg, so kōm mi dat jümmer so öwerut komisch vör, dat ick man de Tähn tosamen biten möß, üm nich ludhals to lachen. Ich dach jümmer an den lütten König David, de möß of woll ungefähr so utsehn hewn, as he vör de Bundeslad updanzten däh.

Niebuhr könn dat Danzen recht good begripen, atwer mit mi woll dat gar nich, ick maß jümmer falsche Tred.

„Sie haben kein musikalisches Gehör für's Tanzen, mein Herr!“ sä Putthack argerlich, as he s'ick en ganze Wil mit mi vergewolich affmōht harr.

Noch stimmer kōm Frölein Gade weg.

„Sie müssen nicht so hastig sein, Fräulein! Passen Sie mal auf, wie ich es mache — eins, zwei, drei! — eins, zwei, drei! — Seh'n Sie, das ist ja man 'ne Kleinigkeit — eins, zwei, drei!“ — so danz un speel Herr Putthack ehr den Tact vor.

„Herr Putthack, ich kann es nicht!“ röp Frölein Gade na en Wil ganz upgeregt un stamp mit ehren lütten zierlichen Foot so kräftig up den Bodden, dat Herr Putthack für den Ogenblick ganz verblüfft würr un angstvoll na de Stäe hennkeek, wo dat junge Mäken stünn; wahrscheinlich wör he bang, dat sin Saal dörch dat energische Uptreden Schaden leed.

„Sie sollen es aber lernen, deshalb haben Ihre Eltern Sie hierher geschickt! Passen Sie mal auf — eins zwei, drei!“ sä he wedder un füng von frischen an to danzen un up de Bijol to gigelu.

As Antwort dreih Frölein Gade s'ick üm un güng in de een Eck von den Saal, wo se s'ick up en Bank dal sett un däh, as wenn ehr de ganze Danzeree nicks angüng.

Herr Putthack speel nu tor Affwesselung en Schottchen, wo de ganze Danzschool na danzen möß.

Ich un Niebuhr wi danzen tofamen; ich tred Niebuhr awer glif bi den ersten Rümddanz eenige Mal dermaten up de Höhnerogen, dat he mit mi nickß mehr to dohn hewn woll un mi midden in'n Danz lopen leet.

Ich wußß nickß Beteres to dohn, as mi bi Frölein Gade up de Bank to setten.

„Können Sie's auch nicht begreifen?“ sä se mitleedig un rüß etwas an mi heran.

Ne, sä ich, et würr mi swar, den Tact to holen; ich hoff awer, dat ich dat mit de Tid beter lehren würr.

„Ich werde es nie lernen!“ sä se heftig. „Ich hätte auch gar keine Tanzstunde genommen, wenn mein Vater mich nicht dazu gezwungen hätte. — Haben Sie sich vorhin bei dem Falle weh gethan?“ frög se dann, indem se in enen Athen von dat Danzen up minen Fall döör de Kellerluft öwersprüng.

D — o — sä ich, slimm wör et nich worrn, blos min linke Schuller däh mi noch arig weh.

„Ich wollte nur, daß das Faß entzwei gegangen wäre!“ sä se lachend. Ehr ich antworden könn, köm den Danzmester sin Dochter, Frölein Stine Putthack, gravitatisch up mi to un förder mi tom Danzen up. Ich würr ganz rod wör Berlegenheit.

„Sie müssen sich man nicht schaniren, mein Herr,“ sä de lebenswürdige Dam, as se min Benauthheit bemark, „sonst lernen Sie gar nicht tanzen. Kommen Sie man her, ich habe schon manch Einen in den Tritt gebracht!“

Un nu güng dat los — heft du nich, so kannst du nich! Dat Betten up de Höhnerogen wör düttmal up de annere Sid. Jedesmal wenn ich en falschen Tritt maß, kreeg ich eenen up de Löhn, un na de Wirkung to urdelen, köm ich bald to de Öwertüfung, dat dat „zarte Geschlecht“

tomilen nickt weniger als zarte Föt hett. Ganz erschoffert kôm id wedder bi min Bank an. Jüst woll id min Neeschierigkeit, de mi na de Danzschool föhrt harr, verfluchen, da füll min Blick up Lina Gade, de mit den Bookhandlungskommiss danz un mi in'n Bôrbidanz mit ehre schönen Dgen so eigenthümlich anteeft, as wenn se wi Montezuma von Mexiko seggen woll: „Meenst Du denn, dat id up Rosen lig!“

So güng dat noch eenige Stunden fort. As et negen wör, kündig Herr Putthack de Gesellschaft an, dat dat Danzen nu vörbi wör un dat et Dönnertag Abend wedder losgahn schöll.

Darup schrôw he de Bertweln an sin Wigelin trügg, damit de Saiden lack würrn, un sine Tochter steeg up en Stool un füng an de Lampen uttopusten. En allgemeeene Verwirrung entstünn. De Damen söchen na ehre Höd un Schaals, de Herren na ehre Mantels un Dewerziehers.

Midden in dütt Gewöhl stött mi Wer an den Arm. As id mi ümdreih, wör et Frölein Gade. „Kommen Sie,“ sä se hastig, „wir wollen uns fortmachen!“

Up den Flur steken wi us an dree Herren, de dar stünnen, vörbi. Et wören de Bookhandlungskommiss, de Lithograph un min Fründ Niebuhr; se strecken sich jüst dorüm, wer von jüm Dree „die kleine Gade“ to Fuß begleiten schöll.

Wi wi Beiden up de Straat wören, faten wi us wi Rinner bi de Hand un unwillkürlich fängen wi an to lopen.

Bi de St. Cosmaekerk, wo us de Schatten von de dicken Müren vör jede Verfolgung schütz, hōlen wi still.

„Die kleine Gade! Nein, wie abscheulich! Was sich wohl die albernen Herren denken!“ röp mine Begleiterin itzig. „Die halten mich noch Alle für ein Kind; Herr Putthack auch — und ich bin doch schon bald Sechszehn, und ich bin doch auch nicht klein! — was meinen Sie?“

Ich läh stillswigend's ehren Arm in minen un denn verseker id ehr, dat id ehr dörcht nich för en Kind un of nich för lütt höl, dat id mehr Respect för ehr harr, wi för irgend en Annere von de Damens in de Danzschool, un dat id nich wüß, womit id et verdeen harr, dat se sid grade mi as ehren Begleiter utwählt harr.

Se sä, dat harr se dahn, wil se to mi gließ en groot Bertroen fat't harr, denn id wör gewißermaten ehr Leidensgefährte — id harr of keen musikalisch Gehör för dat Danzen, un denn harr ehr dat of so leed dahn, dat id up dat ohle Fatt fullen wör un mi weh dahn harr — „D, hätten Sie doch das Faß wenigstens entzwei gefallen! Was würde Herr Putthack für ein Gesicht gemacht haben!“ röp se un dabi lach se, dat se sid schütteln möß.

Mi steef dütt övermödige Lachen an. Woröwer lacht man nich, wenn man jung is! Wenn man jung is, is man genögsam, of mit de Ursak tom Lachen; is man awer öller worrn, so holt et all en good Deel swarer, de verständigigen un grämlichen Folen dörch en fröhlich Lachen ut dat Gesicht to verdriven.

As wi genug lacht harrn, fängen wi an us wat to vertellen, un dat dur nich lang, do wüß en jeder von us de Bewensümständ von den Annern; un as wi in de Wallstraat vör dat lütte Hus stünnen, wo Lina ehre Öllern wahren, do wören wi all de besten Fründe, jüst as wenn wi us all Jahr un Dag kennt harrn.

Ich sä go'n Nacht — „Gute Nacht! Donnerstag Abend sehen wir uns wieder!“ sä Lina un verstrünn dörch en lütte Port, de up den Hoftrum föhr.

* * *

Dat Danzen güng sinen Gang. Ich geew mi de beste Möh, de Bewegung von min Been mit Herrn Putthack sin

Bigelinspell in Inklang to bringen. Dat güng of so good, as't güng.

Den ehrlichen dütschen Walzer un den Schott'schen freeg ick so temlich binnen. Dütt verdank ick awer meistens Frölein Putthack, de — dat kann ick nich anners seggen! — veel Geduld mit mi harr.

Se wör mi sehr gewogen, so sehr wi man en jungen Minschen von so wenig Danztalent, as ick beseeet, öwerhaupt gewogen sin kann.

Leider woll et dat Unglück, dat ick Frölein Putthacks Gunst up sehr lustige Weise verleeren schöll.

Enes Abends leet ick mi en Buddel von dat Beer gewen, wat Herr Putthack in de Twischenpausen an sine Danzschöler to verköpen plegg. Dütt Beer wör in groote swarte Flaschen un harr, so billig et of wör — de Buddel kost eenen Groschen — de lowenswerthe Egenchaft an sief, dat et bi'n Apentorken en ansehnliche Kraft entwidet, ähnlich wi Schampanjerwin. — Ich stünn also an de Schenk un woll en Buddel apen maken — booz! eher ick mi dat verseeg, güng'r de Proppen raff. De Proppentreckter slög unglücklich Weise Frölein Putthack, de achter den Schenkvisch seet, mit alle Forß gegen de Näs; dat Beer awer sprütt gegen de Wand un löp in dicken Strahlen an de hellen Tapeten hendahl.

Frölein Putthack würr ahnmächtig.

Natürlich entschuldige ick mi sofort mit besorgten Wörden bi ehren Bader wegen dat Malör, wat sine Tochter dörch min Verschulden bedrapen harr.

„Ach was!“ sä he, „dummes Zeug! die wird schon wieder besser werden; aber zum Henker, sehn Sie nur mal die Tapeten! — Sie haben mir die Tapeten total ruiniert!“ — —

Sit dütt Beer-Attentat harr ick et mit Frölein Putthack förümmer verdorven, un mit mine Fortschritte in de edle Danzkunst wör et sid jenen Abend een för alle Mal vörbi. —

Darbi güng aver dat Danzen in'n Allgemeinen sinen Gang, un mit Lina Gade un mi güng dat in'n Besonnern of sinen Gang. Wi würrn von Abend to Abend betere Gründe mit enanner.

Un nu köm en Tid, wo mi dat Leven in de Kasern gar nich mehr so trurig un trist vörköm, as bether. Up den Exerzeerplatz, in de wüste Kasernstuw oder in den Feldwebel sin Bureau — dat wör markwürdig! — jümmer wör en schöne blauogige Mädensgestalt üm mi, to de ick hennup seeg un de ick verehr un anbede; so wie man gläubig up sinen Schutzengel süht, den man Alles anvertrauet, von den man Alles entgegen nümmt — dat Goode un of dat Slechte.

Wör dat mehr as Fründschap un Zoneigung, mehr as en blote Danzschoolbekantschaft, wat mi an de junge Deern hünn? Wör dat de Leew, wovon us de Dichters schriet un singt?

Ik wüß et nich, un ick geew mi of nich de Möh, mi düsse Fragen to beantwortet; ick wüß blos, dat ick Lina Gade sehr lew, von Harten lew, öwer Alles in de Welt lew harr!

So glücklich mi dütt nu of mak, so wör ick doch of wedder trurig daröver.

Wör et nich Unrecht von mi, dat ick twüschen mi un de junge Deern en Bündniß entstahn leet, dat ick fröher oder später doch wedder breken möß? Wör ick nich en armen Soldat, jung un ohne jede Utsicht, jemals wat anneres as Sergeant oder höchstens Feldwebel mit fofsteihn Daler monatlichen Sold to wer'n?

Ja, gewiß, Unrecht wör't, awer id könn't nich helpen! Woll nöhm id mi öfters vör, id woll de junge Deern von nu an glichtgüldig behandeln un von mi affweisen, awer wenn se dann, wenn wi Abends von de Danzschool to Hus gängen, sid so kindlich totrollich an mi ansmig un mi vertell, wo sehr se sid jedesmal up den Danzabend freu — könn' id ehr dann kold un schroff gegenöwer treden?

Ne, id könn't nich! —

Niebuhr, min Fründ, wör Anfangs wat schaluh up mi. Denn versöch he, öwer min Verhältnis to Lina in sin lichtfarige Wis' to spotten. Id ünnerdüde em dat awer een för alle Mal, dat id so wat nich von em liden woll, bi Gefahr, dat id em de Fründschap upkündigen würr.

„Man kennt Di ja gar nich wedder, Du bist doch süß so nich! — „Die Liebe hat ihn so weit gebracht!“ süng he un güng ut de Stuw.

Nächstens spröken wi nich wedder öwer düssen Gegenstand. —

De Bookhandlungskommiss wör mi am dullsten to. He wör eenes Abends, as wi mit eenigen Fründen in den „Witten Swan“ bi'n Glas Beer seten, sogar so frech, sid öwer Lina in ehrenrührige Wis' to üttern. Id stopp em awer dat lose Mul rechttidig mit en dicken Gedankenstrich, den id em up föhlbare Wis' hinner de Ohren schreev. Darnah sä he keen Word mehr. Später schall he sid awer gegen Annere hoch un dür versworen hem'n, dat he för min Groffheit blöbige Rache nehmen woll, wenn he man erst Lieutnant bi de Artillerie wör un mi ünner sin Kommando harr.

Mit dat Danzen nöhm dat bi alledem sinen Fortgang, un mit Lina un mi of, un of fürder noch, as de Danzcursus all lange to Enne wör.

* * *

Dat würr Ostern; de Fröhling schick all henn un wedder sine warmen Daag as Börbaden in dat Land, de lütten Vagels süngen, un Busch un Boom süngen an to grönen.

Ich stünn eenes Abends up de Dapbrügg, de bi dat ohle Tüghus, wat de Sweden boot hewt, öwer de Swinge föhrt. Ich lehn mi up dat Geländers un keef en Ewerschipper to, de jüst Anstalten mak, mit sin Fahrtüg stromaffwärts to föhren. — Da slög mi jemand up de Schuller.

„Na, Kamrad, wie gehts?“

Als ich mi ümbreih, stünn en Mann von ünnersettige Statur hinner mi, mit en witten struppigen Snurrbart un en rob sürig Gesicht; in de een Hand drög he en dicken Keethstoc mit sülwern Knoop un in de annere hül he en forte Maserpiep, worut he aff un an pass, dat em de Damp in dicken Wulken üm de Ohren weihde.

„Kennen mich nicht, Kamrad — he — he — he! — aber meine Tochter, was? Bin Registrator Gade — 'n alter Soldat von Achtundvierzig — denke, wir trinken Eins — kommen Sie mit!“

Bevör ich up düsse affgebrakene Unred antworten könn, harr mi de ohle Herr all bi den Arm un tröck mi mit sich. Willenlos folg ich em in en lütte enge Straat, wo de Schippers veel verkehren un wo sich en ganze Keeg Kellerswirthschaften besünnen. In eenen von düsse Kellers kehren wi an. En ohlet Witw mit en lüderlich wüßt Gesicht bröck en groot Glas Jenever.

„Noch een't, Doris, för düssen Herrn!“ sä de Registrator un schöw twee Stöhl an den nügsten Tisch.

Ich wehr aff un sä, ich möch den Brannwin nich un ich wör em of nich gewennt.

„Ach was, Dummheiten!“ sä de Registrator, „da fällt mir ein! — Als wir vor Kolding standen — bin Lieut-

nant bei den Schleswig-Holsteinern gewesen — ja, was wollt' ich sagen! — Als wir vor Kolbing standen, in den schmierigen Laufgräben, beim scheußlichsten Regentwetter, da hatten wir einen Kerl dort bei der Compagnie, wollt' auch keinen Brantwein trinken, war Wiedertäufer von Profession, übrigens 'n ganz verfluchter Kerl — he — he — he! Ichlich sich Nachts immer an die dänischen Vorposten 'ran, wurde bei einem Ausfall erschossen — — Noch en Glas, Doris! Proost, Kamrad, proost!“ Ich möß mitdrinken, so ungeern ich dat of däh; ich nipp awer blos an min Glas.

„Ja, mein Junge, bin jetzt ein alter versoffener Actenschmierer, bin aber auch mal ein junger Kerl gewesen wie Du, der zu den besten Hoffnungen berechnete? — Doch, dummes Zeug! davon erzähle ich Dir später, wenn Du mich mal besuchst — Schnaps und Tabak habe ich immer im Hause, wollen eine Partie Schach spielen — und Vinchen, die wird sich freuen! — moje Deern, was?“

Hier ünnerbröck ich den Registrator un lenk dat Gespräch wedder up den Sleswig-Holsteen'schen Krieg; et wör mi to pienlich, ünner solchen Umständen un in solcher Umgebung den Namen von Dejenige utsprecken to hören, de mi heiliger wör, as irgend wat Ünneres up de Welt.

In sin affgebraken Maneer fahr de ohle Herr fort von de Slachten un Strapazen to vertellen, de he in Sleswig Holsteen mit dörmakt harr. Ich wör en upmarkjamen Zuhörer, denn, obglief de Berteller mi mit sin Person grade nich antröck, so wör doch dat, wat he vertell, interessant genug, min Upmarkjankheit fasttoholen. Un denn wör de ohle versapene Mann ja of Lina's Bader. Un villicht wör he of mal ins en gooden Bader to de Deern wesen, un denn — wer wüß et! — möch ja of irgend en Unglück schuld daran sin, dat he so rünner kamen un verdorben wör.

Ich harr woll all von annere Lüüd hört, dat de Registrator Gade stark drüñk, wenn he süß of en geschickten un pünktlichen Beamten sin schöll; Lina harr mi davon awer nich ins wat seggt, un nu wüß ich of vullens, worüm se dat nich dahn harr, nu wüß ich of, worüm se towilen so trurig un bedrückt wör, wenn se in de Abendtid up de Baslion Ghldenstern up wenige Minuten mit mi tosamem dröp.

Dat wör all lat, as de Registrator uphör mit sin Bertellen. He harr sehr veel drunken; sin Redensarten würren jümmer verwirrter un as wi de Kellertrepp hennup steegen, möß he sich up minen Arm stütten. De frische Luft mak em noch düßiger. Ich seeg mi daher genöddigt, em to Hus to bringen, so ungeern ich dat of däh, nich grade wegen de Stratenjungs, de hier un da anfangen ehre Upmarschkeit up mi un minen Begleiter to richten, sonnern hauptsächlich wegen de Berlegenheit, worin ich Lina versetten möß, wenn se mi in Begleitung ehres Vaders seeg, un ehren Vader in solcken Toestand!

As wi bi dat Hus ankamen wören, wo de Registrator wahn, leet ich den bedrunkenen Mann up den Tritt stahn un duk mi slüñig achter de Mur dal, de den lütten Garden vör dat Hus umgeew. Bald würr et hell up den Flur, de Dör würr apen mak un in den Ingang köm Lina Gade tom Börschin. Se wör so, wi se ut'n Bed kamen wör, mit bloten Füten un upgelösten Haaren, blos en Schaal harr se sich um de Schullern slahn. Wi se so in de Linnen dat flackernde Licht hól un mit de Rechten ehren hemm un her trieselnden Vader ünnerstütt, meen ich, ich harr en Engel sehn, de up de Erd kummt un sich de Elenden un Verworfenen annimmt.

Niemals wör mi dat Mäken schöner vörkamen, as in

düffen Ogenblick, wo se in ehren lustigen Antog in de kohle Nachtluft stünn un mit besorgte Mien' ehren armen Bader in dat Hus föhr.

As de Dör slaten un dat düster up den Flur worrn wör, güng ick miner Wege.

In jene Nacht hew ick tom ersten Mal in minen Lewen daröwer nahdacht, worüm et so in de Welt wör, wie et wör, un ob et nich anners sin könn, as et wör.

* * *

Dat würr Pingsten, un jümmer schöner würr et up de Erb. Doch nich blot buten an Busch un Tuhn, in Garden un Feld wüssen de roden, witten un blauen Blumen jümmer schöner herbör: of in minen Garten wüssen un ranken de Blumen von Dagen to Dagen jümmer schöner un herrlicher in de Höchd.

Dar up de Bastion Gyldestern steiht en ohle Kanon ut de Swedentid, de weet davon to vertellen. Zi könnt se ins von Wunners wegen fragen, awer ick löw nich, dat se jo wat verraet.

De ohle Kanon, en plumpen Achtunveertigpünder, is vör Tiden darto da wesen, Menschen un Steenmüren un wat ehr süß noch in den Strich gerade, tosamem to scheeten, hübdigen Dages awer hett se en veel friedlichere Beschäftigung; stats dat se ins terstören un verdarwen däb, bewakt un beschützt se nu — wahrscheinlich ut Reu öwer ehren eenstigen Frewelmood.

Wenn bi Nordwestwind de Springfloodh unbörsehn's de Elw' ruptowöhlen kummt, denn lett de Kanon ehre mächtige Stimm öwer de Stadt dönnern, damit de Lüd, de in de Kellers an'n Fischmarkt un in de nedrigen Straten wahnt, Bescheed wet't, dat et nu Tid is, ehr beten Hawseligkeiten tosamem to packen un up't Dröge to bringen. Un wenn

up den Stockhoff een von de Luchthausgefangenen utbraken is, so is et wedder de ohle Kanon, de dat Teken givt, dat en Verbreker sich free maht hett, un dat daher Jeder: een in de Stadt un Umgegend up sin Hut sin mutt.

De ohle Swedentanon hett Lina un mi ok öft beschügt. Mannigen lewen Abend hert wi up ehre Lafett seten un de Nachtigall tohört, de ünnen an den Wall, in den Garden ehr Leed süng. Dat wören schöne Liden — Liden, de nich wedderkehrt!

Dat leste Mal kömen wi dar tofamen an den Abend vörher, as wi utrüeken mössen na Frankrik. Lud weenend hüng sich de Deern an minen Hals. „Du siehst mich nie, nie wieder!“ dat wören ehre lesten Wörd, de se vör Stuchzen kum 'ruttobringen wüß.

Ich weet nich mehr, wat ich ehr antwoord't hew; awer veel Gescheutes ward et woll nich wesen sin.

Den annern Morgen, as use Batterie mit vulle Musik ut'n Door marschir, hew ich von de veelen Minschen, de us dat Geleit geewen, un von all de annern, de Kopp an Kopp an de Straten un vör den Door stünnen, wenig hört un sehn; mine Dgen wören man jümmer na de Bastion richt, wo sich haben tegenst de ohle Kanon en slanke Mäskensgestalt lehn. De brunen Haar flattern in'n Morgenwind un in de Hand höl se en witt Taschendooß; bald weih se damit tom Ufffscheed un bald höl se et för't Gesicht.

Noch lange seeg ich dat witte Dooß weihen, tolest verswünn et — veel Glück, veel Freud leeg hinner mi, dat wüß ich; awer wat vör mi leeg — dat wüß ich nich.

*

*

*

De Krieg wör vörbi. Et wör wedder Sommer; wedder süng in den Garden ünner de Bastion Gyldestern de

Nachtigall, un haben up den Wall stünn de ohle Swedenkanon noch up densülwen Platz, wo se all sid Jahr un Dag stahn harr.

Et wör en schönen Sommerabend, as ick mit de Post in min ohle Garnisonstadt anköm.

Ich drüink in'n „Witten Swan“ en Glas Beer, höst mit den Stoff von Stewel un Rock, nöhm minen Schirm un güng in de Stadt.

Den blauen Rock mit den swarten Kragen drög ick nich mehr; se harrn mi bi Gravelotte en Kugel döer den Arm schaten un ick wör Invalid worrn, nachdem ick lange Tid in Süddütschland in'n Lazareth legen harr. Mit min Utsichten up den Feldwebel un de 15 Daler monatlichen Sold wör et nu för ümmer vörbi; dafür harr ick awer en Civilversorgungschein in de Tasch, un up düssen Schein müssen se mi en Anstellung in'n Staatsdeenst gewen, un wenn ick denn eenige Jahr in'n Deenst wesen wör un harr en sekere Brodstäe, denn — ja, denn — — an all dat dach ick, as ick döör de stille Wallstrat güng, un min Hart puß, as ick nu vör dat Hus stünn, wo de Registrator Gade wahn.

En jung Deenstmäken puß den Messinggriff an de Husdör, denn et wör Sönnabend Abend, da ward in de ganze Stadt de Dörgriffen un Klingelzüg' pußt.

„Wahnt hier de Herr Registrator Gade?“ frög ick.

„Registrator Gade? — de is dod, den hett vörlenen Jahr de Schlag röhr.“

„Wahnt Froo Gade denn hier villicht noch?“

„Ne, de is ok fort naher stowen.“

„Denn wahnt Frölein Gade hier ok woll nich mehr?
— Könnt Se mi villicht seggen, wo de sid jezt upholt?“

As ick dütt sä, bewern mi de Lippen en bäten. Dat

junge Mäken möch dat woll markt hew'n, se keef mi groot an, un et dur en Wil, ehr se mi antwoord.

„Ja — wet't Se denn dat nich?“ sä se langsam — „Eina Gade hett sich verdrunken.“

För eenen Ogenblick verleet mi de Besinnung, ich föhl, wi ich blaß würr, dat Bloed drüing mi to'n Harten un ich möß mi up dat Treppengeländers stütten, denn dat wör, as wenn de ganze Welt sich mit mi 'rümdreih. Awer dat dur blos eenen Ogenblick, denn frög ich ruhig: „Awer wi is denn dat togahn?“

„Ja — de Welken segt, se is ut Verfehn in de Swing fullen, de Welken segt awer, se hett et mit Willen dahn. Dar bi de Lopbrügg hewt se se 'rutfisch. Ich hew et sehn — se harr en hell Kleed an, de Hannen harr se foott un in ehr Haar harr se sich en rode Ros' steken. —

Wenn Se villicht ehr Graw mal upstöken will'n, denn möt't se na den Dogengräwer gahn, de wahnt buten den Hogendoor bi den Garnisonkerkhoff, gliest rechter Hand.“

Ich wüß genog; mehr as toveel! Ich frög nich lang na dat Wie un dat Warum; dod! — dod! — dat wör min einzigste Gedanke. Dod! — dod! — dat bittre Word hew ich woll hundertmal vertwiwelt vör mi henn murmelt, as ich nu up den Kerkhoff bi Eina ehr eensam Graw, wat von de annern Gräber entfernt upsmeten wör, stünn un min bitterlichsten Thränen ween.

Ja, dat wör recht, Eina, dat se bi alleen ingramt harrn; du wörst ja beter un unschülliger as all de Annern!

* * *

Bi den Garnisonkerkhoff wahn nich blos en Dogengräwer, sonnern ok en Mann, de allerhand Grabendenkmalen ut Sandsteen un Marmor maak; ok en Gärtner wahn dar,

de allerhand schöne Blomen to verköpen harr; Rosen, Tulpen, Nelken, un so wider.

En steern oder gar marmorn Krüz könn ick nich köpen, ick köff also en schönen Rosenbusch un leet em up dat Grav setten, wo all mine Hoffnungen ünner begraven legen. —

Wie ick von'n Kerthoff wedder in de Stadt kamen bin, dat weet ick nich, blot dat weet ick, as ick an de Gardens ünner de Bastion Gyldestern vörbigung, da süng de Nachtigall ehr ohl lewet Leed un en junge Deern, de mit ehren Leewsten an mi vörbispazeerde, meen, dat se nich ins schöner jungen harr, as an düssen lauen Juniabend.

Dat aver möß ick doch woll häter weten!

Schwester un Broder.

En Engel is min lüttje Broder,
 Blau sünd sin Dgen, jüst as min;
 Sin Haar is hell — so harr't de Moder; —
 Se ward nu woll in'n Hewen sin. —

„Nu ween nich, Hans! Wenn Hus un Garen
 Us of verköfft de Nawersmann —
 Ich will di hegen, will di waren,
 So god as't man en Moder kann.

Will mit di spelen, will di plegen,
 Di halen Meß un Brod. torecht,
 Und gode Lüd giw't allerwegen,
 Man blot de Nawersmann is schlecht.

Nu ween nich, Hans, süs schilt us Moder! —
 Cia popeia, Hans, slap in —
 Bist ja en Engel, min lütt' Broder,
 Un Engels, de möt' artig sin!“

II.

De lütten Steernkikers.

Klar wör de Hemen; still un sacht
Leeg öwern Dörp de Fröhlingsnacht.
De Steern, de lücht'n von'n Himmelsaal
Gar fründlich up de Welt herdahl. —
Dwee lütte Jungs de harrn ehr'n Spaß
Up'n Heidklump vör de Missendör,
De lütt'ft heet Fochen, de grötste Klas,
Alleen de klöfft lütt Fochen wör.
Se disputeeren hen un her
Un disputeern von Dütt und Datt,
Bon Nawers Hund un Nawers Beer,
Bon Nawers Koh un Nawers Ratt,
Un kömen so bi't Disputeern
Denn of to sprekē up de Steern,
Un wat dat woll för Dinger wör'n.
„Jck löw,“ sä Fochen, „na den Echin
Möt't dat woll so'n Art Lüchten fin!“
„Löw't of,“ sä Klas, „doch möch ick weten, —
De welk brennt hell, de welk man'n beten —
Wo geiht dat to, wat mag dat heten?“
„Dat weest' nich mal,“ füng Fochen an,
„O Junge, Klas, wat bist noch dumm!
Up de lütten Steern dar brennt se Thran,
Up de grooten brennt ' Petroleum!“

De Lünenjagd.

Gewiß, dat is en argerlich Ding, wenn Du in Dinen Garden en Boom vull schöner Kirschchen stahn heft un et kamt denn so'n Duzend heethungrige Lünen jeden Dag so'n twintigmal angeflagen, set't sich in Dinen Boom un fret't mit de grötste Gemödsruh Dine Kirschchen; de besten natürlicher Wis' toerst. Du maßt Larm, klappst in de Hannen, smißt mit Steenen na den Boom, schüchterst wat dat Tüg holen will — awer et helpt Di Alles nicks; heft Du eben den Rugg dreiht, so is wedder so'n grisen dickkoppten Fretwulf da — piep! piep! röppt he, un in'n Nu hett he so'n Duzend von sin Spießgesellen üm sich sitten, un nu geiht et wedder mit Klauen un Snabel öwer de Kirschchen her, öwer de schönen, swarten, saftigen Kirschchen, woto Du Di all dat ganze Börjahr freut heft.

Woll wiß is dat en argerlich Ding! Dat würr of Pastor Lüttjohann in X . . dörp gewahr.

Pastor Lüttjohann wör man en lütten Knirps von Keerl, desto gröter wör awer sin Arger öwer de ohlen frechen Lünen, de em jedes Jahr sine Kirschbööm plünnern. Un grade in dütt Jahr wör et nu of rein to slimm.

„Schah,“ sä de lütt Pastor to sine Froo, „was fange ich mit den Spaken an? Das freche Gefindel frist uns im Handumdrehen alle Bäume leer!“

Den Pastor sin Froo wör denn nu för de Affschreckungsmethode, se meen, in den Kirschboom möß en Popp androcht wer'n, de dörch ehr gräßlich Utsehn de Lünen trüggschreck. Geseggt, gedahn! De Pastor fabrizir mit groote Kunstfertigkeit ut en ohlen Krinolinencrock von sin

Froo un ut en Korsett von sin Dochter en tämlich gedrun- gene, dralle Figur, intwennig up't Beste mit Gau utge- stoppt, de gar so öwel nich utseeg, blos de Kopp fehl natür- lich noch. Düffen Kopp mak de Pastor nu von en grooten Flaschenappel, un as Koppbedeckung söch he en ohlen Zi- linderhoot ut de Eck, den he mal as Candidat un Brögam dragen harr — een von de Sort, de na haben rümer ward un de man good brufen kann, üm en Spint Book- weeten darin to meten.

Dat ganze Pastor tröck de Pastor an en Lien den Boom hennup, bet in den Pöll, dar hüng nu dat arme Geschöpf wi de Spitzbuw an'n Galgen, un keef mit sin Flaschenappelgesicht so trurig up de Welt 'rüner, as wenn et seggen woll: Wat hew id' armet Ding verbraken, dat mi so'n Smach andahn ward?

As de Lünen den annern Morn de nüdliche Figur in'n Kirschboom bummeln seegen, würrn se ganz bestött, se bleewen vörläufig in den Snider seinen Hagen sitten — den Snider sin Garden leeg nämlich neben den Pastoren sinen — un hölen Rath, wat bi de Saak to dohn wör. Se faten mit Stimmenmehrheit den Beschluß, eenstwilen gegen den Pastoren sin Kirschen nick's to ünnernehmen, sonnern darmit so lang to töwen, bet jüm ehr Anführer up den Platz wör. Dat Dewerhaupt von den Trupp wör nämlich noch nich tor Stäe, wahrscheinlich harr he den Morn en beten to lang slafen.

Middewil köm denn atwer düsse wichtige Person, en ohlen grisen Gast mit'n Paar höchstwertwagene Dgen in'n Kopp, anflagen.

„Kinner's,“ sä he, as he sid' den Pastor sinen Kirsch- boom un de lütte Mamsell, de darin hüng, en beten nöger ansehn harr, „Kinner's, wesi't man nich bang! den ohlen

Uennerock kennt ji ja doch, de hett doch all öft nog up'n
 Tun hungen tom Drögen, un den scheewen Hoot hew ik of
 all woll eher sehn — man to, Kinnerz, wi willt't wagen!"
 — Trrrr! flög de ganze Jagd up den Kirschboom los. —

As de Pastor sinen Kaffee drunken harr un mit sin
 lange Piep ut'n Fenster keek, möß he to sinen Arger
 gewahren, dat dat Satanstüg, de ohlen Lünen, nich den
 geringsten Respect vör sin Popp bewisen, an de he doch so
 veele Möh verswendt hare. Ja, et harrn sick fogar Genige
 up den Rand von sinen Zylinder hennsett'; den Snabel
 harrn se vuller Kirschun un keeken darbi so verwagen in
 den Pastor sin Stuw, as wenn se dat beste Geweten harrn.

„Schah,“ sä de Pastor to sin Froo, „die Bogelscheuche
 müht nichts, das ist gerade, als ob das Teufelsvieh noch
 dreister dadurch geworden wäre. Weißt Du was? — ich
 muß mir von Nachbar Müller eine Flinte leihen und mal
 zwischen die Bande schießen!“

As de Pastorin, de sehr nervös wör, von Scheeten
 hör, frisch se lud up vör Schreck:

„Ach, lieber Mann, ich bitte Dich, laß das sein, das
 könnte ja ein Unglück geben! denke doch an Deine Familie!“

De Pastor, de en eegenen Kopp harr, leet sick awer
 dörch sin Froo ehre Inwendungen nich von sin Borchaben
 affbringen. He güng to sinen Nawer, den Dekonom Müller,
 un lehn sick den sine Flint.

„Könnt Se of laden, Herr Pastor?“ frög Müller.

„Ja — a — a —“ meen de Pastor, dat würr he ja
 woll fardig bringen.

„Ja, süß will ick't Ihnen lewer wisen. Sehn Se her!
 — eerst nehmt Se den Pulwer un den doht se in de Flint —“

„Also erst das Pulver?“ sä de Pastor, — „ich meinte,
 der Schrot wäre wohl die Hauptsache.“

„Ne, min lewe Herr!“ sä Müller, — eerst den Pulver, denn den Schrot! dat dröwt se nich verwesseln.“

As de Pastor mit de Flint affschawen wör, sä ohl Dekonom Müller, wat en rechten Schelm wör, to sin Froo: „Weest Du wat, Mutter, de ohl Püster ward den Paster nich slecht ünner de Näß' stöten — ick hev'n dutwelten Schuß 'rinladt!“

„Mann, wi kannst Du woll so'n Streich maken — wenn dat nu en Unglück affgint!“

„Gew keen Sorg, Mutter!“ anter Müller, „so stimm ward dat nich — awer'n schönen Spaß gint et aff.“

* * *

As de Pastor mit de Flint in sinen Garden tred, seeg he all von Widen, wi de Röwers grad wedder da wören un smusen. He löp gau in't Hus un röp sin Froo un sin Dochter. „Kommt schnell heraus, jekt will ich euch zeigen, wie man mit Spazzen umgehen muß!“ röp he siegesgewiß.

Froo Pastorin un ehr Frölein Dochter kömen denn nu of tom Börschin; de Pastorin stell sück dicht achter ehren Mann, se dach woll, dat se för den Fall, wenn dat Dings von hinnen los güng, hier am besten geborgen wör. Frölein Dochter stell sück hinner ehr Moder, un so marschiren de Dree up den Kirschboom los. An de Huseck mak de Pastor Halt, spann den Hahn un sett sück den Flintenkolben fast gegen de Bost, de Pastorin hól sück ehrer Nerven wegen de Ohren to, un de Dochter söch änstiglich Schuß hinner ehr Moder. — De Lünen, as se den Feend bewaffnet un dree Mann hoch anrücken seegen, kregen et tom Deel mit de Angst un maken Min, wegstofleegen; de ohle Grise awer, wat de Anführer wör, beruhige jüm: „Sit't man still, Kinneres,“ sä he, „wenn ji still sitt', drippt he jo nich,

wat id jo segg; wenn ji awer wegsleegt, könn't ja'n Unglück sin, dat ji em grad in den Schuß sleegt" — — hums! füll de Schuß, dat dröhn heel wi en Donnerstag. Von den Schuß füllen tonächst ehrer Söß. De Gerst wör nämlich de Pastor, he harr mit den Kolben so'n Stoß vör den Postkasten kregen, dat he dat Glikgewicht verlör un up sine Froo füll; sine Froo verlör awer ebensfalls dat Glikgewicht un slög up de Tochter; de Tochter, de sid dar nich vör wahr't harr, füll trüggöwer up en ohle Kluckhehn, de hinner ehr mit en Heerd Rücken 'rümtockel. Da nu den Pastor sin Tochter wat corpulent wör, so drück se glik dree von de Rücken in Grund un Moos, dat wören tom Unglück luter Hehnenkücken un noch darto de besten.

De Lünen awer freeten wildeß ruhig wider.

Gen Unglück plegt, wi dat Sprickword seggt, selten alleen to kamen, so ok bi düssen Unfall oder veelmehr Uemfall, wovon Pastor Lüttjohann un sin Familje bedrapen würr — kum wören de Dree wedder up de Been, so erhew sid hinner den Snider sinen Hagen en fürchterlich Geschricht un Hülperoopen.

„Lüd helpt! Lüd helpt! Se herwt mi bodschaten! D id unglückliche Minsch! D min Froo un min armen Kinner! — Hül! Hül!“ —

De Pastor, as he dat Ropen hör, smeet de Flint bisid un kröp vuller Angst dörch den Hagen, de sinen Garden von den Snider sinen Garden trenn.

Dar leeg denn hinner de Heck de arme Snider up de Erd un krümm sid wi en Worm in sin Dodesqualen. — Dat wör de Söbente, de von den Schuß fullen wör.

Midbewil erschin Dekonom Müller, de den Schuß, un glik darup ok dat Hülperopen hört harr, vuller Upreugung up de Schreckensstae.

„Wo herwt se denn den Schuß kregen, Snidervader?“ frög Müller un fat dabi den Snider ünner de Arm un richt em etwas in de Höchd.

„Dat weet ick nich, Herr Müller, awer starkwen mutt ick! O min Froo un min armen unmündigen Kinner!“ röp de Snider mit jammernde Stimm.

Dekonom Müller füng nu an, den Snider upmarksam to ünnersöken. Da stell sich denn herut, dat em twee Hagelkörn in dat linke Been drapen harrn, davon harr dat eene, en lütte Schrammen maht un dat annere wör in de dicke halfwüllen Büx sitten blewen.

As de Snider dütt günstige Resultat vernöhm, kehren sine Lebensgeister, de em all halw verlaten harrn, wedder torügg, un ok de Pastor verhal sich von sinen Schrecken, he kreeg sine Sprak wedder, de he bet dahren gänzlich ver-laren harr.

„Herr Müller,“ sä he, „nehmen Sie doch ja Ihre Flinte mit — ich schieße mein Lebtag nicht wieder nach Sperlingen!“

Flöken-Sinnerk.

Vör langer Tid wahn in Kafensdörp en Mann, de wid un sid bekant wör ünner den Namen „Flöken-Sinnerk“, wil he den ganzen Dag in eenen fort flöken däh. Dat güng jümmer „Hal mi de Düwel!“ hier un „Hal mi de Düwel!“ dar. „Hal mi de Düwel!“ wör Sinnerk sin Hauptword, dat he weniger entbehren könn, wi he sä, as dat lewe Brod.

De frommen Lüde in'n Dörp harrn et Sinnerk all oft wickt, dat dat noch mal ins 'n slecht End mit sin Flöken nehmen könn, un dat de Düwel, den Sinnerk so oft inlad, mal kamen würr ehr he sück dat verseege. Sinnerk lach awer daröwer; he sä: „Mit den Knappen will'k woll fardig wer'n! —“ Un vör wi na stünn he mit Flöken up, eet mit Flöken, arbeit mit Flöken un güng wedder mit Flöken to Bed. Sin Froo awer sä: „Dat't usen Sinnerk doch dat Vergnügen, he kann't ja eenmal nich laten, un jo kost't ja keen Geld.“ —

Genes Dags nu bi Fierabendstid, in'n Schummern, wör Sinnerk up de Däl un feg de Köh dat Futter to; sin Froo awer seet in de Döns achter'n Aben, warm sück de Föt un knütt dabi. Up eenmal, ehr Sinnerk sück dat verseege, stünn en groten swarten Keerl in'n Flett, mit glönigen Ogen in'n Kopp as en Gnifsteen groot.

„Wat bist Du för Een?“ frög Sinnerk.

„De Düwel!“

„Wat wullt denn?“

„Di halen! — Kumm!“ un damit woll de Swarte Sinnerk to Liew.

„Hal mi de Düwel!“ sä Hinnerk un tred eenen Schritt torügg, „hett dat all so'n Fhl? Gah'n beten bi'n Füer sitten, ick will erst minen Söndagsrock antrecken.“ Mit düssen Wörden schön Hinnerk den Swarten en Stohl hen, un as de sich sett't harr, güng he in de Döns.

„Noder, schöllst mal gau rut kamen!“ sä he to sin Froo.

„Wokeen is dar denn?“ frög se.

„Nawers Greet — will'n Brod lehnen!“

„Nawers Greet? O Junge, lüggst ja! De hett ja gisteren erst eent lehnt.“

„Hal mi de Düwel! 'tis wahr,“ sä Hinnerk, „se hett awer gar keen Tid, mak dat Du nut kummt!“

Hinnerk sin Froo tröck denn nu of de Lüffeln an, steek dat Knütteltüg tofamen un güng nut. Kum wör se awer ut de Dör, so harr de Düwel, de all up'n Sprung stünn, ehr bi'n Flunk, un — turrrrrr! güng he mit ehr öwer de Wiffendör.

Flöken-Hinnerk awer keef em na un sä: „Dat harr't, hal mi de Düwel! nich löwt, dat Du so'n Döskopp wörst!“

Hein Balster.

„Us Hein deent bi de swaren Kanonensoldaten,“ pleeg de ohle Balster to seggen, wenn in'n Dörp de Snack up sinen Söhn köm.

De Kanonen wören awer grade nich datjenige, wat Hein Balster dat Lewen in Stade swar mak, denn he wör Bedeenter bi en Leutnant, un he sowoll as sin Herr harren goode Dag, se eeten un drünken, güngen spazeeren un roken sick'n Cigarr dabi. Ne, de Kanonen wören nich gefährlich för usen Hein; awer dar buten uten Schipperdoor dar wahn so'n lütte Deern mit swarte Ogen un'n listig Gesicht, de harr et usen Hein andahn; he wör rein weg in ehr. He harr se up'n Danzsaal in'n „goldenen Löwen“ eenes Sönn dags abends kennen lehrt un harr de halwe Nacht mit ehr danzt. Un as he se na Hus brocht harr, wie sick dat för'n ordentlichen Kanoneer gehört, harr he ehr fragt, ob he se woll künftigen Sönn dag wedder in'n „goldenen Löwen“ drepen könn, un ob ehr woll sin Gesellschaft angenehm wör. „Ja, mit Vergnögen!“ harr se seggt, un den annern Sönn dag un noch veele Sönn dage darnah wör Hein mit sin Deern in'n „goldenen Löwen“ tofamen kamen, un he harr sick jümmer köstlich amüseert, vielleicht beter as sin Lieutnant, de de Sönn dagsabende jümmer bi sin Tante tom Thee inladen wör, un de sick dar jümmer schlecht amüsir, denn sin Cousinen wören en paar ohle verdrögte Mäkens von dörtig bet veertig Jahren.

„Daf die alten Kreuzspinnen einem auch immer den Sonntag verderben müssen! Himmelschockschwerenoth! Ich

lasse mich diesen Herbst nach Hannover auf Kriegsschule commandiren," pleeg de Lieutnant to seggen, wenn he Sönnagnamiddags wedder so'n Billet kreeg, worin mit zierlichen Bookstaven en Inladung tom Thee schrewen stünn. Awer he möß sich denn doch bequemen, de Inladung to folgen, denn sin Tante wör rik un leet em mannigen Daler tokamen, un üm de Dalers mutt so'n armen Lieutnant all veel dohn.

Während de Lieutnant sin Theevisit maß, güng Hein na den „goldenen Löwen“ to Danz.

Em wör also de Inladung tom Thee ganz recht; awer von de Kriegsschool möch he nicks weten, denn harr he ja sin Minna — so het de Deern — verlaten mößt, un de wör em doch all veel to dull an't Hart wüssen, as dat he sich davon trennen könn.

Mit de Leew is dat awer so'n eegen Ding, un von de Wiver, von de wi meent, dat se us am leewsten hetw, ward wi oft am ersten bedragen: „Wankelmod wahnt ünner de Liljenhügel“, heet dat in de Frithjofsage.

Dat schöll Hein of gewahr wer'n.

Genes Sönnagnamiddags lur he in den „goldenen Löwen“ vergebens up sin Minna. He töw den ganzen Abend, bet Klock teihn — ölwen — twölf — awer keen Minna eet sich hören un sehn. He güng ganz trurig un mutterseelen alleen to Hus. De arme Deern is krank wor'n, dach he bi sich sülwst; un as he sich to Bed leggt harr, dröm em, sin Minna wör storkwen. Un he seeg dat ganze Likengesolgs vörwörw trecken: twölf witte Jungfern drügen den Sark, un de Sark wör öwer un öwer mit Rosen un Immergrön bekränzt, un hinter den Sark güngen he un sin Lieutnant, un he ween, dat em de Thranen man so wegboßeln —

„Junge, wat fehlt Di denn, heßt Du Litwewhdag?!“ röp up eenmal en Stimm.

Von dütt Kopen waß Hein up. Wör finen Bed stünn
 Jochen Kiebesel, de of bi de Kanoneers been un de Bedeenter
 bi den Hauptmann wör, de in der ersten Etage wahn.

„D ick harr'n trurigen Droom,“ sä Hein.

„Wat hett Di denn drömt?“ frög Jochen deelnehmend.

„D—o—o ick dröm, min — min — Waschfroo wör
 stormen.“

„Din Waschfroo!“ lach Jochen — „na üm den ohlen
 Tornüster gräm Di man nich — awer weest Du wat Kee's? —
 Din Deern is Di ungetreu wor'n, Din Minna!“

Hein meen den eersten Dgenblick, de Schlag harr em röhren
 schöllt, so'n Schreck kreeg he; awer as en richtigen Kanonier,
 de to jeder Tid sin Geistesgegenwart bewahren mutt, dä he,
 as ob nicks passeert wör.

„Dch wat schall so'n dummen Snack, Jochen, meenst
 Du, dat Du mi Genen upbinnen kannst!“

„Ne, dat is wahr, Junge!“ röp Jochen iwig. „Ich
 wör gistern Abend in de Sinfoni un da seeg ick of Minna
 twischen de Deerns, un se harr sich bannig glatt maht. Ich
 frei mi all, denn ick dach nich anners, as dat Du of woll
 in de Nög wörst. Ich güng an ehr 'ran un frög, ob Du
 bald kömst? „Dch,“ sä se so von baben hendahl, „se meent
 den Kanonier — Balster heet he ja woll — de in'n „goldenen
 Löwen“ eenigemale mit mi danzt hett? De Mensch is mi to
 updringlich, ick bin em daher hüde ut den Weg gahn. He
 schall in'n „goldenen Löwen“ woll up mi luren.“ — As se
 dat kum seggt harr, küm Bombardier Menk von de erst
 Kumpanie in den Saal 'rin un güng snorstracks up Minna
 los . . . „Sieh, guten Abend, Fräulein Minna! Sind Sie
 schon hier? Ich glaubte, ich wäre heute Abend der erste
 gewesen, aber Sie sind mir wieder vorgekommen. Nächstens
 werde ich aber pünktlicher antreten, darauf können Sie sich
 verlassen!“ so red he ehr an.

Wat se darup antword, hew ick nich hört, denn ick maek, dat ick up de Sid küm. Ick wüß ja nu ok, weshalb Du ehr to todringlich wörst."

As Fochen utbertelt harr, süß Hein, de sück mittlerwil antrocken harr, deep up: „Is dat wirklich wahr, Fochen, wat Du mi dar eben vertelt hest?"

„Meenst, dat ick Di wat vörleegen woll! Wat schöll mi woll darto bewegen? Dat is Alles genau so passeert, as ick et Di vertelt hew. Hier is min Hand darup; ick will'n schlechten Keerl sin, wenn ick lagen hew!" darmit hól Fochen Hein tor Bekräftigung de rechte Hand henn. In den Moment awer, as Hein inslög, röp de Hauptmann: „Joachim!" un Fochen möß hendahl na sinen Herrn. Sin arme Fründ Hein awer bleew mit sinen Schmerz alleen torügg.

Hein seet eerst en ganze Tid spraklos up sinen Bedd, blos aff un an wimmer un stöhn he wi en Wäkensstroo . . .

„Kinner un Menschen, wer harr dat woll dacht, dat de Deern mi so anföhr! Ick hew so veel von ehr holen! Awer nu will ick ehr noch eenen Breef schriwen, un wenn et sück denn wirklich 'rutstellt, dat Fochen de Wahrheit seggt hett, denn will ick ok nicks mehr von de Welt weten, denn will'k mi dod scheeten!"

As Hein mit düssen Monolog fardig wör, söch he sück 'n Fedder togang un füng an to schriwen.

Na'n tweestünnig Grübeln un Besinnen harr Hein denn nu sinen Breef an Minna beendigt.

Düsse Breef lude awer folgendermaßen:

Schmerzlichst geliebte Minnah!

Ich wollte Dich man nocht einmal schreiben, denn ich habe son Deine Untreuhe schon genuch gehört, denn Fochen Riebesel, welcher auch bei di Kanohniers dient,

hat mich Alles erzählt, wie Du mich am letzten Sönnitag angeführt hast, denn der Herr Bombarthier Ment hat Dich in die Zinsonie getroffen, während daß Du mich im gollbenen Löben so schändlicher Weiße hast fürn Bauern gehappt, was ich Dich nimmer des Tages vergessen kann, aber ich will Dich diesmal noch vergäben, und ich will thun, als wenn nichts bossirt wäre. Schreibe mich aber gleich reduhr, damit ich Bescheid weiß, denn ich will mich sonst umbbringen.

Dein tiefgefränchter

Hein Balsster

Ranoniehr bei di söfte Kumpahnie,
Fuß = Arrdillerie = Buddeljohn.

Hein versiegel düffen Breef un geew em up de Post; eenige Dage darnah köm Antwort von Minna.

Se schreew:

Geehrter Herr! Ich habe nichts mit Sie zu thun, und ich muß mich das ausbitten, daß Sie mich nich herr „Du“ schreiben. Wegen daß ich mit Sie gedanzt habe bin ich noch nich diejenichte wovier Sie mich ansehen thun. Ich will gar nichts mit Gemeihne zu thun haben, denn ich kann noch Bomparniers genug kriegen. Deswegen thun Sie man was Sie nicht lassen thuhn können. Dahmit hunktum, streuh Sand um!

Minnah Schlüsselbund.

As Hein Balsster düffen Breef lesen harr, wüß he Bescheed, wat de Klock slahn harr, un de ganze Woch leet he de Dhren hängen, as en armen Sünder, den se eenen Kopp körter maken willt.

Ein Lieutnant frög em eenigemal, wat em fehl, dat he so slurig wör; awer Hein woll nich mit de Sprak 'rut.

So würr et wedder Sönnitag daröwer, de Lieutnant

güing wi gewöhnlich fluchend na sine Tante tom Thee; Hein awer bleew alleen to Hus, sett sich up sin Bedd un sweet Trübsal.

As nu so allmählig de Tid 'ranköm, wo he süß mit sin Minna in'n „goldenen Löwen“ herrlich un in Freuden to lewen pleeg, steeg sin Bedröwniß up't Höchste: Wenn ick man dod wör, dat wör't Beste, sä he lise vör sich henn. He güing in den Lieutnant sin Kamer, wo öwer den Bed en geladene Pistol hüng, he kreeg sich dat Ding 'rüner un besaeg et sich . . . „Den Loop gegen den Mund holen, un denn eenen Lütten Druck mit den Finger — un din Dual is vörbi, för jümmer vörbi!“ sä en heimliche Stimm to em.

Hein wuß nich mehr, wat he dä; et wör, as wenn en annere Hand sin eegen Hand dreih un de Pistol allmählig gegen sinen Mund richte — boms! füll de Schuß. Hein harr losschaten, awer he wör nich dod. De Kugel wör in den Mund 'rin un hinnen bi dat Ohr wedder 'rutgahn.

Wedder laden könn Hein nich, denn de Lieutnant harr Pulver un Kugeln in sin Kommod inslaten; da he nu awer doch eenmal geern dod sin woll, so nöhm he, snell entslaten, sin Taschenmesser un snee sich öwer de Pulsadern an de Händen. Ob he nu awer nich deep genug sneben oder ob he de rechte Stäe nich drapen harr, genug, dat Blod löp woll, awer an Dodbloen wör fört Gerste nich to denken.

Nu köm Hein noch en annern Gedanken. In düstere Bertwivlung, halbwahnsinnig, mit blöigen Händen un Gesicht löp he de Trepp hennadahl, stött de Lüd, de sich ünner up den Flur all ansammelt harrn, bi Sid, sprüing öwer de Gardenuur, de dat Hus von den Festungs-

wall trennen däh, un von da de Böschung hendahl mit eenen Saß in den Festungsgraben.

Nu wör dat awer in de Wintertid, un de Stadtgraben wör mit Is bedeckt, un ünner de böwerste Schicht seet noch en sterkere, ohle Schicht Is. Hein sprüng nu bet ünner de Armens dör de böwerste Schicht un bleew mit de Fööt up de ünnerste stahn. Da nu dat Water, un vör Allen kold Iswater de goode Gegenschaft an sich hett, schnell aff-tohöhlen, so wör denn ok Hein sin upgereggt Blod, as he man eerst in'n Ise huck, schnell beruhigt, un sin selbstmörderischen Affsichten wören em in'n Nu vergahn. He röp ut vullen Hals üm Hülp. Glücklicherwis' wören de Lüüd, de em bi sin Flucht öwer den Wall folgt wören, gliek mit Frierhafens un Leddern bi de Hand, un so tröcken se minen lewen Hein, eher he verklam, gau wedder up't Dröge.

Na söß bet acht Wochen wör Hein Balsler ganz kureert, un mit eenigen Dagen Arrest, de em von sinen Hauptmann as Strafe todicteert würrn, wör de ganze Geschichte vergeben un vergeten. Minna awer, de sich dörch den Selbstmord mit Hindernissen, den Hein in Scene set't harr, mächtig gerührt föhl, däh Affbitte un leet den Bombardier Ment lopen. Später würr se Hein sin Froo, un, wenn ick recht bericht bin, schöllt se ganz glücklich mit enander lewen; de ohl Balsler schall wenigstens in'n Dörp vertellt hewn, dat sin Söhn en betere Froo gar nich kriegen könnt harr, un dat et för Mannicheenen ganz good wör, wenn he mal'n Tid lang bi de „swaren Kanonensoldaten“ deenen möß.

Dat Misverständnis.

De Schoolmester ut Beersen un de Schoolmester ut Barsen wören in allen Stücken gode Frünne tosamen, bloß wat den Unnerscheid twischen Schiller und Göthe anbelang, da güngen ehre gegensidigen Ansichten ganz un gar untenanner.

De Beiden wören nämlich sehr begeistert för de dütsche Literatur, leider wören se awer nich wider kamen, as bet Schiller und Göthe, denn öwer den Platz, de düsse Beiden in de Litteratur gebührde, harrn se sück betlang noch nich eenigen könn.

De Barser höl et mit Göthe, de Beerser mit Schiller; un von de ewigen Stridereen öwer düsse Sak wör dat En'n von weg.

So seeten se denn eenes Dages ok wedder in'n Loher Kroog hinnern Glas Beer un streden sück wie gewöhnlich; un de ohle Swinköper Meyer ut Hollens seet an den annern En'n von'n Disch un fröhstück.

„Un ick segg, Schiller wör doch en groten Mann,“ so slöt jußt de Beerser Schoolmester en gewaltige Lowred, de he sinen Leerling holen harr.

„Schoo'mester, ick löw nich, dat he so groot wesen is, as Cassens Johann selig in Emmendörp!“ röp de ohle Swinköper Meyer hinner den Disch un schöw als Bekräftigung von dat, wat he eben seggt harr, en Stück Reesbotterbrod in den Mund, wie en Fußt groot, — „Cassens Johann selig hett bi de Grannadeers in Hannover deent un he is de grötste Keerl bi'n ganzen Regiment wesen!“

De Eierkoken.

Buur un Froo wören nah de Kerk; de Magd un de lütt Trina-Deern mössen inhöben.

„Trina,“ sä de Magd, wat en ohle Leckersnut wör, „Trina, nu willst wi us mal'n Eierkoken backen.“

„Ja, man to!“ sä lütt Trina-Deern.

„Se, mußt't awer nich to Bader un Moder seggen, wenn de ut de Kerk kamt. Wullt dat of nich?“

„Ne, ganz gewiß, dat doh ick nich!“ sä lütt Trina-Deern.

Nu würren Eier söcht un en düchtige Pann vull inröhrt, un as de Koken fertig wör, maken de Beiden sich daröver her un vertehren em.

„Dat Du mi dat awer nich verrad'ft!“ sä de Magd.

„Ne, wes' nich bang,“ sä lütt Trina, „ick will woll swigen.“

As't Middag wör, kömen Buur un Froo to Hus. Lütt Trina-Deern löp jüm bet na de Miffendör intomöd.

„Moder,“ sä se un fat ehr Moder bi de Hand, „wi hevt gar keenen Eierkoken backt.“

„Töw, sünd ji Deusters mi bi de Eier wesen!“ sä de Froo — un da güng dat Ungewitter los.

De Meerschumpiep.

En Hambörger Jung, en Bremer Kint un en Hannovermann, de as Handwerksburschen tosamen up de Wannererschaft gahn wören, fünnen eenes gooden Dages bi en Krüzweg, wo tor betern Orientirung en Handwiser ohne Arms stünn, en schöne Meerschumpiep mit sülwern Beslag.

Wil se nu alle dree de Piep toglik sehn harrn, so woll of Jeder von Jünn den Fund as Gegenthum an sich nehmen, da nu awer bekanntlich Dree nich Een un Een nich Dree is, so können use lewen Handwerksburschen sich trotz ehrer dicken Fründschaft nich öwer den häkeligen Punkt von „Min, Din un Sin“ vereenbaren un et wör am lesten End woll noch gar to'n Prügelee kamen, wenn de Hannovermann nich den Vörslag maht harr, se wollen ehren Strid vör den ersten besten Richter bringen, un wat de entschuede, dat schöll gillen.

De beiden Annern wören damit inverstahn, un so güngen denn de Dree in Kumpanie na'n Richter un drögen em den ganzen Casus criticus, so wie he passeert wör, vör. As düsse goode Mann de ganze Begewenheit vernahmen harr, füng he de Dree an to fragen.

„Was haben Sie für eine Nationalität?“ so frag he den Bremer.

„Ich bin en Bremer Kint!“ antworde de Bremer.

„Kint! — Kint! —“ brumm de Richter vör sich henn. „Und Sie, alter Freund?“ so wen'n he sich an den Hambörger.

„Ich bin en Hambörger Jung,“ sä de Hambörger.

„Jung! — Jung!“ — brumm de Richter wedder un darbi würr sine Näs' vör Bertwunnerung ganz lang.

„Was find Sie denn?“ so rede he nu den Hannoveraner an.

„Ich bün'n Hannoverzmann!“

„A — a — h!“ röp de Richter erfreut, „jezt habe ich die Entwicklung des Rechtspunktes gefunden!“ un mit fierliche Stimm verkündige he nu an de Dree dat Urdeel: „Sie,“ so sä he to den Bremer, „sind ein Kind, und Sie,“ so wenn' he sück an den Hambörger, — „sind ein Junge: Kinder und Jungen dürfen aber von Polizeiwegen und nach § 14 der Allerhöchsten Verordnung vom Jahre 1801 nicht rauchen; deshalb spreche ich Ihnen — damit wenn' he sück an den Hannoverzmann — die gefundene Pfeife von Rechtswegen als alleiniges Eigenthum zu, und zwar aus dem Grunde, weil sie nach ihrer zu Protokoll gegebenen Aussage bereits ein Manu sind.“

Damit endige denn nu de Geschicht, un dat Bremer Kind un de Hambörger Jung müssen sück tofreden gewen, so sur jüm dat ok woll würr; de Hannoverzmann awer stopp sück ut den Richter sinen Tabakskasten sin Piep bull un güng vergnügt von dannen.

Dat hett Lünerejohann dahn!

Ohl Schoolmester Jonas Wybusch stünn jüst an de Wandtafel un schreew en Börschrift an, as he hör, dat sick dar achter em een von de Jungens unanstännig upföhr. Witsch! dreih he sick üm un kreeg den Knüppel:

„Wokeen hett dat dahn? — Willt ji mal glif bekenen!“

„Da — da — da — dat — dat —“ süng Klas Bassen, de up de erste Bank seet, an.

„Wat!“ röp Wybusch, „hest Du dat wedder dahn, Du Düwelsjung! Töw, ick will Di neih'n!“ Damit kreeg he minen lewen Klas Bassen bi'n Wickel un ratsch! ratsch! tröck he em en paar öwer, de nich von schlechten Dellern wören.

„Scho — Schomester, da — da — dat —“

„Wat, hest Du noch Wedderwörd? Jck will Di bi da — dat —“ un ratsch! ratsch! güng et wedder mit den Knüppel.

„Scho — Schomester, da — dat hett — hett —“

„Ja, ick will Di bi hett — hett —“ un ratsch! ratsch! geew et wedder 'n paar.

„Scho — Schomester, dat he — hett Lü — Lü —“

„Wat, wullt Du noch nich swigen? Töw, ick will Di bi Lü — Lü —“

„Scho — Schomester, dat he — hett jo Lü — Lünerejohann dahn!“ bröck Klas tolest mit de fürchterlichste Anstrengung in sin Angst herut.

„Ja, dat is wat Anners!“ sä Wybusch. „Du Döskopp, warum seggst Du mi dat nich gliek un lest mi erst vergewß prügeln?“

„Ja — ja — he — he leet mi ja keen Lid, Schomester,“
 sä Klas und füng an to blarren, denn de gekränkte Un-
 schuld woll nu of ehr Recht herwen.

„Ja, dat kummt von Din ohl Stöttern,“ sä Wybusch,
 „awer swig man still, min Jung, ween man nich; wenn
 Du nahstens mal wat utfreten hest, denn schall Lüner Johann
 de Tagels herwen!“

De Besök.

Dat wör Sönnabendabend. Pastor Lüttjohann seet in sin Studeerstuw un repetir noch en beten an de Predigt, de he den annern Dag to holen gedach — hums! krach dat gegen de Stuwendör. „Dat is Naver Heyn, den kenn ick an'n Slag,“ sä de Pastor lif' vör sich henn — „Herein!“

Naver Heyn, de et of richtig wör, treed in de Stuw, wobi he dat so intorichten wuß, dat sin Pinnerdeel toerst tom Börschien köm, denn folgen de Holschen, so groot wie en ordinären Torfwer, denn de Thranlüchten, de he sich wil dat et den Abend „knullisch“ düster wör, as Leitsteern mitbrocht harr; denn de eeken Knüppel, denn de Piep, vullstoppt mit Hemelinger Cigarr'nafffall — dat Hund to veer Schilling, und denn togoderlest „Strom“, de Hund, de sich forn's ünner den Pastor sin Klaveer up den Teppich lä, ohne vörher üm Berlöw to fragen oder sin rugen Boten reintomaken.

„Gu'n Abend, Heer!“

„Gut'n Abend, Nachbar! Wellkamen! Setten se sich!“

„Dank' of!“ sä Heyn un hüng sin Pudelmütz an den Nagel, woran en Delgemälde befestigt wör, dat de Froo Pastorin in ehren Mäkensjahren, in en widutgesneden Kleed un en grönen Schaal vörstell; sinen Stock stell Heyn up den Piependisch twischen den Pastoren sin Meereschumpiepen un de Lüchten sünn ehren Platz up dat Klaveer, up so'n Stapel ne'e Noten, de vör eenigen Dagen erst mit de Post ankamen wören un wovon dat böwerste Heft — „Der süße Schimmer Deines Auges“, Lied für 1 Singstimme mit Klav-

vierbegleitung, — von jenem Abend an as Andenken an Namer Hejn für Dächten veer ansehnliche Thranpläck davon drög.

As Namer Hejn mit dat Wegstauen von sin Söbenfaten fertig wör, leet he sülvst sich in den Pastor sinen Schaufelstool dahl un hüll sich mit utergewöhnlicher Kunstfertigkeit binnen dree Secunden in en undörchbringliche Wult von Tabackzroot.

Pastor Lüttjohann wör wat argerlich; he keef stief in sin Boof. He harr dat nich geern, wenn he in sin Studeeren stört würr, wat em of keen Christenmensch verdanken könn, besonders wenn man noch den Hemelinger Taback in Anrechnung bringt. He leet sinen Arger jedoch nich ut; he dach nämlich bi sich sülvst, dat Namer Hejn woll wat Besonneres von em wull un deshalb noch in de düstere Nacht mit Hund un Stock angerückt kamen wör.

As de erste Begrüßung vörwör wör, tredt tonögst en lange Pause in. Hejn smök, un de Pastor keef in sin Boof; „Strom“ krag sich tor Affwesselung achter de Ohren un slög dabi mit sin Poten an dat Pedal von't Klaveer — puck! puck! puck! güng dat jümmer.

De Pastor keef sich scheef von de Halsw.— De ohle Hund ruineert mi noch dat ganze Klaveer, dach he, mußt doch sehn, dat du de Gesellschaft von'n Hals los warst. He klapp sin Boof to un dreih den Schemelstohl 'rüm.

„Hüde schöne Witterung west, Nachbar.“

„Ja, Heer, dat is't.“

„Se wollen mi woll dat Pflchtgeld betahlen, Nachbar?“

„Ne — e — e, Heer, dat woll'f woll nich, dat hett ja woll noch keen Zhl.“

„Oder hetwt se vielleicht etwas Krankes in ehre Familie?“

„Ne — e — e, Heer — Froo un Kinner sünd God Loh! noch ganz content . . . uf' ohle Sög' woll freeelich hüde Morgen nich recht freten.“

„Schöll ick ihnen denn dafür etwas gewen?“

De Pastor harr nämlich en Lütte homöopath'sche Apotheek in'n Hus, worut he in Krankheitsfällen an de Buren Mittel verafffolg.

„Ne — e — e, Heer, dat ward ja woll von sülwst wedder beter.“

„Erwartet denn ehre Froo woll ehr Nederkunft un woll'n se vielleicht för morgen en Gebett bestellen?“ frög de Pastor wider, un man hör an sin Stimm, dat he middewil all wat ungeduldig würr.

„Ne — e — e, Heer,“ antword Heyn, „dat hett woll noch keen Jhl.“

Nu entstünn abermals en lange Pause. De Pastor keet in sin Book un studeer; Heyn smöt, wat dat Tüg holen woll, un et dur nich lang, da wör von dat Bild, wat de Pastorin un ehren grönen Schaal vörstell, blos noch en swaachen Schimmer to sehn; „Strom“ awer sett sin „pucl! pucl!“ lustig foort, as wenn he seggen wull: En beten will ick ok doch tor Uennerholung bidragen.

Mit eenmal schöw de Pastor sin Käppchen up't linke Ohr un kraul sick den Kopp, wat he jümmer to dohn pleeg, wenn he anfäng argerlich to wer'n.

„Wollen se mi denn etwas bringen, oder hew't se vielleicht etwas an mi to bestellen, Nachbar?“ frög he in tämlich unfreundlicher Wise.

„Ne — e — e, Heer, dat woll't jüst nich —“ wör Nawer Heyn sin Antwort, un en mächtige Rookwulf, de den Pastor so inhüll, dat he för'n Dgenblick ganz unsichtbar würr, folg darup, gewissermaßen as Bekräftigung.

Nu wör et awer vörbi mit den Pastor sin Geduld.

„Ja in aller Welt! Nachbar, wat willst se denn eigentlich von mi?“ begehrt he up.

„D — o — o, Heer, ick woll se man'n beten besöken — wider woll'f jüst nicks.“

Krischan Kiebesehl sin Knäp.

Dhl Murmann Krischan Kiebesehl leeg Nachts in'n Bett, as he plöblich sin letzte Stunn' rankamen föhl.

„Dortjen,“ sä he to sin Froo, „mak gau Licht an, ick mutt starwen!“

„Och wat,“ sä Dortjen, „dat kannst noog in'n Düstern dohn!“ — Darbi dreih se sich rüm nah de Wand.

As Dortjen den annern Morgen to Gang kôm, wör ehr Krischen dod.

„Süh!“ sä se, „hew ick di doch Unrecht dahn — ick dach, dat dat man wedder so'n Knäp von di wesen wören.“

Genmal un nich wedder.

Matten Schriwer kôm eenes Sönnagabends to Hus, un wie em dat oft, dat heet woll tweeunföftig Mal dat Jahr passeer, harr he sich düchtig Eenen köfft; de Müß seet scheew, de Haar hängen em in de Dgen un liet gahn könn he of nich mehr. Dat Erste, wat he däh, wör, dat he öwer den Melkammer füll, den sin Froo, de jüst de Roh utmelkt harr, in'n Flett dal sett' harr. De Melk löp in dat Aschenloek, un Matten, de dat Dewergewicht kreeg, steil na den Heerd to un füll so unglücklich, dat he mit sin Achterdeel grade in't Für to sitten kôm.

Glücklichertwis' leegen blos noch en paar Köhl up de Röstén, un Matten bleew, bet up eenige Löcker, de an de bewußte Stell' in sin Böcks brennt wören, ganz unversehrt.

Matten sin Froo füng nu wie gewöhnlich ganz fürchterlich an to schillen. Düttmal, wo Matten mit eenen Fall de Melk un sin Böcks rungeneert harr, lä se ganz besonders los.

„De schöne Böcks!“ röp Tingret mit Dunnerstimm, „hett Di Wihnachten erst de Snider mak't un hett so veel Geld kößt't, un de schöne Melk; Du ohle Steef schößt Di doch rein wat schamen! Du ohle Swinfarken schößt man blewen sin, wo Du wörst! Du ohle Sup-ut bringst mi un de Kinner noch an den Bedelstaw! Du ohle Kujon, wullt Du mal maken, dat Du mit Din ohl Gatt in't Bett kummt!“ Un so güng dat ohne Uphören wider, wie bi en swar Gewitter, wo Bliß up Bliß un Donner up Donner folgt.

„Nu will't mi uphängen!“ röp Matten un darmit kröpel he sich wedder up de Been un dweil tor Döns hennin.

„Dat doh man, ohle Hans Quast, lewer hübe as morgen!“ geetw Tingret em tor Antwort.

„Deern, wat magst dat woll segg'n!“ sä Nawers Jk', de middewil in de Dör kamen wör un den Uptritt mit anhört harr, „wenn he sich nu wirklich uphängt, denn heft Du't up't Gemeten!“

„De un sich uphängen is tweerlei!“ röp Tingret, „dat draut he mi jümmer, wenn he besapen is! De ward sich awer woll wahren, dat he sich nich uphängt.“

Dat is en dulle Sat, wenn en Minsch bedrunken is, un fast Jedereen tiert sich anners in sine Besapenheit. De Een ward lustig, danzt un singt, un de Annere ward bedröwt un weent in eenen fort, obglif he gar keen Ursak dato hett. De Drütte ward stritsüchtig, will Jeden dörschprügeln, de em in den Weg kummt, un wenn he ok in nüchternen Toestand de friedfardigste Keerl von de Welt is, de keen Fleeg wat to Leed deiht.

In dat Brannwingsglas sitt de Düwel, un düsse Düwel is de argste Düwel, den et givt un den wi Minschen to fürchten hevt. Düsse Düwel kann us den Kopp verbreihen, he kann us to rasenden Undeertern maken, de nich mehr wet't, wat se doht. Dat is all mannig Gener to sinen Unglück gewahr worr'n.

Matten Schriwer harr de Maneer an sich, dat he, sobald he bedrunken wör, sich mit Süßfimmordsgedanken rüm slög; he wör denn ganz deeffinnig un meen, dat Leven könn em nicks mehr nügen. Wör he awer betlang nich darto kamen, düsse Gedanken to verwirklichen, so saet he doch hüte, as he in sin Kamer güng, den fasten Entschluß, nu endlich sinem Leven en End to maken.

„Wenn de ohl Böcks nich verbrennt wör,“ meen he, „denn harr ick't woll noch nich nödig hatt; awer dü't Malör kann'k nich överwinnen!“

He löf' nu dat Strick; dat na Burenwis' as Handgriff öwer sin Bed hüng, los un steek et in de Tasch, un denn kreeg he en ohle verrust'te Pistol mit Füersteenslott ut de Eck un füng an, dat ohle Dings to laden — eerst en halwe Hand vull Pulver un denn en Hand vull Hagel.

As he darmit fardig wör, nöhm he sin Pistol ünner den Arm un krawwel sich lis' ut dat Kamerfinster nut.

So rasch as sin Krausch dat toleet, spalk he dörch den Busch, de an sinen Garden grenz, un denn lif na den Möhlsendieck to, de ungefähr eenige hunnert Schritt von den Busch entfernt wör. Dar dicht an'n Dewer stünn en ohlen Wichelnboom, de lehn sich mit sin Telgens wid öwer dat Water. Düssen Boom harr Matten sich utsehn, üm sin unheimlich Uennernehmen uttoführen. He sett üm den ünnersten Twig, de öwer den Dieck hennhüng, dat Streng fast, maß in dat ünnerste End en Snarr un steek den Kopp dörch.

„So, „sä he to sich sülwst, as he mit sin Vörbereitungen fertig wör, „nu pett ich blos von dat Dewer un denn is't vorbi! Wenn de ohl Streng awer nich glik totreck, scheet ich mi mit de Pistol vör'n Kopp. — Nu adjüs, Welt! — Tingret schall sich awer mal berjagen“ — — dat wören so Matten sin lekten Gedanken, un darmit pett he von't Dewer, in de rechte Hand de gespannte Pistol un so bummel he öwer den Dieck. De ohl Streng woll awer nich recht rutschen, obglik Matten mit de Been spaddel wi en Hampelmann. He nöhm nu de Pistol — booz! kneter he los — — un pardooz! segel min lewe Matten wi en Stück Backelholt in't Water hennin; he harr nämlich nich sinen Kopp, sondern — den Streng drapen un schier affschaten.

As Tingret den Schuß hör, löp se gau in de Kamer, un as se ehren Matten dar nich sünn, awer dat Fenster apen seeg, sprüng se of dörch't Fenster, un denn Hals öwer Kopp

dörch den Busch na den Mühlenbiedt to. Dar köm se nu noch grade fröh genoeg, Matten, de mit den Kopp in den Mudd steek un de Been steil in de Höchd höl, wedder up dat Dröge to bringen.

As Matten dat Water, wat he slaken harr, wedder los wör, köm he bald to sick sütwost, un darbi wör he of ganz nüchtern wedder worr'n.

„Wat kannst Du ohle Bengel eenen för'n Schreck injagen,“ sä Tingret, „awer nu kumm man gau rin, dat Du erst'n Taß warmen Kaffee kriggst!“

„Swig man still, Deern,“ sä Matten, „dat hett noch all gnädig gahn — dat wör awer eenmal un nich wedder!“

Snatern Zörn.

Ik hew em nich mehr kennt, denn ik wör damals noch nich up de Welt, as he lew; awer he is'n berühmten Mann wesen, up'n ganzen Kaspel wenigstens, dat weet ik of noch un ik weet of noch, wie ik de Dyren spikt hew, wenn ik as so'n achtjährigen Jung Winterabends mal in Natwershus bi'n Fier seet, und denn de Ned up „Snatern Zörn“ köm. — D „Snatern Zörn“, wat för glückliche Stun'n knüppt sich an dinen Nam! — He is man'n lütten Mann wesen, awer'n grot Mundwerk hett he hatt; he hett allerhand schöne Künste könnt — hegen, spookkieken, bespreken, imfern un blaufarwen, vör allen awer hett he ganz bannig snatern un vertellen könnt, de schönsten Geschichten hett he wüßt un de schönsten Leeder hett he singen könnt, so wie se man in'r Welt sünd. He wör so to seggen en Universalschenie för't ganze Kaspel, un von sin groot Talent to'n Vertellen un sin snatern Muulwerk, dat nich ins still stünn, hett he of sinen Namen kregen. Lütt un Groot nenn em „snatern Zörn“, un wie he sonst heten hett, weet ik nich, dat mut't Kerkenboof utwisen. —

Up'n Enn in't Dörp harr he sin Hütt; de Finsterschiven wörn meist ut Papier un de Schofteen wör'n ohle utrangschirte Botterkarn. En paar ohle Grapens ohne Been un'n Kaffeekann ohne Dehr un'n ohle Zäg, wör sin ganz Husinventar; awer sin Geschäften wören mannigfaltig, wat von sin veelsidig Talent köm: Sommers keef he bi'n Buern de Zimmen ünneren Stert, maß Körw, flecht Stöhl, farw Wull un so wider, un wenn'n ohle Koh oder en ohld Swin dat

Lege harr, so müß „snatern Fjörn“ hahlt weern, de alleen könn helpen; he wör, mag man seggen, „Fjörn för Allens“, Allens röp na em, wenn in'n Dörp wat los wör. Ein schönste, gemüthlichste Tid harr he awer Winters, denn güng he de Reeg rüm bi de Buurn un sorg daför, dat jüm bi't Fjör nich de Abende to lang würrn.

Wenn Fjörn in'n Schummern denn de Däl rupföm, so würr Allens lebendig un poppenlustig in'n Hus. Un wil dat Bur un Froo em begrüßen, stipp lütt Trina-Deern mit alle fief Finger in'n Sirupskump un ließ se gau aw, lütt Johann-Jung hal sich schnell'n Handvull ut de Zuckerdos, de Katt güng mit'n End Wust dörr, de von'e Wesper up'n Tisch stünn, un „Lustig“, de Hund, güng bi'n Katüffelgrapen; de Magd awer, de jüst von't Melken köm, gew den Knecht, de Hackels snee, en verleeten Stoof in de Ribben, da he ehr awer nich liden mög un wil he wat harthörig wör, pleeg he denn ut vulle Rehl to bölden: „Deern, wat schall dat, bist woll mall!“ — Während so Jeder nah sin Wis' sich den Ogenblick to Nutz mak, harrn Buur un Froo genooß mit Fjörn to dohn, de sich middewil bi't Fjör sett harr. „D Fjörn, wo kummt bi dat Weer dor dö? dat sneet ja ganz möderlich buten!“ — „D Froo, dat is nich stimm, bin stink to Been, ja, awer wat ick seggen woll, ja, as ick ins von Soltau köm — sünd nu woll all'n teihn Jahr her — un as ick bi Woltern wör, da sünge an to sneen — o Kimmers un Wirschen, so wat lewt nich!“ un so fahr he denn fort, gli't'n gruselige Geschiht to vertellen, wo natürlich 'n swarten Kerl un'n swarten Hund mit glönige Ogen so grod as'n Gnielsteen en Hauptrull in spelen, — un Allens hör upmerksam to, un een Nawers-Bader nah'n annern köm rin, un Fjörn vertell un vertell, un de Kloek würr teihn, würr ölwen — un Fjörn hör noch jümmer nich up; awer wenn't half twölw

wör, denn maß he Fierabend, nöhm sin Lüchten un güng nah Hus. Worüm he ümmer haltw twölw nah Hus güng, weet ick nich, awer et schall mal Gen, de nich recht an Fjörn sin Geschichten löwt hett, seggt hew'n, Fjörn wör, obglif he so vertroot mit de Geister däh, doch in'n Grun'n genamen ban-nig in Angst för Spook wesen un deshalb harr he nich nah twölw up de Straat gahn möcht.

To de Tid, as Fjörn ew, wör'n Pastor in Sch . . . , de harr sinen Hauptspañ an Fjörn, un leet em oft kamen un sid allerhand Geschichten von em vertellen, darbi kreeg Fjörn denn in de Regel en gode Piep Taback, of woll'n Laß Kaffee oder'n Glas Win, wat em denn nich schlecht hóg. Nu wör düsse Pastor eenes Dags bi sinen Amtsbroder in N . . . to Besöt, un de Pastor in N . . . harr of so'n ohld Hest, wat allerlei Geschichten un Snurren wuß, un düsse ohl Mann wör gerade in'n Pastoren sin Stuw an'n Bertellen, as de Pastor ut Sch . . . anköm. Nahsten as de Dhl weg wör, sä de Pastor ut Sch . . . to sinen Amtsbroder: „Lieber Herr Amtsbruder, der Kerl ist nicht schlecht, aber Sie müssen einmal zu mir kommen, ich werde Ihnen ganz etwas Anderes zeigen.“

As nu de Pastor ut N . . . eenes Dags sinen Collegen in Sch . . . 'n Gegenbesöt afftatten däh, müß'r „Snatern Fjörn“ her un 'n Brow von sin Mulfertigkeit asleggen, de denn of dermaten utfüll, dat de Pastor ut N . . . sid dob-lachen woll un meen, so wat harr he noch nich hört un dat wör sinen besten Lujedor werth. Je mehr Fjörn löwd würr, je duller vertell he, un darbi, in'n vullen Bertellen, stopp he heemlich all den Taback ut'n Pastor sinen Tabackskasten in sinen Tabacksbüdel; he däh nämlich, as wenn he sid'n Piep stopp, stopp awer jümmer bi de Piep to in sinen Tabacksbüdel.

Wenn Jörn nu naht lang un breet von düssen Dag vertell, so plegg he gewöhnlich triumphierend to seggen: „Ja, Minners, dat wör'n fierlichen Dag, dat könnt ji löwn, un mi stün'n binah de Thranen in'ne Ogen, as de Pastor ut N . . . to mi sä: Sie haben ihre Sache gut gemacht, Sie haben eine bannige Rednergabe und es ist jammerschade, daß Sie zu alt sind, sonst hätten Sie eigentlich noch Pastor warr'n gemüßt.“

Alas Hopsteert un dat Spook.

In Brookers Hus harrn se vör Tiden en regelmässigen Club. Dar versammel sick de ganze Mawerschafft bi'n Düsterwer'n üm't Für un vertell sick allerhand Geschichten; besunders Geschichten von Hexen, Spook, Weddergahn, Börlaat un so wider, de awer natürlich alle wahr wören.

Dat wör Alas Hopsteert sin Lust, wenn de Red up Hexen un Gespenster köm; Keener möch lewer von dütt Capittel hören as he, un wenn et süß of man swack mit sinen Gelowen bestellt wör — an Hexen un Düwelspook löw he mit Liew un Lewen. Un wenn he denn na Hus güng, so seeg sin upgeregte Phantasie in jeden Busch, in jeden Boom wat Demernatürliches.

So güng he eenes Abends gegen Klock 11 of den Pad an den Beek hendahl, as he up eenmal in'n Höhlicht en schuerliche Gestalt vör sick stahn seeg. Dat möß woll de Leege sülwst wesen! Klafen stünnen de Haar to Barg wie eu Haidböst; utbögen könn he nich, up beide Siden wören deepe Grabens, un weglopen! — ja, wer könn woll vör en richtig Spook weglopen. „Büßt du von Gott, so sprich! Büßt du vom Düwel, so wik!“ *) röp Alas tolest in sin Dodesangst. —

„Jck bin Hinnert Vorchers von'n Riep! Jck hew mi en Koh von'n Jewener Markt halt — dat ohl Deert will nich ut de Stäe, 't ward ja woll free hang vör di,“ wör de Antwort.

* Diese Redensart ist eine alte plattdeutsche Beschwörungsformel, durch welche das Volk den Bann des Uebernatürlichen einer Erscheinung glaubte lösen zu können.

De Bookweeten-Pannkoken.

Twée hannoversche Jungens ut de Lüneborger Heide, Johann un Hinnerk mit Namen, deenen in Spanien bi de Legion; se wören ut eenen Döörp, wören toglik röwer maft na England un stünnen bi een Schwadron. Hüde Abend wören se Beide up Feldwacht commandeert; in ehren Mantel wickelt legen se achter'n Busch un keeken to den panijchen Himmel hennup, an den de Steern jüst so blinfern un bliken as to Hus in de Lünebörger Heid. Keener von Beiden sä en Word. Wenn awer Keener tom Annern en Word sprök, so wören se in Gedanken, un wenn se in Gedanken wören, so dach'en se an de Heimath, an ehr lütt Döörp in de Lüneborger Heid — dat wör so twischen jüm utgemaakte Sak.

Johann, de en beten verleemter Natur wör, dach denn nu hüde Abend, wi he dat woll all hunnert Mal dahn harr, wedder in's an de lütte flakköppige, robbackige Deern, wat halfwegs sin Brud wesen wör, as he noch to Hus up den Goodsherrn sinen Hof as Grootknecht deent harr.

He güng in Gedanken wedder mit ehr to Feld, he maikde un se möß binnen, un denn güng et na de Wisch, un in de Middagstid, wenn de annern Maihers slöpen, sett he sik mit de Deern achtern Hagen un denn spröken se davon, dat se nu bald freen wollen, un wat dat denn schön weern schöll, un so wider. Und nu köm dat Erntefest, un he danz den ganzen Nahmiddag un den ganzen Abend mit ehr un nahsten bröck he ehr to Hus — de Maand schien so hell un de Lucht wör so still, un da kömen se up den Hof, un dar an de Schüneck lä he sinen Arm üm ehren Hals, un

je lehn ehren Kopp an sin Schuller, un denn küß he ehr,
erst up de Steern un denn up den Mund — — —

An all dat dach Johann un dat Hart wör em so
vull, dat he sich nich to helpen wuß, he möß sinen Fründ
anreden.

„Hinnerk!“ röp he un darbi smeet he sich up de annere
Sid, „Hinnerk, ick dach eben all wedder an Trina Lüh-
mann — wat wör dat doch för en schöne Tid damals.
Du heft ok woll an din Gretschen dacht, Hinnerk!“

„D — nee —“, sä Hinnerk un dreih sich langsam 'rüm,
„ick dach, wenn ick hier doch man mal so'n Book-
weeten-Pannfoken harr, as min Moder je jüm-
mer to baden pleeg.“

Das mag't ok woll mit an liggen!

Ohl Cordsbur wör in'n Döörp as en flidigen un recht-schaffenen Keerl bekannt, darbi wör he eenfach un gradeweg, un denn burwart he ok good. Sin Koorn har jümmer den Börtoog vör sinen Naver Johannsbur sin Koorn. Johannsbur wör nämlich wat lichtfarrig; he güng lewer na Brümmer — so heet de Kroogwirth — un speel Kaarten, as dat he sich um sinen Acker bekümmer.

Genes Dages wör denn nu ohl Cordsvader up'n Felde un seihde Lupinen, as de Pastor langsam den Feldweg rupspazeern köm.

„Guten Dag, min lewe Cord's!“ sä de geistliche Herr.

„Gu'n Dag ok, Herr Pastor!“

„Wat sünd se flidig!“

„Ja, Herr Pastor, dat mutt man woll, wenn dat ohl Land wat upbringen schall.“

„Ja, ja, Cordsvader, dat se da seggt von Upbringen — da kieken se mal ehren Naver Johanns sinen Acker an — wat för schlechtes Koorn! Awer unse lewe Herr dar haben kennt sine Lüd; kieken se ihren Roggen an, wat is dat för Roggen gegen ihren Naver sinen! Dat kummt alleen von Gottes Segen!“

„Ja, Herr Pastor,“ sä ohl Cordsvader un frag sich darbi achter de Dhren, „ich hew minen Roggen düchtig meßt, aber Johanns sin is upwennige Saat — dar mag't ok woll mit an liggen!“

De twee Nachtwächters.

To de Lüüd, von de man to seggen pleggt, dat se dunkle Existenzen sünd, gehör of Jan Papendiek — he existeer blos Nachts, un Dags slöp he; he wör nämlich Nachtwächter in Töst. Töst is awer en Döörp, wat keenen Menschen wat deiht un geern ruhig is, wenn et man to Fred laten ward. So dach of Jan. Wenn he Klock twölf affblas't harr, so smeet he sin Hoorn öwer de Schuller un söch sich en Stäe, wo he heemlich en paar Stun'n indösen könn.

Et wör em freelich in sine Instrukschon nich freestelt, dat he of dat Döörp slapend bewaken kunn; awer man weet ja, wi dat im Allgemeenen mit Instrukschonen geiht — dat Papier is ja gedullig, un de Klüten ward so heet nich eten, as Moder se bact hett.

Wenn Jan sich von sin Waken eenige Stunden utrauchen woll, so sleek he sich gewöhnlich up den Posthoff, denn dar pleegen de meiste Tid son paar Chaisen un Postwagens to stahn, un in de gepolsterten Chaisen wör et schön weel un warm, un en betern Platz tom Slapen geew et för eenen Nachtwächter nich.

Genes Nachts wör denn nu Jan of wedder in so'ne Chaisen krapen; tom Unglück harr he aber eene drapen, de noch desülwe Nacht wedder retour möß na Scheeßel. As use lewe Jan Papendiek jüst in sinen besten Slummer wör, köm de Postilljon mit sine Beer un spann an, un ohne dat Jan, de wi de meisten Nachtwächters mit en gesunnen Slap bedacht wör, upwak, güng et in'n Draff na de Wümmen hendahl un wider öwer dat Königsmoor.

De Postilljon leet de Beer fix uthauen, denn et wör böß kold, un he mal' sich dat ünnerwegs in Gedanken ut, wo veel beter un angenehmer dat doch bi sin junge Froo in'n warmen Bedd wör, as up de Landstraat up so'nen ohlen Rutschbock to sitten, wo eenen de Wind von allen Ranten üm de Ohren suuft.

De Postilljons hewt för gewöhnlich mehr Phantasie, as man eigentlich meenen schöll. Mi hett wenigstens mal so'n ohlen langgebeenten Postilljon verserkert, dat et in de Welt keenen betern Platz giff, von en good Glas Grog un'n Cognac, oder von'n warm Bed to drömen, as so in de Winternacht up'n Postkutschenbock, wenn de Wind scharp ut Osten weihet un de Steern klar von'n Hemen raffblinkert, un de Snee ünner de Räd' knirft un knistert, dat et en Art hett. — Ich will dat of nich bestriden, ja ich möch woll behaupten, dat ut düsse utschweifende Postilljons-Phantasie sich de Ursak davon herleiden lett, dat alle Postilljons en markwürdige Börleew för stark Gedränk hewt.

De Postilljon, de, ohne dat he et wüß, usen Jan Papendiek as blinden Passascheer in'n Wagen harr, spann in Scheefel ut un leet dar den Wagen up den Posthoff stahn. As de Postilljon mit de Beer weg wör, waak Jan bi Lütten up, kreeg Hoorn un Beek togang un krabbel ut den Wagen rut. Da dat nu temlich düster wör, so mark he natürlich nicks davon, dat he staats in Löst, in Scheefel up de Straat güng. He hummel also gemüthlich wider un an de nächste Eck stött he sin Gewohnheit gemäß dreemal in't Hoorn: „Luht! luht! luht! — de Kloek hett dree sla — a — a — n, dree is de Klo — o — o — d!“

Kum harr Jan awer dütt blast un ropen, as dat an de nögste Eck of anfüng: „Luht! luht! luht! de Kloek hett dree sla — a — a — n, dree is de Klo — o — o — d!“

Deutwel! doch Jan, wat is dat? Schöll dat blos de Wedderhall sin? — aver dat könn ja woll nich angahn. Wildeß Jan noch daröwer nadach, ob dat woll de Wedderhall wör oder nich, bög üm de nächste Eck en dunkle Gestalt, de jüst so utstaffeert wör as he — mit Nachtwächtermantel, Hoorn und Peef.

Nu wör et Jan up eenmal klar, dat sich dat üm en Bedrog handel, un dat sich irgend en Bösewicht den fremelhaften Spaß mak, em för'n Narren to hew'n.

Ward nu aver en Amtsperson (un noch dato so'ne deensteiwirige un wichtige Amtsperson as Jan Papendiek wör) beleidigt, wenn se sich in „Ausübung ihres Berufes“ befinnt, so sett' dat in de Regel wat.

„Löw, ick will di dat Blasen afflehren!“ mit düssen Wörden harr Jan den Scheeßler Nachtwächter bi't Kamisol.

„Süh, heft du Swinegel den Unfug hier mak!“ röp nu de Scheeßler Kolleg un kreeg sinersids minen lewen Jan of bi den Kragen.

„Wat,“ sä Jan, „du wullt noch frech dato wesen, du besapene Nickel?! Löw, ick will di mal gau in't Sprüttenhus bringen!“ Dat Sprüttenhus plegt nämlich in'n Dörp as Ortsgefängniß to deenen.

„Wat, du Spißbutw, du wullt di an de Dbrigkeit vergripen!“ brüll nu de Scheeßler Nachtwächter, — „dat schall di slecht bekamen!“ — un hums 'hög he Jan Papendiek mit dat ohle bleckerue Hoorn öwer den Kopp, dat et man so dröhn.

Jan wör aver of nich ful; he slög wedder up den Scheeßler los, un so güng dat en Tid lang ümschichtig wider. As se de Hoorus krumm un scheew slahn harrn, nöhmen se ehre Peekens, un as se de of affslahn harrn, döschten se sich mit de Füßt in de Dgen.

Da nu dütt Nachtwächterduell natürlich nich so ganz lif' affgüng, sondern in'n Gegendeel de beiden Kollegen bi ehre Brügelee en Heidentarm maken, so dur dat of nich lang, bet dat halwe Scheefeldörp up de Beenen wör.

Bröfen Alheid wör de Gerste, de sich in ehren Uennerrock up den Kampfplatz infünn. Se nöhm awer glif wedder Rit-ut mit den Kop: „Kinnerz un Menschen, us Nachtwächter steit sich mit den Düwel!“ — Düwel un Hejen sünd in'n Kappel Scheefel noch hübdigen Dags veel in'n Gebruf.

As de annern Neeschierigen, de middewil rankamen wören, hören, dat so'ne gefährliche Persönlichkeit mit in'n Spell wör, troon se sich nich nöger un hölen sich eenstwilen bescheiden in de Fült, na dat Sprickword: „Wid von'n Schuß is good dafür.“

Dolest kómen denn awer doch en paar Keerls, de, wenn et nödig wör, of Kurahsch genug harrn, et mit den swarten Peter sülwst uptonehmen.

De bröchten denn de beiden verbosten Nachtwächters endlich glücklich utenanner, un as de erste Upregung sich leggt harr, klar sich denn of de ganze Sak bald up.

Jan Papendiek wör freelich nich wenig verwunnert, as em seegt würr, dat he sich nich in Döst, sonnern in Scheefel befünn.

Em bleew nu natürlich nicks Annerez öwrig, as to Foot wedder na Döst torügg to marschiren, wat he denn of däh, doch nich ohne vörher mit sinen Scheefler Kollegen eenige Glas Grog tosamen drunken to hebben, wobi se Beide recht lustig wören — ob ut Freude öwer de nee Bekantschaft, oder ut Freude daröwer, dat se Beide bi di eegenthümliche Art un Wiese, up welke se düsse Bekantschaft makt harrn, so tämlich mit heelen Fell davonkamen wören, dat willt wi nich nöger ünnersöken.

Pust't de Lamp ut!

„Achteihnunnert un veerteihn,“ so pleeg Klas Hopsteert to vertellen, wenn he good upleggt wör, un good upleggt wör he alle Mal, wenn he to deep in den Biddel feken harr — „1814, as dat heet, et geew bald wedder Krieg, da schöll ick of Soldat wer'n — Junge, dat wör di'n Lewen! un ick möß mi in Harborg stellen, un as ick in Harborg küm — ick verget't min Lew nich — da feken awer de Lüd mal! Junge, ick wör di awer of'n glatten Peer! Ich harr mi bannig fin mak't, un ick harr minen Grootvabern sinen dreetimpten Hoot upsett't un minen Vabern sinen Abendmahlsrock harr ick antrocken, un de Jungs up de Straten vertounnern sich nich slecht öwer mi; se löpen in heelen Sprüngen achter mi her un röpen jümmer: „Pust't de Lamp ut! Pust't de Lamp ut!“ So wat wör jüm awer of köttens nich baden. Ich wör of de Eenzigste von all de Jungkeerls, de noch'n dreetimpten Hoot up harr. Un as ick na'n Amthus küm, da stünn dar Een von de Dowersten, un de meen, wegen minen Hoot könn ick glif General wer'n, wenn ick blos 'n Fedderbusch dran stecken harr.

„Ja, Junge! wör ick da so kloof wesen un harr mi gau so'n Fedderbusch up minen Hoot köfft, denn bruk ick mi hier hüdigen Dags nich bi jo Buuren rüm to slawen.

„As ick up den Saal küm, küm't of richtig so ut, as de Dowerste vör de Dör seggt harr — tom gemeenen Soldaten können se mi nich brufen, un de Dokter sä, ick schöll man ruhig wedder na Hus gahn un mi in Acht nehmen, dat de Hoot nich ünnerwegs to Schaden küm, dat schöll em Leed dohn!“

De fründliche Weerthsfroo.

Min ohle Fründ, de Kofkämmer Rötter, de, wie sin Geschäft dat so mit sich bringt, veel na de Markkens to reifen pleggt, vertell mi ins — ob et wahr is, kann ick nich betügen — he wör mal tor Börd Zewen in en Weerthshus ankehrt un harr sich en Potschon Spiegeleier bestellt.

„Will't di glifens besorgen! Man'n Ogenblick Geduld!“ harr de Weerthsfroo, de en utergewöhnlich höflich un fründlich Wesen an sich harr, seggt un wör in de Röt gahn.

Mit dat „glifens“ harr et awer goode Wil hatt, en halwe, dreevertel, toleht en ganze Stün'n wör vöröwer gahn, ohne dat sich Spiegeleier oder Weerthsfroo sehn laten harrn. Nu wör ohl Rötter denn awer doch en beten ungedullig worrn un harr eenige Mal recht forsch mit sinen eeken Knüppel up'n Disch slahn. Bald darup wör denn nu of de Weerthsfroo mit ehr Spiegeleier tor Dör rinfamen. As se noch up de Salen stahn harr, harr se all en fründlich Gesicht maht un Rötter entgegenropen:

„Mußt of nich böß wesen, datt et so lang durt hett. Ick könn 'r nicks för — wi hewt eben en lütt' Malöhr hatt in'n Hufe.“

„Wat is'r denn passeert?“ harr Rötter fragt.

„O — o —“ wör de Antwoort, „min Mann hett sich eben uphungen!“

De Flint.

De Beekmöhl liggt eenfam, dat nögste Dörp is en goode halwe Stunn entfeernt. Ut düffen Grunde möß de Beekmüller en Huslehrer holen, de finen Kindern dat Reken un Schriewen bibröchd.

„Beel brukt dat nich to sin, von Allen wat un denn nich to wenig, dat is genoog, Schoolmester,“ mit düffen Wörden harr de Müller den Huslehrer eenes Dags sülvst inföhrt.

De Uennerricht güng denn of ganz good von Statten, awer da de Lehrer noch jung un Iewenslustig wör, so möch he sich woll öft wünschen, de Schoolholeree towilen mal mit en annere Beschäftigung to ünnerbreken; he seeg rings um de Möhl Busch, Broof un Heid, un wenn he Mittwochs oder Sönnabend's Nahmiddags mal darin 'rüm-spazeer un dann un wann mal en Haf' oder Foh öwer den Weg löp, so möch he woll öft denken: Könnst du hier man mal up de Jagd gahn, dat schöll mal'n Vergnögen sin!

He söch düffen Wunsch bi nächster Gelegenheit utto-föhren un güng finen Brodherrn eenes Dages darüm an, ob he em nich erlauben woll, towilen mal en beten up de Jagd to gahn.

„Von Harten geern, Schoolmester!“ sä de Müller, de en ohlen Spakbagel wör un all lang upluurt harr, sich mit finen Schoolmester en Zug to maken, denn he harr em dat affsehn, dat he noch wat unerfahren un lichtglöwig wör — „von Harten geern, awer min Flint is man en beten kaput. Wenn se sich awer de Möh nehmen willt un willt damit

na Inseloh na Pets Boar gahn, so is de Schaden licht to kuriren. Pets Boar is freelich von Proffeschon en Stellmaker, awer he kennt de Slöfferee eben so good wi en geleernten Slöffter. Dat Beegste is awer mit em, dat he man swar to so'n Puleree an'n Flint oder en Slott to kriegen is; he pleggt denn jümmer fortweg to seggen, dat kenn he nich un dat wören sine Saken nich, he wahr sine Stellmakeree un wat denn so'ne Utflucht noch mehr sünd. Jä will Se dat man seggen, Schoolmester, se möt't sich ja nich affschuppen laten. Dat is mögk, dat he sogar seggt, id harr se vör'n Narren hewn wollt, dat id se mit'n Flint to'n Stellmaker schickt harr, awer dörch solke Medensarten möt't se sich nich verblüffen laten; se möt't em jümmer fast to Lipe gahn, bet he nahgiwt un wenn he woll gar draut, dat he Se rutsmiten will, so möt't Se gar nich darnah hen hören!"

„Dat will id woll kriegen,“ sä de Schoolmester, „wenn't wider nicks is; id will Pets Ohlen woll so tosetten, dat he nich „ne“ seggt, dat schöllt Se man sehn, Herr Müller.“

Den nächsten Middeweken-Nahmiddag freeg de Beckmüller sin ohle Flint ut de Eck.

„Dar fehlt wider nicks an, as en lege Schrum, de den Pan'ndedel fastholen mutt, 'tis in'n Tid von'n halwe Stun'n to reparieren,“ sä de Müller; sä awer nich dabi, dat he de Schrutw erst vörn Bäten heemlich 'rutschrawen harr.

De Schoolmester, ohne wat Arges to ahnen, nöhm denn nu of de Flint up'n Nacken un mak sich up den Weg na Inseloh, en Dörp, wat ungesähr en Stun'n von de Beckmöhl entfernt leeg.

„Süh, dat drep id ja good! Gu'n Dag, Pets Bader! So flidig?“ sä de Schoolmester, as he bi Pets Ohlen in de Warkstäb tred.

„Ja'n beten. Wellkamen!“ sä de Dhl un lä sin Bohr bi Sid — he bohr jüst'n Naw ut — „wat is denn sin Begehr?“

„Ja, id woll se beden hewn, Psets Bader, ob Se mi nich düsse Flint en bäten reparieren wolln? — id hew hört, dat Se sich so good up düsse Arbeit verstaht.“

„Ja, min beste Fründ,“ sä. Psets Bader, „dar mutt he woll nich recht hört hewn! 'n ohlen Wagen kann id woll wedder utbetern, awer up Flinten verstaht id mi nich.“

„Och, Psets Bader, dohn se't man! Id weet ja, dat je dat ganz good verstaht — dat schall ehr Schad of nich sin, id will good dafür betalen.“

„Ne! ne! wat id em segg, id kann so'n Arbeit nich maken, darmit mutt he wo anners hengahn!“

„Stell'n Se sich doch nich so, Psets Bader, id weet ja ganz good, dat Se all Flinten un Slötter nog repariert hewt.“

„Wat!“ röp de Dhl, de bi lütten all en beten kribb-
lig mürr, — „wokeu hett dat seggt?!“

„Dat hett mi de Beekmüller, bi den id Huslehrer bin un den of düsse Flint hört, seggt.“

„De Beekmüller?! — Ja, wenn de em dat seggt hett, denn nimmt mi dat keen Wunner, dat he mit de Flint na'n Stellmaker geiht. De Beekmüller is en ohlen Leghold, de dar blos up utgeiht, Lüüd antoföhren, un he hett em of blos hier her kregen, üm sich mal 'n rechten Spaß to maken. Schoolmester, gah he man wedder mit sin Flint na Hus un segg he man to den Müller, he schöll sich wat schamen, dat he so de Lüüd tom Besten harr.“

De Schoolmester leet sich awer dörch düsse Affweisung nich irr' maken, he dach an dat, wat de Müller em seggt harr, un güng den Ohlen fig wedder to Linn.

„Nu wesen Se doch nich so eegen, Pets Bader! dat helpt Se all nichts, ick geh nich eher von de Stäe, bet Se mi de Schruw wedder an de Flint maht hewt. Dat is ja in'n haltwe Stun'n dahn, ick bitt Se, dohn Se mi doch den Gefallen!“

„Ick segg et em nu noch eenmal,“ sä Pets Bader fort aff, „dat ick keen Flint reparieren kann! Un nu lat he mi in Ruh!“

„Ne, Pets Bader,“ sä de Schoolmester, den nu up sine Wis' of de Geduld vergüng, — „dat harr ick min Lew nich dacht, dat Se so'n ungefälligen Menschen wören!“

„Wat!“ bekehr Pets Dhl up, „schall ick mi von em noch Growheiten seggen laten?! Will he nu mal maken, dat he mi mit finen ohlen Püster ut'n Fus' kommt! Hier ward Wagens maht, hier ward keen Flinten repariert!“ Düsse Wörd brüll de Dhl, de middwil höll'sch in Wuth geraden wör, mit en Donnerstimm, dat de Balken dröhnen.

As de Schoolmester aber doch noch Stand höl un noch eenmal wedder von Flintenreparieren anfüng, harr de Dhl em — snapp! bi'n Wickel un kant em in'n Handümdreihn to'r Dör nut.

„Dar bin ick ankamen, as de Sög in't Judenthus,“ sä de Schoolmester, as he sich wedder up de Landstraat befünnt un kleenmüdig up de Beckmöhl losmarschier.

Das Angebot.

Pastor (to Rasten Lüdemann, de jüst tor Stun rinfamen is): Süh! Süh! Lüdemann, wi geiht et Ihnen? Setten se sich.

Rasten: D—o — mi geiht et all good, Herr Pastor; awer sitten woll ick woll nich lang.

Pastor: So—o—o, wat is denn ihr Anliegen?

Rasten: Ich woll freen, Herr Pastor, un möch se beden hew'n, mi token Sönnitag uptobeeden.

Pastor: Süh! Süh! Lüdemann, dat is mi nee. Da gratulier ick of veelmals — awer welke kriegt Se denn tor Froo?

Rasten: D—o—o den grooten Glumbuuren sine Dochter.

Pastor: De Delste?

Rasten: Ne—e— de woll't nich. Ich krieg de Tweetölst.

Pastor: Dar maht Se woll en goode Partie, Lüdemann?

Rasten: Ja—a—, se frigg en vulle Utstür, een Stark, twee Swin un 200 Daler baar Geld mit.

Pastor: Un hett dat Mäken uf en gooden Charakter? Ward Se of glücklich mit ehr lewen?

Rasten: Ja—a, Herr Pastor, dar is mi nich bang vör — se weet mit Kaltwer un Swin good ümto-gahn!

Darüm ok eben.

Dierk Meyer: Gooden Dag, Herr Pastor!

Pastor: Gooden Dag, Meyer! — Na, wat wünschst se Nachbar?

Dierk Meyer: D—o—o, id wull se man seggen, Herr Pastor, id mutt mi von min Froo scheeden laten.

Pastor: Se wollen sich von ihre Froo scheeden laten? Awer, wat hevt se för'n Grund dato, Meyer?

Dierk Meyer: D—o—o, de ohle Deuster hett dat Supen anfangen, Herr Pastor, se lett den Brannwinsbuddel gar nich mehr kold weern.

Pastor: Awer in aller Welt, Meyer, se drinkt ja sülwst! Se sünd ja sülwst in'n ganzen Döörp för'n argen Drinker bekannt!

Dierk Meyer: Ja, Herr Pastor, darüm ok eben! — Een mutt doch in de Familje nüchtern wesen.

Pollo, du weest nich, wo good as du't heft!

Minen Naver Jochen sin lüttje Deern, en Wicht von'n Jahrer söben, güng eenes Morgens mit ehr Botterbrod in de Hand na de School. Buten up den Hoff dräng sid Pollo an ehr ran un wreil mit den Steert un mak en so leidig Gesicht, as wenn he seggen woll: „Lo, gim mi doch'n lütt Beten aff!“

„Pollo, wull'te weg!“ röp dat lege Kröt von Deern, „du brukst keen Botterbrod to freten, du heft et so al veel beter as ick, du brukst nich fröh uptostahn, du warrst nich wuschen un nich käämt un du brukst ok de Fibel nich uptoseggen. Wull'te mal weg! Ohle Pollo, du weest garnich, wo good as du't heft!“

De Weltünnergang.

Dat wör den halwen Winter hendörch weef Beer wesen, da stell sick plöglisch eenes Nachts, so ungefähr veerteihn Dag vör Wihnachten en Sneestörm in. De Wind weih ut Osten un küsel den Snee in dichten Wolken vör sick her, dat et en wahre Lust wör — en Lust för alle Deeenigen, de twischen ehr veer Böhl in'n warmen Bett leegen, man nich för de, de unglücklicher Wis dar buten up de Heide von dat Sneedriven öwerrascht würrn.

De Snee küsel of öwer den Barg, hinner den dat lütte Dörp Grottenwehdel liggt, un de Snee dreew ton Dörp rin un füll jümmer dichter un köm jümmer höger to liggen.

Dicht an den Barg, von dat Dörp en beten affwards, in en lütte Grund stünn Peter Ahlers sin Hütt. He harr eerst vör Kortem freet un leeg mit sin junge Froo in'n Bett, ohne dat Geringste von Wind un Beer to verspören.

De Beiden würrn of nich wis', dat de Snee an de Wannem von't Hus in de Höchd steeg, dat he in korte Tid bet an de Finster reck un denn wedder in korte Tid bet an dat Dach.

Peter un Zingreth slöpen den Slap des Gerechten. Wat güng jüm Sneedriven un Sneeweihen an! De Snee sinersids kümmer sick of nich üm Peter un sin Witw, he weih allmählig up dat Dach un jümmer höger un höger, bet toleht von dat lütte siege Hus blos noch de Gewel to sehn wör.

As dat nu so gegen de Morgentid köm, stött Zingreth ehren Peter in de Sid:

„Peter, wi möt'r 'rut, 't is Tid!“

Peter richt sich in de Höchd un keef ut de Bußen, tröck awer den Kopp gau wedder trügg.

„Deern,“ sä he, „dat is noch stückendüster, willst et man eerst Dag weern laten, — 'tis ja vandag of Sönnndag un na de Kerken willst wi jo nich henn.“

Tingreth, de süß jümmer fröh in de Been wör, leet sich för düttmal beruhigen, un Beide smeten sich up de annere Sid un slöpen wider.

As se nu eenige Stunn' wedder affreten harrn, waken se tom tweeten Mal up. Peter keef wedder ut de Bußen, un as he seeg, dat dat noch jümmer düster wör, woll he wedder Inwendungen maken. Düttmal hülp em dat awer nich.

„Wenn du noch nich upstahn wullst, ohle Zulwamm's, denn bliv noch liggen, id will awer up un will Kaffee kafen!“ Damit sprüung Tingreth ut'n Bett, tröck Uennerrock un Lüs-feln an un güng nut in't Flett.

„Dat's marktwürdig! so drau as't Morn ward, lett et de ohlen Wimer keen Rauch mehr, denn möt't se ehren Kaffee hewn,“ brumm Peter in'n Bart un füng an wedder intodöfen. He sä dütt aber wollwischlich erst, as Tingreth all in'n Flett wör, denn se wör in solken Stücken nich sauber un harr ehren Peter all good ünner de Lüs-feln, obwoll se erst'n korte Tid mitenanner verheirath't wören. En forsche Behandlung von Siden finer schöneren Hälste könn usen Peter of gar nichts schaden, denn he wör von Natur wat dickbreusch.

Tingreth bött wildeß Füer an, un as se damit farbig wör, nöhm se den Ammer von'n Haken, üm Water ut'n Got to halen. Awer wat wör dat! — de ohle Blangendör woll gar nich up. Tingreth drück un drück, awer de Dör wik nich, — dat wör jüst as wenn dar wat buten dör leeg, wat de Dör jümmer wedder to drück. Tingreth güng nu na de

Miffendör, aver dar wör de Saß ebenso; nu versöch se en Slagfenster apen to maken, aver dat geem of nich nah. Nu löp se in vuller Angst in de Döns un röp:

„Peter, Peter, stah gau up, de Welt geiht ünner! Us ganze Hus is all versackt!“

„Büßt ja woll mall, Deern,“ sä Peter un lách, „wullt mi woll för'n Buurn hewn.“

„Ne, ganz gewiß nich, Peter! Stah up, stah up! Dat is wahrhaftig wahr, de Dören gaht gar nich mehr up!“ jammer Lingreth.

As Peter nu seeg, dat sin Wiv dat wirklich eernflich meen, bequem he sich denn of upto stahn. He leet sich aver döer den Weltünnergang nich ut de Kuntenangß bringen un tröck sin Böck nich gauer an, as he dat süß woll gewennt wör to dohn.

„Maß doch nich so'n Morach, Deern,“ sä he to Lingreth, de in eenen fort schree un wimmer, „wenn de Welt ünnergeiht, is dar nicks bi to maken, denn gaht wi mit.“

„Ja, di ohle dickfelle Sleaf is dat likeveel, du schöft et woll all geern sehn, denn brukst du ja nicks mehr to dohn; aver ick arm Menschenkind! — o wat hün ick doch för'n dumme Deern wesen, dat ick Klas Eggers in Lüttenwehdel nich nahmen hew, he woll mi so geern hewn!“

„Ja meenst du denn, dat in Lüttenwehdel de Welt nich ünnergeiht, wenn se hier ünnergeiht?“ sä Peter. Mit düssen Wörden, ohne de Antwort afftotöwen, güng he ut de Döns.

He ünnersöch nu tonögst de Blangendör, un richtig! — dat möß buten wat gegen liggen.

Peter drück nu mit sin ganze Kraft gegen de Dör un et gelung em, en Hand bret Apnung to gewinnen. He söhl

twischen de Rügen dör un kreeg so wat Kohls, Weekes to faten. „Dat is keen Erd,“ sä he, „dat is Snee.“

Bi de Missendör, wohen he sich nu begeew, harr sin Uennerföfung datsilwe Resultat. Nu steeg he up den Böhn un drück de Lufen up un da köm em of Snee into-möb. — „Dat mutt ganz bannig sneet heron,“ sä he to sin Froo, de em middewil folgt wör, „ic glöw, dat beste ward sin, dat wi wedder nah'n Bett gaht.“

Tingreth woll awer von düffen Börslag nicks weten, se bestünn darup, Peter schöll wat anfangen, dat se wedder an dat Dageslicht kömen.

Peter woll awer nich darup biten, he meen, de Snee würr entweder von sülwst wegweeken, oder de Nawers würrn tolest kamen un em wegschüffeln. Endlich verstünn he sich denn doch darto, wenigstens nah den Sot en ünnerirdschen Gang to graven, damit Tingreth Kaffeewater kriegen könn.

En halwe Stunn' naher wör de Raffee fardig, de Beiden seeten vergnügt bi'n Disch un leeten sich den Bookweten-Pannkoken recht good smecken. As se damit fardig wören, mak Peter wedder den Börslag, dat et doch woll am besten wör, wenn se nu man wedder nah'n Bett gängen, denn wil dat so düster in'n Hus wör, mössen se den ganzen Dag den Krüfel brennen, un de ohl Thran wör ja so bannig dü, un so wider. Tingreth, de en sehr sparsame Husfroo wör, seeg denn dat tolest of in, un as de Kaffeedisch affrümt wör, verstünnen se Beide in ehr Buzen, un lange dur dat nich, da legen se Beide in'n besten Slaap.

* * *

As de Grotentwehdeler Buuren Morns na den Snee-störm den Feldbarg hennup keeken, maken se groote Dgen, as se bemarken, dat Peter Ahlers sin Hütt ganz ünner

Snee begraven wör. Dat dur keen Wil, da versammel sick dat ganze Dörp an de Unglücksstää un seeg sick den grooten Sneeberg an, ünner den Peter sin leg Hus rutkeek, as wenn de Mus ut de Heden kieft.

„Rinners,“ sä en ohld Wiv, „de Lüüd möt’t ja woll free ünner den Snee sticken! Wenn ji man All bi wören un schüffeln en Gang na de Blangendör.“

„D—o—,“ sä en Anner, „de ward sick woll bargen, de hewt ja noch wat to lewen.“

„Ja, Rinners,“ meen de Drütt, „wenn jüm man dat ohle Hus nich övern Kopp tosamenfack is. Jck glöw of, wi möt’t mit alle Mann bi wesen un schüffelt den Snee weg.“

Düsse Meenung drüing dörch, un de Mehrheit von de Grotentwehdeler Inwahnner stimm dafür, dat man Peter Ahlers un sin Froo an’t Dageslicht bringen möß.

Nu würr en Anker Brannwin up den Platz bröcht un denn güng dat Schüffeln los.

Gegen Abend hento harr man denn Peter sin Hütt so temlich von Snee befreet; man wör woll noch eher damit fardig wor’n, wenn de Brannwin nich to dull upholen harr.

Genige von de Schüfflers stelen sick nu in Peter sin Kamer un süngen an to singen:

„Wachet auf! ruft uns die Stimme!“

Peter steek den Kopp ut de Buzen.

„Wat,“ sä he verwunnert, „is de Snee all wegweekt?“

„Ja, schön wegweekt!“ säen de Kerks, „wi hewt nich slecht schüffeln mößt. Du ohle Fultwammis harrst us of woll’n beten intomödd kamen könnt! — Nu lat man din Wiv en

örntlichen Kaffee faken, wi sünd ganz verklaamt. Gewot us affmaracht, dach'n ji wören verunglückt, un nu liegt ji in'n warmen Bett — dat schöll'n wi averst man weten hew'n!"

As de Schüfflers nu den Kaffee, den Tingreth natürlich glieks kaat, drunken harrn, sünnen sich bi lütten jümmer mehr Dörpslüb an, junge un ohle. De ganze Deel wör bull, un tolest köm of Hein Buttfarcken, de scheewe Scheper, mit sin Harmonika un spel'n lustigen Schottischen up.

Un nu würr danzt, Grog würr drunken, sungen, all wat dat Tüg holen woll — dat wör jüst as wenn'n lütten Bullbuur Hochzeit giwt. Un Peter seet achtern Füler un grin un klapp in de Hannen un kraul sich achter de Ohren, mak öwerhaupt so'n vergnögt Gesicht, wi'n lütt Regenwekensfarcken. Tingreth danz as de beste Jungdeern.

Dat wör all in de Morntid as de lesten Lüb Peter sin Hütt verleeten.

„Bün lang so vergnögt nich wesen, Jung,“ sä Tingreth to ehren Peter, as de Beiden sich nu tom tweeten Mal tor Ruh begeewen, „is man good, dat et vörlenen Nacht so bannig sneet hett.“

„Ja,“ sä Peter, „un dat du mi nahmen heft, un nich Klas Eggers in Lüttenwehdel!“

Dat Schiwenscheeten.

Krischan Mülm ut Wintermoor güng to'n Schiwenscheeten na Fentdörp. As he an dat Telt köm, woll'n se em ümsüß nich rin laten. — „Mußt erst Antree betahlen!“ sä de Mann, de vör't Telt an'n Disch seet.

„Je, wat köst denn dat?“ frög Krischan.

„De witte Band köst veer Schilling — denn kannst awer nich danzen; de blaue Band köst acht Schilling — denn kannst danzen un heft'n Deern free,“ freeg he tor Antwort.

Krischan nöhm sick'n Band to acht Schilling un güng int Telt. As he sick dar en bäten ümsehn harr, güng he wedder na den Mann, de dat Antree innöhm: „Du, segg mal, wonehm is de Deern, de ick free hew? Du sä'st ja erst, dat ick'n Deern free harr, wenn ick acht Schilling betahl.“

De Mann mit de Antree feek hoog up. „Ja, Minsch,“ sä he to Krischan, „du mußt di de Deern mitbringen!“

„Wat!!“ füng Krischan an to brüllen, „acht Schilling schall't betahlen, un denn schallk of noch rümlopen un mi'n Deern söken! Gewt mi man glik min Geld wedder, ick will nicks mit jo'n Schützenfest to dohn hewn!“

Da sick nu awer dat Schützen-Comité nich darto ver-stahn woll, Krischan dat Antree wedder torügg to gewen, so güng de Wrangeree los.

„Dat is ja 'n gräßigen Swinegel! Haut'n up'n Kopp! Smit't den Deuwel rut!“ güng dat in'n Hinnergrund, un ehr Krischan sick ümkeek, wör he mit Glanz an de Luft sett't.

Em bleew nu natürlsch nicks Anners öwer, as wedder na Wintermoor tofostrewen.

„Dar bün ic noch billig noog afffamen,“ sä he ünnerwegs to sich sülvst, „wenn ic dar blewen wör, hatt ic tom Wenigsten doch noch'n halwen Daler versapen — nu hett' mi dat doch man acht Schilling köst!“

Wie Du mi, so ikk Di!

Cord Jäger un Jörn Kohheer harrn den ganzen Nahmiddag in'n Kroog seten un Brannwin drunken. Se wüssen ganz good, dat de Brannwin en bösen Fiend von de Minschheit is; da se Beiden nu awer en paar edle Minschenfrünne wören, so harrn se sich fast vörnahmen, den schädlichen Brannwingsgenuß up jeden Fall to besidigen. Natürlisch wör et dat Eensachste, wenn se den Brannwin alle utköpen, denn wenn alle Brannwin up de Welt utsapen wör, so könn sich ja ok keen Mensch mehr dörch den Brannwin unglücklich maken.

De Jäger un de Kohheer maken ehren minschenfründlichen Wörtsatz bi jede Gelegenheit tor Wirklichkeit. Wo man överall wat to supen wör, möch dat nu up'n Hochtid, Kindelbeer or'n Döschon wesen, da wören se up't inwrigste bi de Hand, den bösen Brannwin den Garut to maken; da wören se de eersten, de kömen, un de lesten, de güngen.

Hüde harrn se ok wedder ehr Bestes dahn. As se na Hus güngen, höl de Jäger links aff, de Kohheer rechts, Beide in schräge Richtung, wi en Dreemaster, de bi konträren Wind de Elw hendahl feilt.

As se so en Mil segelt harrn, höl de Jäger rechts un de Kohheer links; natürlisch möß nu en Tosamenstoß erfolgen, un düsse Tosamenstoß sünn ok mit alle Kraft statt.

De Jäger wör düttmal Dejenige, de översegelt würr; he fehr sinen Kiel na baben un güng in den Grund, dat heet in den Dreck, womit de Wenloher Straten för gewöhnlich ritlich versehn sünd.

„Wat kannst du mi woll so utverschamt stöten, du Deuwel!“ röp de Jäger, as he wedder hoch wör.

„Mensch, hew ick di stött?“ sä de Kohheer koldblödig un steek beide Hannen in de Taschen un tröck den Buckel frumm, denn he wuß nu all, wat folg.

Bambz! hög de Jäger den Kohheer in den Nacken.

„Mensch, hew ick di stött?“ frög de Kohheer wedder ganz unschuldig, as wenn'r nicks passeert wör.

„Töw, du Was, wullt mi noch fezeeren!“ brüll de Jäger, un — bambz! bambz! hög he wedder up den Kohheer los.

De Kohheer tröck den Kopp in den Nacken un krüll sich tofamen wi so'n Swinegel, den de Sunnen jagt, de Hannen behöl he stiw in de Tasch un aff un an frag' he koldmüdig: „Mensch, hew ick di stött?“

De Jäger in sin Wuth brüll wi en ohle Koh, de in den Sod fullen is, darbi tagel he up den Kohheer los, dat'r de Stoff man so von tröck. Tolest würr he dat Krügeln awer leed; he harr sich schier achtern Althen utrament't un möß vör Mattigkeit free inholen.

De Kohheer, as he mark, dat dat Dakfen vörbi wör, tröck sinen Kopp wedder ut de Schullern herbör un keel ganz unschuldig ümher, as wenn he von Gott un de Steenfirat nicks aff wuß; toglik tög he awer of sin Hannen ut de Tasch.

„Büßt du't nu leed, Jäger?“

„Ja,“ sä de Jäger kleenlud.

„Ja — denn kam ick nu ja woll an de Keeg? — Hew ick di stött, Jäger?“

„Ja heft!“ sä de Jäger. Kum harr he dat awer seggt, so harr he of all Enen an de Batterie, dat em dat swart un grön wörr vör de Dgen.

„Gew id' di stött?“ frög de Rohheer.

De Jäger sweeg still.

Bambs! bambs! bambs! heft du nich gefehn! hög de Rohheer den Jäger achter de Ohren. Dat di de Droos! wat pfeif dat!

„Ne! — ne! — ne! — Rohheer, du heft mi nich stött! Hol in! hol in!“

„Dat woll id'r ok man för weten,“ sä de Rohheer un schöw sin Hannen gemächlich wedder in de Tasch.

„Dar möt' wi noch Eenen up nehmen!“ sä de Jäger.

„Kinentwegen! — Deihst awer Eenen ut!“ sä de Rohheer.

„Gewiß, dat will'ck ok!“ sä de Jäger. Damit wör de Collision to Ende, de beiden Frünne maken kehrt un stüren wedder Arm in Arm up den Kroog los.

De Windmühl.

Imkerpeter sin Jung wör so'n Bengel von süßteihn Jahren un, wat man so to seggen pleggt, en beten heelgaten upwuffen; dumm wör he grade nich — he wüß wenigstens de Bagelneester good genug to finnen — awer kloof könn man em of nich nennen. So twischen beiden.

„Friert,“ sä de ohl Peter eenes Dages, „morn willt wi mit de Immen na de Marsch, smeer din Stewel, du kannst mal mitföhren.“

„Ja, manto, Bader!“ sä Friert un spring drie Bannkoten hoch, „denn krieg ick de Welt doch of mal to sehn!“ He wör bet jekt nämlich noch nich wider wesen as in Snewern, dat wör twee Stunnen Wegs, un darvon wüß he of gar nich mal mehr veel to vertellen, denn dat wör den Dag wesen, as he in de Snewerner Perk döfft wör.

Den annern Morn bi'n Dagweern güng denn nu de Reise los, un da harr mal eener den Friert sehn schöllt! Je mi ja! wör dat en Verwunnern un Swönen! Dat güng alle Dgenblick: „O Bader, kief, dat is mal'n gatlischen Machandel! O Bader, süh de Roh, wat en schön Beest! dat is gewiß'n gooden Melker. O Bader, kief, de groote Brügg, kief, dat nee Hus, de Saat, de Wisch!“ — un so wider. Bader kief hier, Bader kief dar! so güng dat in eenem fort.

Up't Höchste awer steeg Friert sin Verwunnerung, as se gegen Nahmiddag en Weerthshus in de Heide andröpen, wo dicht darbi en Windmühl stünn. Dat wör so eene von dat Slag, wo de Flügels dicht an de Erd langs schrammt; so'n Bockmühl, wie man se woll nennt.

„O Bader, wat is denn dat för'n Deert?“ frög Friert ganz verwunnert.

„Wat kannst du dumm fragen, Jung,“ sä de Dhl, „dat is ja'n Windmöhl.“

„O wat kann denn dat woll angahn, dat sich dat Dings jümmer so von süüwest rüm dreiht!“

„Döskopp! dat kummt ja von den Wind,“ hal em de Dhl wedder öwer.

In den Kroog würr denn nu Friert to Gefallen mal ankehrt, un während de Dhl för sich'n Stuck un för de Beer Brod bestell, güng Friert sich'n beten an de Windmöhl 'rantokiefen. Erst wör he schoo un höl sich torügg, grade wi de Boß, wenn he üm de Fallen loppt; nahsten awer würr he driester un güng'er dichter 'ran. Als he seeg, dat em de Windmöhl nicks däh, würr he sogar verwagen un övermüdig, un in'n plözhliche Anwandlung von Don-Quixoteree sä he to de ohle Möhl: „Wat heßt du di jümmer 'rümto-dreihn? Dat möß ja woll bi'n Döker togahn, wenn ich di nich holen könn!“ schnapp! harr he den Flügel, de jüst henndal köm, sat't, de Flügel awer, nich ful, nöhm minen lewen Friert gemüthlich so'n Footer twintig bet dörtig mit in de Höchd un let em denn quabbs! wedder up de Eerd fallen.

Friert harr awer Glück bi sinen Fall, em bröken blos drie Ribben in'n Linn un dat linke Been.

Dat harr he sin Lew nich löwt, dat so'n ohle Windmöhl so'n gräfige Macht harr, sä he naher, un an Windmöhlen hett he sich, so veel ich weet, sid de Tid nich wedder vergrepen.

De nee Assessor.

Düsse Geschicht fangt mit en Extrapost an, de eenes schönen Sönnagnamiddags vör dat Saßloher Posthus höl. Up den Bock seet de ohle Postilljon Dierk Ahlsten — den kennt ji ja woll? — Nicht! — na, denn mutt ic em jo woll en beten beschriwer. — bi us kennt jedet Göhr Dierk Ahlsten.

Dierk Ahlsten is en Postknecht, wie se alle sünd — un of wedder nich. Dierk Ahlsten hett eenige besonnere Kennteken an sich, wodörch he sich von sine Kollegen rühmlisch ünnerschedet.

Sin rode Näs' willt wi awerst nich mit darto reken, denn en rode Näs' is bi en ohlen Postknecht nicks nees un Affsünderliches. Rode Nasen hewt se Alle; se kamt awer bi de armen Postillions nich, wi bi de riken un vörnehmen Lüd, von den roden Win, sonnern von den „blaugen Tweern“. Swager Dierk harr sin rode Näs' von Boffelmann sinen Dumwelfümmel, dat wör nämlich sin Leewlingsgedränk.

Man hett dat woll so in de Welt, dat Lüde ehre eegensten Gelüsten hewt, ic meen so'n Dings, wat man up Hochdütsch „Steckenpferdchen“ heet. De Gen hett sin Wähl an Böker, de Tweet an Beer, de Drütt an Wivoslüd, de Veert an Swin un Fedderveeh, un so wider — Dierk Ahlsten höl sich an Boffelmann sinen Dumwelsten. Wenn he mal von dütt utgetekente un sehr geistrike Gedränk en Bubbel vull stahn seeg, so köm sin Sammelwuth öwer em un leet em nich eher Raub, bet he twee oder dree Glas vull upt Dröge brocht harr.

So is dat mit'n Minschen, wenn he för irgend so'n Wetenschaft en affünderlich Gelüst hett!

Doch wat id noch von Dierk sin besonnern Kennteken seggen woll: da wör tonächst en Bitschensteel mit sültwern Handgriff, den harr em ins en hogen Timmel=Tagichen (so sprök Dierk dat „Thurn un Tagis“ ut) Postrath schenkt, den he von Will na Bisselhöbb föhrt harr — ut Bermun=nerung un Dankbarkeit, dat he up düsse Tour blos twee=mal ümsmeten harr.

En anner Teken, woran man Dierk erkennen könn, wör dat sültwern Mundstück, wat sick up sin Hoorn besünn. Zi könnt jo woll licht denken, dat et damit sin besonnerlich Bewandniß harr. Dat harr't awer of.

Dierk harr sick nämlich üm de ganze postalische Musik „unsterbliche Verdienste“ erworben. He harr up dat ohle Posthoorn noch anderthaltw nee Tön entdeckt. Betlang harr'n se in Hannover jümmer löwt, dat man dree un'n vertel richtige Tön ut dat ohle Dings rut to kriegen wören, un so harrn se dat of in alle „Instructionen für die Postillione zum Blasen des Posthorns“ hennin drückt; Dierk wör et awer dörch allerlei Knäp gelungen, noch anderthaltw Tön mehr ut dat ohle Hoorn rut to quälen, un nu wören dat also in'n Ganzen $4\frac{3}{4}$, en Supen mehr, as to dat ohle Mantelleed nödig wören.

Ja, sogar en lütten Walzer leet sick nu up dat Posthoorn blasen.

Dat öwrigens düsse Erfindung groot Upsehn, namentlich in Postillionskreisen verurfsak, brukt woll nich erwähnt to weern.

En drüttes Kennteken — un damit willt wi upholen — wör Dierk sin Humor, he wör, wat man so seggt, en ganzen ohlen „verdukten Beerl“, en richtigen „Knäpmaker“.

Also de Extrapost hól still. Dierk steeg von den Doo 'rüner un mað den Schlag apen.

Ut de Rutsch klatter en lütt smächtig Männken mit en blauwittschen Gesicht un stark entwicelte Kbeen. He drög en brunen Rock mit Sammitragen, en hellflörte Pistehwest, en Börhemd, en blaubunt Halsdooß un en paar groote Vatermörders. Twischen de Vatermörders seet dat lütte Keesgesicht vergrawen, en Gesicht, wat bet up de schlechten gelen Zähne grade keenen besonnerß herbörragenden Zug an sich drög.

Up den Kopp harr de Herr en Müß von blau Dooß mit Störmremen un Kofard. In de een Hand hól he en boomwullen Regenschirm, in de anner en halb upgebrennte, halb upgekaute Cigarr, de grade nich na Havana rök.

„Na, se kamt ja ok mit 'rin un drinkt'n lütten Köm!“
sä de Herr to Dierk.

„Ja woll,“ sä Dierk, „gahn se man rechts in de Antrehtuw. Ich kam gliks nah!“

Jüst as de Herr mit den brunen Rock in't Hus gahn wör, erschien de dicke Posthalter up den Platz; he küm sidwards ut den Garden, wo he mit sin Familie bi'n Kaffeefäten harr.

„'n Extrapost, Dierk?“ so frög he den Postilljon mit en fründlich Gesicht, wi he et jümmer mað, wenn Gäst bi em affstegen.

„Ja woll, Herr Kloodt,“ sä Dierk, de de Beer grad de Krüpp vörsett, üm Brod to futtern.

„Wat hewt se denn för'n Passaschier?“

„O — o — dat is 'n Herr von Elling; id hew em in de Antrehtuw schickt.“

„Dat wör recht!“ sä Kloodt, — „awer — Elling!
Elling! — Deuwel! dat is ja woll de nee Assessor, den ji körtlich in Neestadt kregen hewt?“

„Kann woll sin! Möt' em mal fragen, Herr Kloobt.“
Herr Kloobt güng int Hus. Up den Börplatz bemött em sine Dochter Albertine.

„Jemand angekommen, Papa?“ frög se.

„De nee Affessor ut Neestadt!“ flüster Kloobt sin Dochter to. „Gah man hennin, Kind, he is in de Antreh.“

Tine spiß de Ohren. En Affessor! — dat wör ja schön. — Se güng awer nich stracks in de Antreh, sonnern up Umwegen dörch dat Etzimmer, wat dicht an de Antrehstuw 'ran grenz. Dar hüng nämlich en grooten Spiegel an de Wand un den möß Fräulein Albertine doch erst mal fragen :

„Wer ist die Schönste im ganzen Land?“ wi de Königin in dat Märchen von Lütt Sneewittken, dat mit ehren Spiegel ja of so dahn harr.

Fräulein Albertine kreeg von ehren Spiegel up düsse Frag natürlich de Antwort :

„Dat is Tine Kloobt in Sakloh.“

En annere Antwort wör of ja woll nich good mögk west, denn Tine wör wirklich schön.

Von Gesicht harr se freelich en beten bleke Klör, awer en blasse Gesichtsfartw is ja interessant — en gesunne Klör hett ja bekanntlich jede Buurdeern, un en sine Dam kann doch woll nicks unangenehmer sin, as so'n frijcklört Gesicht, dat utsüht wi dat ewige Lewen.

Tine ehr Näs wör grade nich na den antiken Schnitt — wat bi de ohlen Römer so in't Gehogen güng, dat wör bi Tine in de Tweer wussen. Se harr sid früher jümmer en annere Näs wünscht, awer sid de Tid, dat se ins in'n Bood lesen harr, en kräftig angeleggte Näs' bedüde Datkraft un Charakterstärke, wör se mit ehr Näs ganz dick tofred. un deswegen möt wi dat of sin.

Wenn Tine ehren Mund, de övrigens eenige Toll smaller sin könnt harr, apen mak, so kreeg man twee Regen schöne künstliche Zäh'n to sehn, de harrn den ohlen Papa Kloodt freelich en schön Stück Geld köst, aver se harrn dafür of den Börtog, dat se niemals weh dahn.

Albertine Kloodt wör gerade nich jung mehr; wo ohld as se eigentlich wör, dat leet sich aver slecht faststellen, so veel hew ick'r blos 'rut kriegen könnt, dat se sich de lesten fief Jahr all in't fiesuntwintigste geiht. Ich löw aver knapp, dat se dat fiesuntwintigste all so bald vull frigg't — dar chöllt woll noch jümmer'n paar Jahr daröver verlopen.

Tine wör of sehr gebildet. Se wör in Hannover in Pangschon wesen, un grad öwer de Strat harrn Mann wahnt mit en Leihbibliothek. De ganze Bibliothek harr Tine tweemal dörfesen, un davon wör se so romantisch worn, dat se sich enes Dages up'n Ball in en Fährich von de Husaren verleenot harr. Dat wör so wid kamen, dat de Beiden tosamen dörbrennt wören na Indien; se wören aver blos bet Bremen kamen, dar harr't sich 'rutstellt, dat den Fährich sin Geld all' wor'n wör, un denn harr he of man up twee Dage Urlaub nahmen hatt. Nu wör't dörfi wesen mit Tine ehr Pangschon un de Leihbibliothek. Se harr nu stanterped na Hus mößt, na Saßloh. Hier wör de arme Deern woll gar vör Kummer storwen, wenn se sich nich all in de ersten acht Dage, de se to Hus vertwil, in den Oberst von Langen sinen Huslehrer verleenot harr; dat wör so'n Art Dichter, blaß, geistrik un eben so unglücklich von Natur, as de Gedichte, de he up Albertine mak un wo in jedet de Rim „Albertine — Engelsmiene“ natürlich nich fehlen dörf.

Up den Dichter folg den Obersten sin Verwalter, un denn en halw Duß Geometers, de sich wegen de Landesvermetung

en Tid lang in de Gegend 'rümdrewen, veel Beer söpen un de Buuren dat Korn dalpetten. As de Landesvermetung öwerstahn wör, würr bi Sakloh de Fferbahn boot, darbi füllen wedder eenige Baumeisters, Telegrapheninspectors un sonstige fine Herrens för Tine aff. Awer so veel Tine of 'rüm free un so mannige günstige Gelegenheit se of benücht harr — to en Mann harr se et betlang doch noch nich brocht. Daröwer wör se bi lütten in dejenige Period kamen, wo de Froonslüd anfangt gefährlich to warnn, wo se up jede Angel bit't, wi de Mal bi'n Gewitter, un wo se denkt wi jene Deern, de seggt harr:

„Wat krumm, wat scheew, Bader! — wenn't man'n Mann is!“ —

As Tine noch flink ehr Haar vör den Spiegel en beten glatt streken harr, sett se sich in Posentur un güng in de Antreh. As se in de Dör tred, würr se awer doch en beten bestött, denn so harr se sich den nee'n Assessor doch grade nich dacht!

De Assessor schinen dat awer nich to bemarken, he seet in dat Blüschopha un spel ungefähr so en Figur wi Jemand, de den annern Morn uphungen wer'n schöll. Regenschirm un Müt leggen up den Disch, den Cigarrenstummel harr he up den finen Teppich smeten.

Tine mak en höfliche Verbeugung.

De Assessor nick ehr fründlich to: „Möchte gern 'n Snapps trinken, Fräulein!“

Tine frög, wat för'n Sort et sin schöll.

„Wenn Sie 'n Duppelten haben, Fräulein, — den trinke ich am liebsten.“

Tine bröch den „Dumwelken“ un sett sich gegenöwer an't Fenster, nöhm en Zeitung, de to düffen Gebruk dar jümmer tor Hand leeg, un muster hinner dat Blatt herbör den nee'n Assessor von ünner bet haben.

Schön is he grad nich, doch se bi sich, awer he mag woll üm so geistriker sin; harr se doch öft genoeg lesen, dat Lüde von veel Geist un Verstand öft man unansehnlich von Figur un Posentur wören. Sin Kleidung, so klamüser se wider, könn of woll en beten finer un nobler sin; awer wat schöll de arme Mann, de ja betlang noch de „zarte, fürsorgliche weibliche Hand“ gänzlich entbehren möß!

Dat de Affessor Snapps drüent, köm Tine freelich wat verdullt vör — so'ne Herren möt doch von Rechtswegen Win oder tom Mindesten Beer drinken. Un denn de Sprak, de wör of gar nich so, wi man dat woll an en studeerten Herrn gewohnt wör. Bi alledem köm Tine awer doch to den Sluß, dat se et man mal versöken woll, ob de Affessor sich nich bedöwen leet. Nüz et nich, so schad't of nich!

„Es ist heute prachsvolles Wetter!“ begünn se dat Gespräch.

„Ja woll, Fräulein, ja woll!“

„Ach! — und ich liebe die Natur so sehr — die wogenden Kornfelder, die grünenden Wiesen, den Wald! — lieben Sie auch den Wald?“

„Ja woll, Fräulein! As ich noch in Dänabrück was, da sind wir blauen Montags immer hinaus ins Holz gewalzt, nahmen uns düchtig Einen in'n Biddel mit — und wenn wir dann Alle sungen „Wer hat dich, du schöner Wald“ — das hätten Sie mal seh'n sollen, Fräulein, das machte sich wirklich ganz famos!“

Tine doch bi sich sültost: De Affessor is doch'n beten eegenthümlich in sinen Utdrücken, awer dat is originell, un en originellen Menschen is'n ganz annern Menschen, as de gewöhnliche Sort, de na de Schablon maht sünd — twölf up dat Duß.

„Lieben Sie auch die Poesie?“ so sett se dat Berhör fort.

„Ja — a — woll, Fräulein — he — he — he! — so'n bischen pouffiren, das macht Spaß — schenken Sie mich noch mal'n kleinen Duppelsten in.“

„Ach, Sie scherzen!“ sä Tine un geew sich groote Möh, rod to wer'n, bröch et aver nich fardig, denn dat Rodwer'n harr se all lang verlehrt.

Middewil köm of Papa Kloodt in de Stuw. He maek en deepen Diener vör den Mann, de in dat Sopha seet. Em up den Foot folg Diert, de Postilljon, de sin rumwelig Gesicht ganz markwürdig vertröck, jüst as wenn he Litwehdag harr.

„Wi könnt nu wider föhren, Herr von ELLING,“ sä he, „de Peer hewt dat Brod up.“

„'t is good, Swager!“ — Herr Postmeister, schenken S'uns noch erst'n paar kleine Duppelte in, un dann geben S'uns mal zwei Zeharren — von die Besten!“

Papa Kloodt bröch ehrfurchtsvoll dat Verlangte. Dann betahl de Herr, steek sin Cigarr an un greep na Mütz un Schirm.

„Bitte, Herr Assessor, besuchen Sie uns recht bald mal wieder!“ sä Papa Kloodt bi'n Hennutgahn. „Assessor?!“ röp de Herr in'n brunen Rod vermunnet, — „woll'n Sie mich vielleicht für'n Bauern halten, Herr Postmeister? So'n dummen Wiß verbitte ich mich!“

Papa Kloodt würr ganz bestött, he wuß nich, wat he seggen schöll. „Entschuldigen Sie, mein Herr! Sie — Sie — heißen doch von ELLING? Ich dachte — ich glaubte, Sie wären wohl der neue Herr Assessor aus Neustadt!“

„Ach wo!“ anter de Lütte giftig — „mein Nam is von ELLING, bin aber blos Schneidergesell bei Meister Peters auf der Kalkwerstrat — bin blos so per Gelegenheit mit die Extrapost gefahren.“

Hier ende dat Gesprätk. Dierk Ahlsten, de ünnerdeß up den Bock hennup kramwelt wör, maß mit sin ohl Hoorn en Larm, dat man sin eegen Word nich hören könn.

De „nee Assessor“ steeg flink mit sinen Regenschirm in de Postkutsch, un Papa Kloodt, de Posthalter von Sakloh, slög de Husbör to, dat dat ganze ohle Posthus von ünner bet haben dröhn.

De beiden Sarzer.

As Anno Süßunföftig twischen Preußen un Hannover de Krieg utbröt, mössen von'n Harz, dar ut de Gegend, wo de preusch-hannoversche Grenz hendörchgeiht, of twee Jungens mit, de von Jugend up goode Fründe tosamten wesen wören. Krishan Stöfnagel, de ut en hannoversch Dörp wör, möß bi de Jägers na Hannover; August Riet-hage — so het de Annere — wör preußischer Kinnerthän, un köm na Berlin bi de Landwehr.

As Krishan en korte Tid in Hannover bi't Bataillon wesen wör, güng de Danz los.

So Mitte Juni kreeg dat Bataillon Marschordre un wiirr up de Bahn bet Göttingen transportiert, von da güng et to Foot wider öwer't Eichsfeld, un so de Krüz un de Quer na't Thüringsche 'rin. Den 27. Juni leeg de Hannoversche Armees bi Langensalza, deeltwise in de Stadt sülvst un deeltwise achter de Unstrut bi Meryleben un Thamsbrück in de Wivacht. So gegen Kloß teihn, as Keener wat Böses ahn, güng dat up eenmal hinnen up de Chaussee, de von Langensalza na Gotha föhrt: „Bums! Bums!“ un dat wören de Preußen, de gegen Langensalza anrücken. De Gardebrigade, de in Langensalza Quartier betrocken harr, tröck sich up Befehl bet hinner de Unstrut torügg. Dar hinner de Unstrut up'n Felde stünn of dat Bataillon, woto Krishan Stöfnagel gehör.

„Heute giebt's was!“ sä de Corporal, de an Krishan sin Sid stünn.

„Blaue Bohnen!“ sä Krishan.

So gegen Middag kôm denn nu an dat Bataillon de Befehl tom Vörrücken, un mit Trummelslag güng et den Barg hendahl, in de Wischen hennin; vörup in de Schützenlinie marschir Krischan Stöfnagel.

„Ich hab' Einen weg!“ sä de Korporal un sack tosamem.

„Adjüs, Broder!“ röp Krischan.

„Bums! Bums!“ güng dat mit de Kanonen un „knack! knack! knack!“ knätern de Gewehr datwischen.

Dat Bataillon marschir wider dörch de Wischen bet an de Unstrut. Hier güngt bet ünner de Arms int Water; Gewehr un Patronentasch öwern Kopp. Darbi füllen de Lüüd wi de Fleggen.

Krischan harr sich, von Graben to Graben krepand un sich wie en Katt hinner jede Bult dukend, middewil artig an de feendliche Linie 'ranschaten. Up eenmal seeg he dicht vör sich hinner de Böschung von en deepen Graben en feendlichen Soldat. Rasch reet he sin Gewehr an den Kopp un woll scheeten, awer ehr he darto kôm, röp de Feend ut den Busch: „Dunderwedder, Krischan! Kennst du mich niche? Ich bin ja August Riethage. Scheite mich doch nich dode; gitowe mich leimerst Einen ut deiner Kantine, unse ollen Flaschen sünd so kleine!“

„Düwel, Junge, bist du dat?“ röp Krischan. „Hier is de Kantine. Echten Nordhüser! Nimm dich man düchtig einen!“ Darmit smeet he de Kantine öwer den Graben.

August Riethage leet sich düit nich tweemaal seggen, he nöhm sich'n gehörigen Hieb, un as he genoeg harr, smeet he Krischan de Kantine wedder to.

„So, August,“ röp Krischan, „nu make awer dat du wegge kömst, sonst mutt ich dich doch noch för König un Waterland dode scheiten!“

An wenn dat ok man 'n **Wiz** is.

Dat wör so eenes Abends üm Wihnachten 'rüm, buten frör et Steen un Been, as in den Gasthof tor Post, hinnen in die beste Stuw, sid en fröhliche Gesellschaft von Stammgästen tosamem funnen harr.

De Herrens wören öwer de Maaten lustig, denn et würrn allerlei komische Döntjes un Geschichten vertelt; vör Allen wör et de Doctor, de hüde ördentlich up sinen Just wör un eenen Späß na'n annern up't Tapet bröch.

„Setten se sid, Herr Förster!“ röp he den ohlen Förster Koderer, de jüst in de Stuw tree, intomöd, „setten se sid an mine Sid — nu will id mal en richtige Jagdgeschichte, de se jedenfalls interessiren ward, vertellen.“

Ohl Förster Koderer wör'n ehrlichen, krüzbraven Keerl, aver dat Pulver harr he jüst nich erfunden, obglit he good damit ümtogahn wüß; he wör sehr lichtglöbig un arglos, un möß et sid daher gefallen laten, dat sine Fründe, womit he fast jeden Abend in'n Posthus tosamem to drepen pleeg, em oft Genen upbünnen.

De Doctor harr et denn nu hüde Abend ok wedder up den Förster affsehn, he plinkög de Gesellschaft to un süng an to vertellen. He vertell mit dat ernsthafteste Gesicht von de Welt en Geschichte, de den berühmten Jäger Baron von Münchhausen wirklich passirt sin schöll. Münchhausen wör nämlich eenes Dags up de Hühnerjagd wesen, harr aver nicks tom Schuß krigen könn, un besünn sid daher all wedder up den Weg to Hus, as em plöpflich en utergewöhnlich groten Eber intomöd köm. Münchhausen

gibt natürlich glük sine beiden Schüsse aff, awer da sin Flint
blos för Höhner laden wör, so betweck he darmit wider nicks,
as den Eber recht dull to maken. In sin Wuth rennt dat
Deert usen Iemen Münchhausen an. Münchhausen hett
awer noch so veel Geistesgegenwart, sid hinner en beendicken
Gefhester to retten. De Eber awer, de den Hester in sin
Wuth nich süht, springt an un sleiht mit sin Hauerß dörch
den Boom, dat de Enns woll'n Toll lang up de annere
Sid' rutkieft. Töw, seggt Münchhausen, nu willst wi di woll
krigen! Rasch nimmt he'n Steen tor Hand, un eher de Eber
wedder torüggtrecken kann, nietet Münchhausen em de Hauerß
üm, so dat dat Deert vollständig gefangen is un von em in
de bequemste Wis' affungen wer'n kann.

„Ne,“ sä de ohl Koberker ganz ehrlich, as de Doctor
uphört har to vertellen, „dat globe ic nich, Herr Doctor!
Un wenn Herr von Münchhausen mid dat selbst vertellet,
so globe ic dat doch nich; so'n Hauerß latet sid nich nieten,
de springet aff wi Glas! Dat mutt ic doch weiten. Seggen
sei man Herrn von Münchhausen, wenn sei em wedder
drepet, hei harre gelogen, wenn hei sä, dat hei den Eber
de Hauerß ümgenietet harre. Hei magge den Eber woll
up annere Wise feste maket hewwen, dat weit ic nich, awer
ic weit, dat sid so'ne Hauerß nich nieten latet!“

De Gesellschaft woll sid döblachen, as se seeg, dat de
ohl Koberker de Geschicht von en so eernstliche Sid upfaat.

De Doctor wör de Erste, de von de Anwesenden fines
Sachens Herr würr:

„Awer Herr Koberker, Herr Koberker, de ganze Ge-
schicht is ja man en Wisz, den ic mal irgendwo lesen hew!“

„Un wenn dat ok man'n Wisz is,“ röp Förster
Koberker un slög darbi up den Tisch, dat et dröhn, „so globe
ic dat doch nich — Hauerß latet sid nich nieten!“

Erläuterungen.

Ampeln = zappeln, strampeln; antern = antworten. — Bannig = stark, heftig; beeren = sich verstellen; benaut = beengt, bedrückt; bentern = flattern, umhertoben; Black = Dinte, Schwärze; Blangendör = Seitenthür; Börd = Börde, Bezirk; Botterkarn = Butterfaß. — Döns = Zimmer, Stube; draa = eilig; dwa = quer; dweilen = schwanken. — Enkelt = einzeln. — Faken = oft, häufig; Flaag = Fläche, Strecke; Flaschenappel = Kürbis; Flett = Hausflur; Flunt = Flügel; forns = sofort; forß, forsch = kräftig. — Gau = rasch, eilig; grill = lustig, lebhaft; Gösselkens = Gänseküken. — Sawt = Sacht; Holschen = Holzschuh. — Jhl = Eile; Jmmenthun = Bienenzaun; Jmesen = Ameisen; ins = einmal; jichens = irgends; jökt = jußt. — Raben = Kosen, Stall; Raspel = Kirchspiel; ut de Rehr = aus der Richtung; kiefen = gucken; Knäp = Kniffe; Knick = Hecke aus geknickten und durcheinander geflochtenen Birken; knütten = stricken; kören = lallen, schwagen; köttens = kürzlich. — Lapper = Bettler, heruntergekommener Mensch; leg = klein, böse, schlecht; dat Lege = die Krämpfe, Epilepsie; de Lege = der Teufel; Leegland = Brachland; Lien = Leine; lit = gleich; Lucht = Luft; Lünen = Sperlinge. — Machandel = Wachholderstrauch; mall = albern, verrückt; manf = zwischen; Missendör = große Thür für die Einfahrt ins Haus; Mollen = Mulde; Möm = Mutter, Großmutter; Morach = Geschrei, Gejammer; Müß = Moos. — Naw = Nabe; Neeboers = Neubauer; nöger = näher; nüms = niemand. — Peef = Nachtwächterspieß; Plüttmüß = Bispelmütze; Poll = Kopf, Gipfel; prampen = stopfen; puttegal = sehr gleichgültig. — Rövnen = Rüben; rümer = weiter, geräumiger. — Salen = Schwelle; schaft = sollst; schraffel = wackelig; Snarr = Schlinge; Spier = Kleinigkeit; stappen = stapfen, ausschreiten; Stickelbusch = Brombeerstrauch; Streng —

Strang, Strick; strüwen = sträuben; Swöp = Peitsche. — Tahnacht = zähnachtig, eigenwillig; Telgen = Zweige; tellen = zählen; token (Sönnbag) = zukünftigen (Sonntag); töwen = warten. — Vandaag = heute; vertührt = verrissen, durcheinandergezerzt; Vörjahr = Frühjahr; vörlenen Jahr = voriges Jahr; Vörlaat = Vorspuß, zweites Gesicht; vullens = vollends. — Webbergahn = aus dem Grabe zurückkehren, Spuken; wicken = prophezeien, bedrohen; wilbeß = während; wreilen = webeln. — Zirsien = zischend die Luft durchschneiden.

In unserem Verlage sind erschienen:

Gedichte

von
August Freudenthal.

Bremen, 1879.

Preis geheftet M. 3.—, elegant gebunden M. 4.50.

Von den zahlreichen anerkennenden Beurtheilungen mögen folgende im Auszuge hier Platz finden:

Herm. Allmers schreibt in der „*Weserzeitung*“: „Sollen wir gleich die Vorzüge und Haupteigenschaften der Gedichte bezeichnen, so liegen diese vor Allem im Anspruchlosen, Einfachen, Klaren, Lieblichen und Herzlichen, nicht zu vergessen im freundlichen Wohlklang und in der vollendeten Formenschönheit, davon Alles wohlthuend umfassen und veredelt wird. . . . Hinaus auf unsere norddeutsche Heide müssen wir uns vor Allem begeben, um den rechten Schlüssel zu dieser Poesie zu finden. Ja man dürfte fast sagen, wie unsere Heide in Braut und Schuh neuerdings ihre Maler, so habe sie in Freudenthal ihren echten Dichter gefunden. . . . Wer sich einmal ein Stündlein aus dem materiellen Treiben der Gegenwart in eine stille Welt voll Frieden, Schönheit und Wohlklang flüchten will, dem empfehlen wir das wirklich liebenswürdige Büchlein.“

Prof. Dr. Karl Zettel in der „*Allg. Lit. Correspondenz*“: „Der oben bezeichnete Band lyrischer und lyrisch-epischer Gedichte enthält eine reiche Fülle wahrer Poesie und zeugt von einer seltenen Formengewandtheit und Reinheit der Sprache, des Versmaßes und Reimes. Freudenthals Gedichte schlagen einen eigenen Ton an, und selbst dem uralten Thema der Liebe und des Liebesschmerzes weiß er mit neuen Weisen gerecht zu werden. Freudenthal ist eine poetische Kraft, die auch in der modernen Welt, trotz aller Zugeständnisse an die Zeit, gleichwohl das Bleibende und Ewige herauszufinden und festzuhalten weiß.“

Prof. P. A. Hofegger im „Heimgarten“: „Diese Gedichte sind Herzenstinder, sind innig und warm.“

Dr. Rob. Schweigel in der „D. Romanzeitung“: „Es ist eigenstes Denken und Fühlen, was in diesen Gedichten geboten wird. Der Dichter singt nicht, wie Alle empfinden, sondern wie er das allgemein Menschliche individuell empfindet. . . . Wir empfehlen die Gedichte besonders den Frauen; sie werden in Freudenthal einen ebenso begabten wie gebildeten Dichter kennen lernen.“

Dr. Rob. Luz im „Hannov. Courier“: „Alles in Allem gehören diese Gedichte zum Besten der gegenwärtigen Zeit.“

„Schlesische Presse“: „Regelrechte, warm empfundene Verse, reizende Liebeslieder und Balladen, vielfach original in Erfindung und Ausgestaltung, zugleich aber an die besten deutschen Meister erinnernd, das ist unser Urtheil über die vorliegenden Dichtungen; sie erheben sich über das Durchschnittsmaß und verdienen Beachtung.“

„Hamburger Nachrichten“: „Im lyrischen Theile findet sich manch freundlich und herzlich anmuthendes Liedchen mit leicht fließenden Versen und ohne ungesunde Ueberschwänglichkeit des Bilderschnucks. Das Lyrisch-Epische überwiegt an Bedeutung das Vorausgegangene; es findet sich darin eine in Kürze und Präcision sich äuffernde Gestaltungskraft, welche den einzelnen Balladen und Bildern eine plastische Kernhaftigkeit verleiht.“

In gleich anerkennender Weise sprechen sich Keil's „Europa“, die „Allgem. Nothenzeitung“, die „Crika“, die „Mecklenb. Zeitung“, das „Hamb. Fremdenblatt“ und zahlreiche andere Journale und Zeitschriften aus. Seiner vorzüglichen Ausstattung wegen kann das Werk auch besonders als Festgeschenk empfohlen werden.

Bremen.

J. Kühnmann's Buchhandlung.

Buchdruckerei von Karl Prochaska in Teschen.

YC153752

M80985

P14048
P73P.5

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

